Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Nummer 287 | Donnerstag, den 18. Oktober 1934 | Jahrgang 1934

Die neuen Steuergesetze.

Wesentliche Erhöhung der Kinderermäßigungen.

DNB **Berlin**, 17. Oktober.

Staatssekretär Reinhardt äußerte sich am Mittwoch vor Vertretern der Presse über die am Dienstag vom Reichskabinett beschlossenen Steuergesetze. Er ging dabei zunächst auf die Einkommensteuer ein, bei der die Kinderermäßigungen wesentlich erhöht worden sind.

Sie betragen 15 v. H. für ein Kind, 35 v. H. für zwei Kinder, 55 v. H. für drei Kinder, 75 v. H. für vier Kinder, 95 v. H. für fünf Kinder und 100 vom Hundert für sechs Kinder.

Diese Kinderermäßigungen werden im Gegensatz zur bisherigen Regelung auf Antrag auch für Kinder bis zum vollendeten 25. Jahr gewährt, solange die Kinder für einen Beruf ausgebildet werden, und zwar auch dann, wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören. Auch der steuerfreie Einkommensteil und die Steuersätze sind im Zusammenhang mit der größeren Berücksichtigung des Familienstandes neu gestaltet worden.

Bei der Bürgersteuer sind ebenfalls Kinderermäßigungen eingeführt worden. Ferner ist bei dieser Steuer die Freigrenze von 120 auf 130 v. H. des allgemeinen Wohlfahrtsunterstützungssatzes erhöht worden.

Diese Maßnahmen bedeuten einen ersten Schritt zum Abbau dieser Steuer, über deren endgültiges Schicksal bei der Neugestaltung des Finanzausgleiches im Rahmen der Reichsreform entschieden werden soll.

Bei der Vermögenssteuer sind für natürliche Personen in Zukunft Freibeträge vorgesehen, und zwar bleiben für den Steuerpflichtigen selbst, für seine Ehefrau und für jedes minderjährige Kind je 10 000 RM. steuerfrei.

Auch bei der Erbschaftssteuer ist ein Freibetrag eingeführt worden, der für Kinder 30 000 RM. und für Enkel 10 000 RM. beträgt.

Diese Beträge bleiben auf jeden Fall erbschaftssteuerfrei, auch wenn der gesamte Erbschaftsbetrag die Freigrenze übersteigt.

Dem Kampfe um die Verminderung der Arbeitslosigkeit dienen zwei weitere neue Steuermaßnahmen,

die Abschreibung für kurzlebige Gegenstände des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals sowie die einheitliche Festsetzung der Umsatzsteuer im Binnengroßhandel auf ½ v. H.

Bei der ersten Maßnahme handelt es sich um eine Ergänzung des Gesetzes über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen vom 1. Juni 1933. Danach dürfen buchführende Gewerbetreibende und Landwirte auf Grund des neuen Gesetzes Aufwendungen für Gegenstände des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals, deren betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer in der Regel fünf Jahre nicht übersteigt, bereits im Jahre der Anschaffung oder Herstellung voll vom Gewinn absetzen. Die Aufwendungen für derartige Gegenstände können bereits vom Gewinn des Jahres 1934 voll abgesetzt werden, wenn die Anschaffung oder Herstellung bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres 1934 erfolgt.

Die Neuregelung der Umsatzsteuer beseitigt die bisherige Benachteiligung der lagerhaltenden Großhändler, so daß in Zukunft eine angemessene Lagerhaltung ermöglicht wird, die nicht nur dem Großhändler, sondern vor allem auch der Industrie von Nutzen ist.

Ferner bedeutet die Neuregelung der Umsatzbesteuerung des Großhandels eine sehr wesentliche Vereinfachung der Verwaltung, da in Zukunft zwischen Lieferungen ab Lager und Lieferungen ohne Lager nicht mehr unterschieden zu werden braucht.

Das Steueranpassungsgesetz, das bereits am Mittwoch im Reichsgesetzblatt erscheint, enthält fünf Gruppen von Vorschriften:

1. Allgemeines Steuerrecht,
2. Verfahrensrechtliche Vorschriften,
3. Aenderungen des Volksverratsgesetzes und damit zusammenhängender Rechtsgebiete,
4. Vorschriften auf dem Gebiete des Finanzausgleichs und
5. Vorschriften über die Vermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1935.

Einer der Mängel im bisherigen Steuerrecht war, daß gleiche Gegenstände in den verschiedenen Gesetzen begrifflich verschieden behandelt wurden. Dieser Mangel ist bei der Neugestaltung beseitigt worden.

Die wesentlichsten Grundbegriffe und Grundsätze, die für die Besteuerung allgemein maßgebend sind und die bisher in jedem Gesetze gesondert und in verschiedener Sprache dargestellt waren, sind einheitlich in das Steueranpassungsgesetz aufgenommen worden.

Im Rahmen des Steueranpassungsgesetzes wird nach Schluß eines jeden Jahres, erstmalig im Frühjahr 1936, eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgelegt werden. Es liegt daher noch mehr als bisher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen,

seine Steuern möglichst pünktlich zu entrichten, zumal in die erste Liste bereits diejenigen säumigen Steuerzahler aufgenommen werden, die am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig waren.

Die neuen Steuergesetze stellen, so schloß Staatssekretär Reinhardt, nicht bereits die Neugestaltung des gesamten deutschen Steuerwesens dar. Sie sind nur der erste Schritt auf dem Wege zur Neugestaltung des gesamten deutschen Steuerwesens. Eine weitergehende Neugestaltung wird erst im Zuge der Reichsreform durchgeführt werden können.

*

Einem von sachverständiger Seite stammenden Artikel über die neuen Steuergesetze im „Völkischen Beobachter" entnehmen wir noch folgende Ausführungen:

Das bisherige Umsatzsteuergesetz belastete den lagerhaltenden Großhandel mit einer Umsatzsteuer von 2 v. H. Unterhielt der Großhändler kein Lager, so war er steuerfrei. Folglich schränkte der Binnengroßhandel seine Lagerhaltung so weit wie irgend möglich ein. Dem neuen Umsatzsteuergesetz gemäß wird, von einigen Massengütern abgesehen, jeder Binnengroßhandel mit einer Umsatzsteuer von 0,5 v. H. belegt, gleichgültig, ob dieser Umsatz das Lager des Binnengroßhändlers berührt oder nicht. Der Binnengroßhandel wird also daran gehen, seine Läger wieder aufzufüllen. Seine Aufträge werden zur Verminderung der Arbeitslosigkeit weitgehend beitragen.

Die Förderung der Familie ist das Kernstück der Steuergesetze. Dem neuen Einkommensteuergesetz gemäß werden im Durchschnitt die Verheirateten etwa ein Drittel weniger Steuern zu zahlen haben, als die Ledigen. Die Kinderermäßigungen bei der Einkommensteuer und bei der Bürgersteuer werden sehr viel größer sein, als bisher. Früher war der Betrag der Kinderermäßigung für alle Einkommen gleich. Dem neuen Einkommensteuergesetz gemäß richtet sich die Kinderermäßigung nach der Zahl der Kinder und der wirtschaftlichen Kraft des Steuerpflichtigen. Aehnliche Grundsätze sind für den steuerfreien Einkommensteil maßgebend. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Umstände ergibt sich eine große steuerliche Entlastung der Kinderreichen, und zwar ist die Entlastung um so größer, je größer die Zahl der Kinder ist.

Nach nationalsozialistischer Auffassung soll in der Wirtschaft die Persönlichkeit wieder mehr zur Geltung kommen. Die Reichsregierung hat durch das Gesetz über Steuererleichterungen bei der Umwandlung und bei der Auflösung von Kapitalgesellschaften einen Anreiz geschaffen für die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in Einzelunternehmungen oder offene Handelsunternehmungen und dgl. Die Steuergesetze gehen auf diesem Wege weiter. Sie beseitigen die Kapitalverkehrssteuer der Personalgesellschaften völlig und halten sie nur noch für Kapitalgesellschaften aufrecht.

Zur Vereinfachung der Gesetze dient auch die Tatsache, daß die Besteuerung der verschiedenen Grundbegriffe, die für die Besteuerung maßgebend sind, nicht in jedes einzelne Steuergesetz aufgenommen wurden, sondern daß ein besonderes Steuergesetz vorgesehen ist. § 1 dieses Gesetzes lautet: „Die Steuergesetze sind nach nationalsozialistischer Weltanschauung auszulegen". Dies bedeutet, daß bei der Anwendung der Steuergesetze und im Rahmen der von diesen gegebenen Bestimmungen die Grundsätze des Nationalsozialismus ausschließlich zu gelten haben. Eigennutz der wirtschaftenden und bürokratischen Engherzigkeit dürfen nicht mehr zu Worte kommen.

Wlada Georgieff ein wahrer Massenmörder.

Ein noch unbekannter „Delegierter" im Hintergrund.

Der Paß der Anna Majerski.

NDB **Belgrad**, 17. Oktober.

Den Nachrichten zufolge, die bei den Belgrader Amtsstellen aus Marseille eintrafen, ist unzweifelhaft festgestellt, daß der Attentäter der Bulgare Wlada Georgieff ist. Neben den Fingerabdrücken bestätigen auch andere Kennzeichen die Personengleichheit beider.

Die „Prawda" veröffentlicht Einzelheiten aus dem Leben des Attentäters. Das Blatt beruft sich dabei auf den Vertrauensmann, der als erster den wirklichen Namen des Mörders festgestellt hatte. Diesem Gewährsmann zufolge war Georgieff die rechte Hand des mazedonischen Führers Michailoff.

Er galt als der beste Pistolenschütze des Landes und hat sich als solcher häufig betätigt. Obwohl ihm in Bulgarien nur zwei Morde nachgewiesen werden konnten, glaubt man, daß er im ganzen ungefähr 30 Menschen getötet habe.

Trotzdem sei nicht anzunehmen, daß er technisch die Marseiller Bluttat organisiert habe. Der Verdacht, den Anschlag organisiert zu haben, falle vielmehr auf einen gewissen Cyrill Drangoff, der von Michailoff als Auslandskurier verwendet werde. Von diesem wisse man schon seit einiger Zeit nicht, wo er sich aufhalte.

Der Fall des beim Marseiller Mörder aufgefundenen tschechoslowakischen Passes wird immer rätselhafter. Es steht fest, daß tatsächlich drei auf den Namen Anna Majerski mit der gleichen Nummer 185 745 ausgestellte Pässe bestanden haben. Die Paßangelegenheit hat Veranlassung zu einer heftigen Fehde der amtlichen Pressestellen Ungarns und der Tschechoslowakei gegeben

Ein Mitverschwörer sagt aus.

(!) **Paris**, 17. Oktober.

Der Untersuchungsrichter in Marseille hat am Mittwoch den einen der beiden von Annemasse nach Marseille überführten Terroristen verhört. Dieser gab an, Pospichil zu heißen und am 9. Juni 1904 in Vukoniva bei Agram geboren zu sein. Von Beruf sei er Zentralheizungsmonteur.

Er gehöre der von Rechtsanwalt Ante Pawelwitsch geleiteten kroatischen revolutionären Organisation an, die die Unabhängigkeit Kroatiens erstrebe. Ueber seine Einreise nach Frankreich und über seine Helfershelfer machte Pospichil die bereits bekannten Angaben, ohne daß er den Namen des bisher noch unbekannten „Delegierten" hätte nennen können, der die Verschworenen geleitet und ihnen Anweisungen hat zukommen lassen.

Der Delegierte, der am 6. Oktober in einem Hotel in Paris abgestiegen sei, habe die Teilung der vier Verschwörer angeordnet. Zwei wurden nach Marseille gesandt, die beiden anderen blieben in Paris.

Als Pospichil und sein Begleiter Raitsch in Paris von dem Gelingen des Anschlages in Marseille Kennnis erhielten, hätten sie über die Grenze flüchten wollen, seien aber an der französisch-schweizerischen Grenze verhaftet worden. Als der Untersuchungsrichter Pospichil über seine Einstellung zum Anschlage fragte: „Ich hatte keine Ahnung, was ich in Paris hätte tun sollen, mein Begleiter ebenso wenig. Wenn ich aber gewußt hätte, daß ich den König hätte töten sollen, so würde ich vor dem Auftrag nicht zurückgeschreckt sein, sondern wäre dem Befehl der Organisation, der ich angehöre, nachgekommen." Auf die Frage, ob er einen Anwalt wünsche, erwiderte Pospichil: „Ich brauche keinen Rechtsanwalt. Ich würde übrigens den Anwalt annehmen, den mir die Organisation zur Unterstützung benennt."

Greueltaten der spanischen Aufrührer.

Am bolschewistischen Chaos vorbei.

DNB **Madrid**, 17. Oktober.

Die Rechtszeitung „Informaciones" fordert unter der Ueberschrift „Was man in Spanien hat machen können!" alle, die noch anständig denken, auf, sich unter der einen Fahne „Ueber alles das Vaterland" zu vereinigen und Front zu machen gegen die jüdisch-sozialistische Internationale, gegen das dunkle Freimaurertum, gegen das Gold Rußlands, gegen den brüdermörderischen Separatismus und gegen den Verrat. Alle, ob Rechtsstehende, Linksstehende, Monarchisten oder Republikaner, Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden aufgefordert, zum Wohle des Vaterlandes an einem Strang zu ziehen.

In eindrucksvoller Weise werden die scheußlichen Folgen des Verrates der letzten Tage aufgezählt und die Bilder der Retter vor dem bolschewistischen Chaos veröffentlicht. „El Debate" gibt Gerüchte wieder, nach denen in Samn de Langreo (Asturien) von den Aufständischen Widerlichkeiten aller Art begangen, Geistliche und Nonnen ermordet worden sein sollen. „La Nacion" fordert, daß all' die Scheußlichkeiten und Greuel, die von den Aufständischen an Greisen, Frauen und Kindern in Asturien verübt worden seien, in allen Einzelheiten veröffentlicht werden, damit jeder die Lehre aus diesen marxistischen Schandtaten ziehe. Niemals könnten die gesetzlichen Strafen im gerechten Verhältnis zu den Greueltaten stehen, allein Gott könne über diese Gemeinheiten richten.

Allmählich dringen auch Einzelheiten über den Aufstand in Asturien durch. Die Revolutionäre waren militärisch gut organisiert. Jeder der Beteiligten erhielt von den Anführern bei Ausbruch der Bewegung genaue Anweisungen. Die militärisch Ausgebildeten wurden in besondern Trupps zusammengefaßt, denen je eine besondere Aufgabe zufiel. Radiostationen auf Fischdampfern und im Gelände vermittelten in gewissen Zeitabständen dem Kampffortgang angepaßte Befehle. Die Revolutionären veröffentlichten sogar in dem von ihnen besetzten Gebiet eine eigene kommunistische Zeitung. Brot und Lebensmittel waren rationiert und wurden auf rote Lebensmittelkarten ausgegeben, wobei Kämpfende und Arbeiter den Vorzug erhielten.

Noch immer ungeklärte Lage.

(!) **Paris**, 17. Okt. Der Südexpreß ist am Dienstag erstmalig wieder an der französisch-spanischen Grenze angelangt. Der Zug, der unmittelbar aus Madrid kam, führte jedoch nicht den Lissaboner Kurswagen, woraus hervorzugehen scheint, daß der Eisenbahnverkehr nach Portugal noch nicht wieder aufgenommen worden ist.

Ein Volk trauert um seinen König.

Ein ergreifendes Bild, die erste hier eingetroffene Originalaufnahme aus Belgrad, das Leute aller Stände vor dem Königlichen Schloß in Belgrad zeigt, die ihrem toten König den letzten Besuch abstatten wollen.

Eine Verhaftung in Holland.

NDB **Amsterdam**, 17. Oktober.

Die Polizei in Heerlen in Holländisch-Limburg hat einen 19jährigen südslawischen Studenten Franz Jeza verhaftet, der im Verdacht steht, bei dem Anschlag von Marseille seine Hand im Spiel gehabt zu haben. Jeza war im Besitz eines französischen Passes, der auf den Namen eines südslawischen Staatsangehörigen ausgestellt war, der vor zwei Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. Jeza gibt zu, ein politischer Flüchtling und Leiter einer Studentenorganisation zu sein, die die jetzige südslawische Regierung bekämpft hat.

Reform des Asylrechts in Prag.

NDB **Prag**, 17. Oktober.

Nachdem die Prager Polizei eine genaue Ueberprüfung der politischen Emigranten aus den Balkanländern vorgenommen und dabei zahlreiche südslawische Staatsbürger verhaftet hat, geht sie jetzt, wie der tschechisch-agrarische „Vecer" meldet, daran, eine Kontrolle der reichsdeutschen und österreichischen Emigranten durchzuführen. In Prag gibt es augenblicklich 2400 deutsche Emigranten und etwa 200 ehemalige österreichische Schutzbündler. Es sei wohl richtig, bemerkt das Blatt dazu, daß einem Großteil dieser Flüchtlinge das Asylrecht nicht abgesprochen werden könne, doch sei eine Reform der Asylrechte höchst angezeigt, um gewisse Emigranten-

kreise ihr Handwerk zu legen, insbesondere in dem Sinne, daß den Emigranten jede politische Tätigkeit untersagt und ihnen jede Möglichkeit genommen werde, die öffentliche Ordnung zu stören.

Englischer Schritt in Rom und Belgrad.

Die Pressehetze gegen Ungarn.

£ **London, 17. Oktober.**

„News Chronicle" schreibt, es werde erwartet, daß das Kabinett in seiner heutigen Wochensitzung einen ausführlichen Bericht Sir John Simons über die diplomatischen Folgen der Mordtat von Marseille und den Inhalt von telegraphischen Mitteilungen des britischen Botschafters in Belgrad entgegennehmen werde. Nach einer anderen Meldung hat die englische Regierung in Verbindung mit dem Marseiller Königsmord Schritte bei der italienischen und jugoslawischen Regierung unternommen. Mit Rücksicht auf die dadurch geschaffene ernste und gespannte politische Lage in Europa hat die englische Diplomatie die Regierungen dieser beiden Staaten gebeten, eine gemäßigte Haltung einzunehmen.

★

Nach einer in Paris vorliegenden Agenturmeldung aus Belgrad wird dort die Nachricht in Abrede gestellt, daß Südslawien beabsichtige, nach den Beisetzungsfeierlichkeiten Ungarn ein Ultimatum zu stellen. Dieses Gerücht sei eine schwere Beleidigung des südslawischen Volkes.

Das „Oeuvre" wendet sich am Mittwoch gegen diejenigen Kreise, die den Marseiller Anschlag zum Vorwand nehmen, um gewisse Staaten ohne greifbare Beweise der Täterschaft zu beschuldigen. Man bedrohe in leichtfertigster Weise den europäischen Frieden, so schreibt das Blatt, wenn man ohne sichere Grundlage ungarische Staatsmänner der Mittäterschaft beschuldige und damit die südslawische Oeffentlichkeit gegen Ungarn und seine politischen Führer aufhetze.

Ein Todesopfer der Sensationslust.

$ **Newyork, 17. Oktober.**

Eine Tonfilmgesellschaft hatte von Newyork aus ein Wasserflugzeug dem Dampfer „Washington", der sich etwa 900 km vor Newyork befand, entgegengesandt, um Aufnahmen von der Ermordung des Königs Alexander I. möglichst schnell nach Newyork zu bekommen. Das Flugzeug unternahm mehrere Versuche, neben dem Dampfer, der gestoppt hatte, zu wassern. Dabei schlug es um. Ein Mechaniker ertrank. Ein Rettungsboot der „Washington" konnte die vier anderen Flugzeuginsassen übernehmen.

Deutschlands Anteilnahme an Südslawiens Trauer.

Ministerpräsident Göring in Belgrad eingetroffen.

✓ **Berlin, 17. Oktober.**

Der preußische Ministerpräsident General Göring der vom Führer und Reichskanzler in dessen Eigenschaft als oberster Befehlshaber der Wehrmacht als Sonderbevollmächtigter zu der Trauerfeier nach Belgrad entsandt ist, flog heute vormittag um 10,10 Uhr bei trübem regnerischen Wetter vom Tempelhofer Flughafen nach Belgrad ab. Ministerpräsident Göring, der in Fliegeruniform auf dem Tempelhofer Feld erschienen war, steuerte selbst die Maschine, eine Ju 52, die „Manfred von Richthofen".

Im zweiten Flugzeug, das auch den riesigen mit herrlichen Blumen geschmückten Lorbeerkranz des Führers mitnahm, flogen die weiteren Vertreter der Wehrmacht, Generalleutnant Blaskowitz und Kapitän zur See Freiherr von Harsdorf. In Begleitung des Ministerpräsidenten befindet sich dessen Adjutant, Oberstleutnant Bodenschatz.

Um 13,15 Uhr trafen die beiden Flugzeuge bei schönstem Wetter nach einem wundervollen Flug über die Karpathen auf dem Flugplatz in Budapest ein, wo Göring auf dem mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Flughafen vom Kommandanten des Flugplatzes herzlich begrüßt wurde. Zum Empfang des Reichsluftfahrtministers hatte sich der deutsche Gesandte von Mackensen mit den Mitgliedern der Gesandtschaft und Vertretern der deutschen Presse eingefunden. Nach einer dreiviertelstündigen Pause, die Göring zur Unterhaltung mit den deutschen Herren benutzte, setzten die Flugzeuge ihren Flug nach Belgrad fort, wo sie um 15,30 Uhr glatt gelandet sind.

Der Empfang durch die Vertreter Südslawiens.

DNB **Belgrad, 17. Oktober.**

Bei seiner Ankunft auf dem Flugfeld in Semlin wurde der preußische Ministerpräsident General Göring, der Sonderbevollmächtigte des Führers und Reichskanzlers in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht, von dem südslawischen Minister Demetrowitsch, dem Pressechef des Außenamtes, Schiwotitsch, dem Kommandanten der südslawischen Luftstreitkräfte, General Neditsch, dem gesamten Fliegeroffizierskorps des Flughafens, dem nach Belgrad in außerordentlicher Mission entsandten Botschafter von Keller, dem deutschen Gesandten von Heeren, dem Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft, Oberst von Falkenhorst, dem Landesvertrauensmann der NSDAP, Neuhausen, dem Personal der deutschen Gesandtschaft und einer großen Menschenmenge begrüßt. General Göring und seine Begleiter begaben sich vom Flughafen aus auf zwei Motorboote, die ihnen von der südslawischen Donauflotte zur Verfügung gestellt worden waren. Im Hafen von Semlin wurden sie vom Admiral der Donauflotte erwartet. Auf den Schiffen der Flotte war die Mannschaft zur Begrüßung angetreten. Bei der Ankunft General Görings im Belgrader Hafen erwies ihm eine Matrosenkompagnie die Ehrenbezeugung. Hier hieß ihn auch der Kriegsminister, General Milowanowitsch, im Namen des südslawischen Heeres willkommen. General Göring begab sich vom Hafen aus in das Hofmarschallamt, wo er sich in das Hofbuch eintrug. Sodann fuhr er zur deutschen Gesandtschaft, wo er Wohnung nehmen wird. Am Abend legte Ministerpräsident General Göring an der Bahre des Königs zwei Kränze nieder, einen im Namen der deutschen Wehrmacht und einen in seinem eigenen Namen. Die Kranzschleife der Wehrmacht hat folgende Inschrift: „Ihrem einstigen heroischen Gegner in schmerzlicher Ergriffenheit die deutsche Wehrmacht." Nach der Kranzniederlegung besuchte General Göring um 19 Uhr den Präsidenten der Skupschtina, Dr. Kumanudi. Im Präsidium hatte sich auch eine große Anzahl von Abgeordneten eingefunden, die den Ministerpräsidenten auf das herzlichste begrüßten.

In der ganzen südslawischen Oeffentlichkeit wurde die Ankunft General Görings mit außerordentlicher Befriedigung aufgenommen. Bei den Erörterungen über die in Belgrad weilenden ausländischen Gäste wird sein Name vom Volk am häufigsten genannt und mit Genugtuung hervorgehoben. Bei der Ankunft am Save-Hafen hörte man aus den Reihen der dort versammelten Menschenmenge viele Rufe „Heil Göring!"

Am Mittwoch hat sich im Auftrage des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß der Landesvertrauensmann der NSDAP in Südslawien, Oberingenieur Neuhausen, zur Bahre des toten Königs Alexander begeben und dort einen Kranz mit den Farben des neuen Deutschland und der Inschrift „Dem königlichen Frontkämpfer die NSDAP" niedergelegt.

Reichsgebäude flaggen halbmast.

✓ **Berlin, 17. Oktober.**

Anläßlich der Beisetzung Seiner Majestät des Königs Alexander I. von Jugoslawien flaggen am Donnerstag die Gebäude der Präsidialkanzlei, der Reichskanzlei, des Reichstags und sämtlicher Reichsministerien halbmast.

Von den Beisetzungsfeierlichkeiten sendet der Deutschlandsender am Donnerstag in der Zeit von 21,30 bis 22 Uhr einen Hörbericht. Es werden Ausschnitte gegeben von der Trauerfeierlichkeit in der Belgrader Kathedrale und von der Ueberführung nach der 82 km von Belgrad entfernt gelegenen Kirche von Topola. Der deutsche Rundfunk hat für diesen Hörbericht nach Belgrad einen eigenen Sprecher entsandt.

Eine Trauerfeier in Berlin.

✓ **Berlin, 17. Oktober.**

Die südslawische Gesandtschaft hatte am Mittwoch mittag die Mitglieder der Reichsregierung und das Berliner diplomatische Korps zu einer offiziellen Trauerfeier in die Mathäi-Kirche im Tiergarten-Viertel geladen. In Stellvertretung des Führers und Reichskanzlers war der Chef der Präsidialkanzlei, Staatssekretär Meißner, erschienen. Ferner bemerkte man den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die Reichsminister von Neurath, Seldte, Dr. Schacht und Kerrl, den Reichsleiter Alfred Rosenberg, die Staatssekretäre von Bülow und Dr. Lammers, den Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Schaumburg in Vertretung des Reichswehrministers, den Chef des Protokolls, Gesandten Graf von Bassewitz, sowie in Vertretung des als Sonderbeauftragten des Führers nach Belgrad entsandten preußischen Ministerpräsidenten, den Staatssekretär Körner. Von den Mitgliedern der in Berlin akkreditierten ausländischen Vertretungen waren die Botschafter von Frankreich, Großbritannien, der Türkei und der Vereinigten Staaten sowie fast sämtliche in Berlin anwesenden Gesandten und Geschäftsträger anwesend.

Die Kirche war schlicht mit Lorbeer ausgeschmückt. Vor dem Altar stand das trauerumflorte Bild des verewigten Herrschers von Südslawien, gegenüber hing vom Chor die blau-weiß-rote Fahne. Vor dem Bildnis des auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Königs zelebrierten der griechisch-orthodoxe Bischof Tichon und der griechische Archimandrit unter großer Assistenz das Totenamt, unterstützt von dem Kirchenchor der russischen Kathedrale „Zur Auferstehung Christi".

Nach dem Trauergesang „Ewiges Gedenken" nahm der südslawische Gesandte Balugdschitsch am Ausgange der Kirche im Beisein des gesamten Personals der Gesandtschaft die Beileidsbezeugungen der Geistlichkeit, der Mitglieder der Reichsregierung und des diplomatischen Korps entgegen.

Belgrad am Vortage der Beisetzung des Königs.

30 000 telegraphische Beileidskundgebungen.

DNB **Belgrad, 17. Oktober.**

Bereits am Tage vor der Beisetzung des Königs Alexander sind große Menschenmassen nach der Landeshauptstadt geströmt. Besonders stark sind die Bauern in ihren verschiedenartigen Nationaltrachten herbeigeeilt. Man sieht Montenegriner in ihren türkisblauen, reich verzierten Trachten, Dalmatiner mit schwarzroten Kappen, Kroaten mit breiten weiten Leinenhosen, Türken mit rotem Fez, muselmanische Priester und Mekka-Pilger mit weißen Tüchern um ihre Kopfbedeckung und Bosniaten mit blutrotem Turban sowie Südserben mit breiten, reich bestickten Schärpen. Trotz des Regens stehen die Menschen in langer Schlange, die kilometerweit bis in die Vorstadt reicht, um an der Bahre des Königs vorbeiziehen zu können. Stark sind auch die Soldaten der fremden Militärabordnungen vertreten.

Im alten Königspalast, wo Alexander aufgebahrt ist, häufen sich die Kränze, von denen bis zum Mittag schon über 2000 niedergelegt worden waren. Man sieht unter ihnen die prächtigsten Gebinde aus dem Auslande und einfachste Laubgeflechte kleiner und kleinster Dörfer des Landes. Besonders auffallend ist die große Zahl der Dornenkränze, die vom Landvolk ihrem toten König als letzte Grüße gesandt worden sind. Sie sollen den heldenhaften Leidensweg versinnbildlichen, den der Herrscher gegangen ist. Auf dem Hauptpostamt von Belgrad sind bisher über 30000 telegraphische Beileidskundgebungen aus dem In- und Auslande eingelaufen. 300000 Menschen zogen bis Mittwoch nachmittag an der Bahre des Königs vorbei.

Die Ankunft der Trauergäste.

)) **Belgrad, 17. Okt.**

König Carol von Rumänien, Prinz Nikolaus, Marschall Presan und Titulescu sind gestern nachmittag in Belgrad eingetroffen. Der rumänische König trug die Uniform des ihm verliehenen südslawischen Regiments und wurde von der königlichen Familie, der Regierung und einer Ehrenkompagnie erwartet, um sich dann ins Schloß Dedinje zu begeben. Auch Prinz Georg von England ist mit seiner Braut am Dienstag angekommen.

Im Sonderzug traf dann heute vormittag der französische Staatspräsident Lebrun in Belgrad ein. In seiner Begleitung befanden sich Marschall Pétain und die Kammerabordnung, Le Troquer und Paul-Boncour. Präsident Lebrun wurde am Bahnhof von sämtlichen Mitgliedern des Regentschaftsrates und der Regierung begrüßt. Nachdem er die Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, begab er sich mit Prinz Paul in den königlichen Palast.

Ebenfalls im Sonderzuge trafen heute die griechische und die türkische Abordnung unter Führung der Außenminister Rüschti Bey und Maximos ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von dem südslawischen Außenminister Jeftitsch in Empfang genommen.

Schließlich kamen in der südslawischen Hauptstadt im Laufe des Vormittags noch die italienische Abordnung mit dem Herzog von Spoleto an der Spitze, die von Prinz Arsen und dem ersten Adjutanten des Königs empfangen wurde, sowie Prinz Cyrill von Bulgarien und der tschechoslowakische Generalstabschef General Sirovy und die Außenminister der Kleinen Entente an.

Von der Presse wird besonders hervorgehoben, daß auch der ehemalige Ministerpräsident Koroschetz und der einstige Vorsitzende der Bosnisch-Muselmanischen Partei, Dr. Spaho, an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen werden.

Da selbstverständlich längst alle Hotels und Gasthäuser überfüllt sind, hat die Bevölkerung in großzügiger Weise den Abordnungen aus allen Landesteilen gastfrei ihre Häuser geöffnet. Während der sechsmonatigen Landestrauer wird die südslawische Postverwaltung Briefmarken mit Trauerrand herausgeben.

Danzig will friedliche Zusammenarbeit mit Polen.

Unveränderte außenpolitische Haltung der Danziger NSDAP.

DNB **Danzig, 17. Okt.**

Der Gauleiter von Danzig, Staatsrat Forster, nimmt in der Danziger Presse zu einem Aufsatz in der „Gazeta Polska" Stellung, der sich unter der Ueberschrift „Mit Polen — Gegen Polen" mit dem Verhältnis Danzigs zu Polen beschäftigt. Die „Gazeta Polska" hatte u. a. ausgeführt, daß sich in der Danziger NSDAP zwei Richtungen gegenüber ständen, von denen die eine das Danziger Statut als Unterlage einer Politik der Zusammenarbeit mit Polen anerkenne, die andere hingegen seine Revision fordere. Gegen diese Auffassung, die auf die Konstruktion eines Gegensatzes innerhalb der Danziger NSDAP bezüglich der Haltung gegenüber Polen hinausläuft, nimmt Gauleiter Forster als verantwortlicher Leiter des Gaues Danzig der NSDAP mit Nachdruck Stellung.

Der Gauleiter erinnert daran, daß er sich bereits vor der Danziger Wahl im Mai 1933, als die NSDAP noch gar nicht wußte, ob sie die Regierung in Danzig übernehmen würde sowie anläßlich der Machtübernahme und bei späteren Gelegenheiten zu einer Politik der Verständigung zwischen Danzig und Polen bekannt habe.

Am klarsten sei der Wille der Danziger NSDAP gerade in der Außenpolitik vom Gauleiter zum Ausdruck gebracht worden, als er anläßlich der Regierungsübernahme am 20. Juni 1933 erklärte, es sei der Wille der NSDAP, aus dem Pulverfaß Danzig in friedlicher Zusammenarbeit mit Polen den Zündstoff zu entfernen.

„Der Weg — so erklärt Gauleiter Forster weiter —, den damals die Partei als einzig richtigen Weg erkannt hatte und der von der Danziger Regierung beschritten worden ist, trug unbestreitbar zur Verständigung zwischen Danzig und Polen bei. Es hat in der Zwischenzeit nie Veranlassung beständen, einen anderen Weg zu beschreiten.

Gauleiter Forster stellt weiter fest, daß die Danziger NSDAP niemals daran gedacht habe, eine Revision des Danziger Statuts herbeizuführen.

Die Partei habe vielmehr durch den Mund des Gauleiters wiederholt erklärt, daß sie die vom Völkerbund garantierte Danziger Verfassung sowie die bestehenden Verträge innehalten werde, wenn auch der andere Vertragspartner das gleiche tue.

Die Partei habe außerdem durch den Gauleiter stets ihre Bereitschaft zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Polen und zur Bereinigung von Streitfragen durch unmittelbare Verhandlungen bekundet. Keine Partei habe mehr dafür Sorge getragen, daß der innere Friede in Danzig seinen Einzug gehalten habe und die Polen die ihnen zustehenden Rechte gewährleistet erhielten, als gerade die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Demgegenüber trügen Aufsätze, wie der in der „Gazeta Polska" bestimmt nicht dazu bei, in Polen die Stimmung gegenüber Danzig zu verbessern.

★

Gleichzeitig mit der Erklärung des Gauleiters Forster-Danzig veröffentlicht auch Senatspräsident Dr. Rauschning gegen die Pressekombinationen über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den führenden Partei- und Regierungsstellen in Danzig eine Erklärung, die folgenden Wortlaut hat:

„Ich erkläre hiermit, daß alle in der letzten Zeit in der polnischen und sonstigen ausländischen Presse aufgestellten Behauptungen über einen Streit zwischen dem Gauleiter der NSDAP in Danzig, Herrn Forster, und mir unrichtig sind.

Wenn alle diese Zeitungen an meine schon seit längerer Zeit bestehende Krankheit diese Vermutung knüpften, so ist daraus nur zu erkennen, daß Kräfte am Werke sind, die der sowohl von der Partei als auch von der Regierung gewollten und durchgeführten Verständigung mit Polen entgegenarbeiten."

Landwirtschaftliche Hochschule der Universität angegliedert.

Beschlüsse des Preußischen Ministerrates.

DNB **Berlin, 17. Oktober.**

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Göring fand am Dienstag ein preußischer Ministerrat statt. Es wurden eine Reihe von Vorlagen verabschiedet und in Verbindung damit wichtige politische und verwaltungsmäßige Fragen Preußens erörtert.

Durch ein Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über den Provinzialrat wird zur Beratung des Staatskommissars der Stadt Berlin diesem ebenfalls ein Provinzialrat zur Seite gegeben. Damit ist die staatliche Verselbständigung der Hauptstadt Berlin, die im vergangenen Jahr schrittweise in die Wege geleitet worden war, zum Abschluß gebracht.

Ein Ausführungsgesetz zum Reichsgesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher regelt für Preußen die Einzelheiten des Verfahrens auf einem Gebiete, das für die Rechtssicherheit des deutschen Volkes besondere Bedeutung hat.

Das Streben nach einer Vereinfachung und Ermäßigung der Kosten in der Verwaltung und nach einer Verallgemeinerung der gesamten Bildungsgrundlagen führte zu dem Beschluß, die landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin und in Bonn-Poppelsdorf sowie die Tierärztliche Hochschule in Berlin als selbständige Lehranstalten aufzugeben und sie in den Lehrkörper der beiden Universitäten Berlin resp. Bonn einzubauen.

Zur Ausnutzung der heimischen Bodenschätze und zur Förderung der deutschen Rohstoffversorgung verabschiedete der Ministerrat ein Gesetz, durch das die Ausbeutung der in Preußen vorhandenen Phosphorit-Vorkommen staatlich geregelt wird.

Regierungspräsident Matthaei nach Lüneburg versetzt.

Regierungspräsident Dr. zur Bonsen im einstweiligen Ruhestand.

Berlin, 17. Oktober.

Der preußische Ministerpräsident Göring hat folgende Personalveränderungen vorgenommen:

Der Landratsamtsverwalter im Kreis Kassel, Gymnasialprofessor Dr. Schultz, wird unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Landrat ernannt. Der Regierungspräsident Matthaei in Münster wird in gleicher Amtseigenschaft an die Regierung in Lüneburg versetzt. Der Regierungspräsident Dr. zur Bonsen in Stettin und der Landrat Dr. Freiherr von Solemacher-Antweiler in Büren, Regierungsbezirk Minden, werden auf Grund des Paragraphen 3 der Verordnung vom 26. Februar 1919 unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes sofort einstweilen in den Ruhestand versetzt. Der Bürgermeister Pieperbeck wurde von seiner Tätigkeit als kommissarischer Landrat des Kreises Bergheim, Regierungsbezirk Köln, abberufen.

Der Oberregierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Eichelbaum wird unter Uebernahme in den preußischen Staatsdienst zum Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium ernannt.

Spricht man von einer Vertagung der Saarabstimmung?

Die französische Presse zur Unterredung Beneschs mit Laval.

(!) **Paris, 17. Oktober.**

„Matin" schreibt zu der Unterredung zwischen dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch und dem französischen Außenminister Laval, man habe über alle im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen politischer Art gesprochen. Die politischen Auswirkungen des Marseiller Anschlages hätten die Aufmerksamkeit der beiden Außenminister besonders stark in Anspruch genommen.

Die Vorbereitung der Volksabstimmung im Saargebiet sei ebenfalls Gegenstand des eingehenden Meinungsaustausches gewesen. „Matin" gibt in diesem Zusammenhang eine ziemlich undurchsichtige Erklärung ab. In der letzten Zeit habe man von einer angeblichen Vertagung der Volksabstimmung(?!) sprechen hören. Obgleich nach dieser Richtung eine klare Stellungnahme fehle, könne man es als feststehend betrachten, daß der Volksabstimmungsausschuß die Wahllisten einer genauen Prüfung unterziehen müsse und daß diese Arbeit eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen könnte.

„Oeuvre" kommt im Zusammenhang mit der Unterredung der Außenminister noch einmal auf die Absicht der französischen Regierung zurück, sich noch mehr als bisher Sowjetrußland zu nähern und erklärt, daß in allernächster Zeit ein Sicherheitsabkommen zwischen Frankreich und Sowjetrußland zustandekommen werde. Diejenigen, die bisher geglaubt hätten, Laval werde davon Abstand nehmen, weil er die Möglichkeit einer deutsch-französischen Annäherung nicht schmälern wolle, würden sicherlich enttäuscht sein.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" glaubt zu wissen, daß man bei der nächsten Sitzung des Völkerbundes den Vorschlag Litwinows wieder aufnehmen werde, den Abrüstungsausschuß in einen Ständigen Ausschuß zur Aufrechterhaltung des Friedens umzuwandeln.

Die Unglücksfahrt der Ursula K.

DNB **Berlin, 17. Oktober.**

Die dänische Zeitung „Politiken" berichtet in ihrer Ausgabe vom 15. Oktober d. J. über die Gerichtsverhandlung gegen die 18jährige Automobilistin Ursula K., die am Nachmittag des 5. Oktober auf der Kreuzung Kurfürstendamm und Uhlandstraße mit ihrem Kraftwagen einen Fußgänger getötet und zwei weitere schwer verletzt hatte. Das dänische Blatt geht dabei von einer falschen Voraussetzung aus, wenn es erstaunt berichtet, daß die Angeklagte sich vor dem Jugendgericht habe verantworten dürfen, während doch sonst Minderjährige über 18 Jahre der Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte unterstellt seien. Die Verhandlung gegen Ursula K. hat nämlich nicht vor dem Jugendgericht, sondern vor dem ordentlichen Schnellschöffengericht Berlin stattgefunden. Fehl gehen vor allem aber die dunklen Vermutungen des dänischen Blattes, das sich für berechtigt hält, aus der Nichtnennung des vollen Namens der Angeklagten zu schließen, daß es sich hier um die Tochter des früheren preußischen Justizministers Hanns Kerrl gehandelt habe. Damit glaubt die dänische Zeitung die Erklärung für die „bevorzugte Behandlung, nämlich Jugendgericht statt ordentliches Gericht, und Nichtnennung des Namens gefunden zu haben. Auch hier muß sich das dänische Blatt belehren lassen, denn nach einer jahrzehntealten Uebung werden in Deutschland die Namen minderjähriger Angeklagter in deren eigenem Interesse grundsätzlich nicht genannt. Im übrigen wird amtlich festgestellt, daß die 18jährige Kraftwagenfahrerin Ursula K. keine Tochter des früheren preußischen Justizministers Hanns Kerrl ist. (Gegen das freisprechende Urteil hat übrigens der Staatsanwalt Berufung eingelegt.)

Diplomatische Beziehungen Cuba—St. Domingo abgebrochen.

£ **London,** 17. Okt. Wie Reuter aus Havanna meldet, hat Cuba die diplomatischen Beziehungen mit der dominikanischen Republik abgebrochen, da die dominikanische Republik die Auslieferung des dorthin geflüchteten cubanischen Präsidenten Machado abgelehnt hat.

Der deutsche Gesandte in Wien, Vizekanzler a. D. von Papen, trifft am Donnerstag in Schweden ein. Er wird mit schwedischen Freunden an einer Elchjagd in der Provinz Oestergötland teilnehmen. Ein Besuch in Stockholm ist nicht vorgesehen. Herr von Papen kehrt von Schweden direkt nach Wien zurück.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 18. Oktober 1934.

Ferienkinder wieder daheim

In diesem Sommer konnten 107 erholungsbedürftige Kinder aus dem Kreise Ahaus in den Kreis Paderborn verschickt werden. Die blassen, schmächtigen Gesichter der Kinder sind verschwunden und manche Mutter wird sich über ihren Liebling sehr gefreut haben. Wer die Kinder bei ihrer Abfahrt sah und wer das Glück hatte, dieselben bei ihrer Rückkehr zu sehen, wird mehr als erstaunt gewesen sein. Mit viel Liebe und Hingabe sind die Kleinen dort gepflegt worden. Die Pflegeeltern haben es nicht gescheut, ihnen auch die Sehenswürdigkeiten der dortigen Gegend zu zeigen. Die NS-Frauenschaft, die NSV. und die Pflegeeltern brachten zum guten Schluß die Kinder wieder wohlbehalten an den Zug. Wie man aus aller Munde der Kinder hörte, fiel ihnen der Abschied aus der schönen neu erschauten Heimat sehr schwer. Neu gestärkt nehmen sie nun das gewohnte Alltagsleben wieder auf.

Den Pflegeeltern und all denen, die zum Gelingen dieser Kinderlandverschickung beigetragen haben, sagen wir hiermit unsern herzl. Dank.

Herbsthauptversammlung des Kreisbienenzuchtvereins Ahaus

Der Leiter der Versammlung, Konrektor i. R. Droste, Gronau, begrüßte mit wenigen Worten die Imker und Freunde der Bienenzucht. Kreisbauernführer Wolfering-Vreden, die Ortsbauernführer, die Direktoren und Lehrer der landwirtschaftlichen Schule des Kreises und den vortragenden Bauer Venschott aus Ammelsbüren b. Münster. Der Leiter bedauerte, daß unser 2. Vorsitzende der Imkerfachschaft von Westfalen keinen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal vorfände. Die Bienenzucht sei keine Spielerei, sie müsse den Bedarf an Honig für das Reich vollauf decken, was bei dem Mangel an Devisen eine Notwendigkeit sei. Die führenden Herren der örtlichen Landwirtschaft mögen doch sorgen, daß der Nachwuchs an Imkern von geeigneten Jungbauern gestellt werde, damit die großen Flächen der Kreise wieder mit Bienenvölkern belebt und ausgenutzt werden. Der Leiter gab dann noch Auskunft über die neue Staffelung der Beiträge, die Honigspende für das Winterhilfswerk, die Ausstellung in Hamburg 1935 und die Einsendung der Listen. — Herr Venschott sprach in seiner interessanten und gründlichen Weise, wie die Bienenweide zu verbessern sei und wie der Fett- und Eiweißplan der Regierung die Wünsche der Imker betreffs Bienenweide erfülle. Für die Landwirte seien einige besonders wichtige Tatsachen angegeben: Der Anbau von Oelfrüchten ist lohnender als der Roggenanbau, darum Anbau von Raps und Rübsen. Der Zwischenfruchtbau von Erbsen Wicken, Bohnen und Inkarnatklee geben ein wertvolles Silofutter, das die Einführung von Eiweiß entbehrlich macht. Ein Gemisch von den wertvollen Kleearten mit Gräsern geben in den Wiesen und Koppelweiden bessere Erträge als Reinsaat. Esparsette, Wicken, Bohnengemenge und Luzern haben bei Silage einen höheren Eiweißgehalt als Rotklee. Seradella und Wicken sind als Eiweißspender wichtiger als Stoppelrüben und Spörgel. Der Mischwald mit seinen honigenden Unterholzpflanzen ist wirtschaftlicher als „Reinwald". Bei Obstanlagen sind zu den kernarmen Edelsorten, kernreiche im Verhältnis zu 10:1 anzupflanzen. Für jeden Obstgarten ist eine Baumspritze anzuschaffen. Die arsenhaltigen Gifte sind nur nach dem Bienenfluge zu verwenden. Der Leiter Droste schloß um 5.50 Uhr die Versammlung, dankte Herrn Venschotte und wünschte, daß das kleine Bienenweidebüchlein (Herausgeber Venschott und Dr. Rasche) in den nächsten Ortsversammlungen eingehend durchgesprochen würde und dann an die Landwirte weitergegeben werden solle. (Das gute und preiswerte Büchlein ist schon in der 2. Auflage erschienen.)

Tagung der Buchdrucker- und Buchbinder-Innung

in Anwesenheit des Präsidenten und Syndikus der Handwerkskammer.

Die Buchrucker- und Buchbinder-Innung, welche durch das Handwerksgesetz vom 15. Juni 1934 mit Wirkung vom 1. September 1934 neu errichtet wurden und deren Bezirk sich über die Kreise Ahaus, Borken, Bocholt, Coesfeld und Lüdinghausen erstreckt, hielten am Freitag, dem 12. Oktober 1934, ihre ersten Mitgliederversammlungen ab. Durch die Verwandtschaft beider Berufe war bedingt, daß beide Innungen eine gemeinsame Tagung veranstalteten.

Der Kreishandwerksführer Kewelar begrüßte mit besonderer Freude die aus den 5 Kreisen erschienenen Buchdrucker- und Buchbindermeister, darunter besonders die Obermeister der neuen Innungen. Zur großen Freude der Versammlung konnte er sodann den Präsidenten der Handwerkskammer Münster, Malermeister Wagener und den Syndikus der Kammer, Dr. Kahmann begrüßen, welche die erste Versammlung der neuen Innungen besuchten. In seinen weiteren Ausführungen kam der Kreishandwerksführer auf die Neuregelung der handwerklichen Organisationen im Rahmen der gesamten Volksgemeinschaft zu sprechen und wies die Mitglieder auf die große Pflicht hin, welche sie bei der Aufbauarbeit unserer Volkswirtschaft im Dritten Reich zu erfüllen haben. Das Wirken eines jeden habe unter dem großen Gesichtspunkt zu stehen, alles im Dienste des Vaterlandes und im Sinne unseres großen Führers zu tun. Sodann verpflichtete er die neu bestellten Obermeister und Beiratsmitglieder beider Innungen, den Obermeister Buchdruckermeister Wüllner aus Stadtlohn und den Obermeister Buchbindermeister Schaten aus Ahaus, welche beide treue Gefolgschaft und Mitarbeit gelobten.

Syndikus Dr. Kahmann sprach dann in grundlegenden Ausführungen über Einzelheiten der gesetzlichen Bestimmungen innerhalb des handwerklichen Aufbaues. In seinen interessanten Ausführungen legte er die einzelnen Bestimmungen des Ehrengerichts an der Handwerkskammer dar und ermahnte die Innungsmitglieder, in treuem Gemeinschaftsgeist zusammen zu halten. Der Tag des deutschen Handwerks, welcher am 28. Oktober unter Führung der NS.-Hago durchgeführt werde, wird ein weiterer Beweis werden, daß das Handwerk mit allen Volksgenossen bereit ist, sein Bestes für den Aufbau Deutschlands zu geben.

In einem längeren Referat sprach sodann der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Coesfeld, Diplomvolkswirt Strauch über die Rechte und Pflichten der Innungsmitglieder und der Amtsinhaber. Hierbei wies er unter anderem darauf hin, daß das Handwerk als Abschnitt innerhalb der gesamten deutschen Volkswirtschaft seinen Dienst am Volke zu erfüllen habe durch die Leistung bester handwerklicher Wertarbeit, daß ferner jedes Innungsmitglied der Innungsgemeinschaft und damit der Volksgemeinschaft in treuer Disziplin und Kameradschaft zu dienen hat. Ueber allem aber habe jedem die Ehre seiner Arbeit, die Ehre des Handwerks und die Ehre seines Volkes zu stehen.

Nachdem weitere Einzelheiten der gesetzlichen Bestimmungen und fachliche Fragen erledigt waren, schloß der Kreishandwerksführer die Versammlung mit kurzen, begeisternden Worten, in Treue dem Dritten Reich und seinem großen Führer zu dienen, alles für Deutschland, alles für den Führer.

Westfalens Kraftfahrzeugbestand

am 1. Juli 1934.

H. St. Wie das jetzt hier vorliegende Einzelergebnis der Erhebung über den Kraftfahrzeugbestand am 1. Juli 1934 zeigt, haben sich die Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung der Motorisierung des Verkehrs im letzten Jahre sehr günstig ausgewirkt. Das läßt sich auch für die Provinz Westfalen nachweisen. Eine Gegenüberstellung des jetzigen Bestandes mit den Zahlen von 1932 läßt die starke Entwicklung in den letzten beiden Jahren erkennen. 1932 kamen in unserer Provinz 63 Einwohner auf ein Kraftfahrzeug, heute 47. Die Gesamtzahl der Krafträder betrug 1932 42 646, in diesem Jahre 53 369. An Personenkraftwagen wurden damals 27 416 gezählt und jetzt 38 490. Die Zahl der Lastkraftwagen stieg von 9886 auf 12 896. Auch die Zunahme der Zugmaschinen war beträchlich. 1932 gab es 1177 Zugmaschinen und in diesem Jahre 1673. Die starke Abnahme der vorübergehend abgemeldeten Kraftfahrzeuge ist ein bedeutsames Kennzeichen der Besserung der Wirtschaftslage. Belief sich bei den Krafträdern der Prozentsatz im Jahre 1932 noch auf 12,8 v. H., so waren es 1934 nur noch 5,3 v. H. Bei den Personenkraftwagen minderte sich der Prozentsatz von 12,8 auf 11,7. Bei den Lastkraftwagen ist eine kleine Steigerung zu verzeichnen und zwar von 12,9 auf 13,1.

Im Kreise Ahaus

wurden am 1. Juli 1934 festgestellt (eingeklammert die Vergleichszahlen vom 1. Juli 1933):

Krafträder 698 (610); Personenkraftwagen 530 (306); darunter Kraftomnibusse 22 (10); Lastkraftwagen 110 (71); Feuerlöschwagen 1 (1); Zugmaschinen 17 (14). Kraftfahrzeuge insgesamt 1356 (1002).

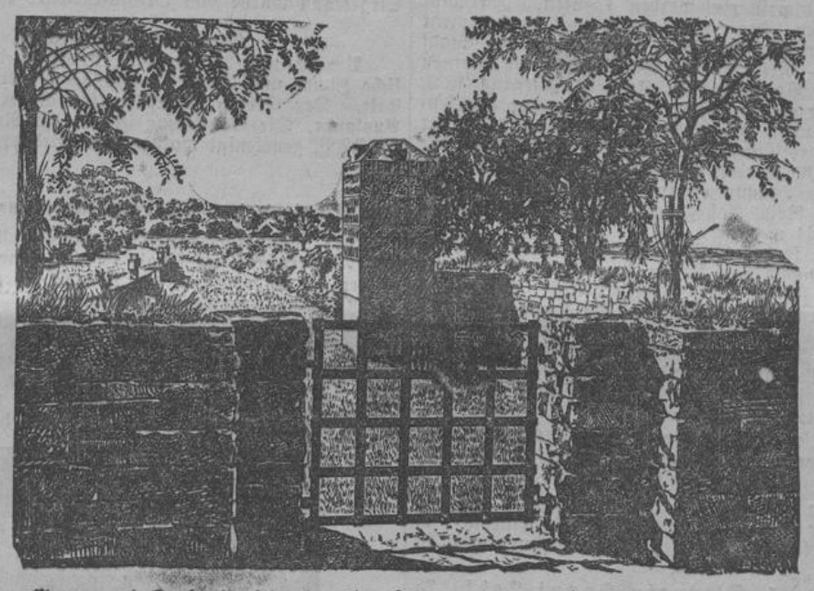
Ehret die Heldengräber!

Opfert am 20. und 21. Oktober 1934.

Am 20. und 21. Oktober 1934 wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im ganzen Deutschen Reich eine Straßen- und Haussammlung durchführen, die ihm von der Reichsleitung der NSDAP., Reichsschatzmeister Schwarz, mit Schreiben vom 9. 8. 1934 bewilligt wurde, besonders auch im Hinblick auf den Wunsch des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, der der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge jede erdenkliche Unterstützung angedeihen ließ. Die SA. und zahlreiche Verbände werden diese Sammlung wirksam unterstützen.

Im Reiche Adolf Hitlers ist endlich wieder das Band der Treue und Dankbarkeit mit unseren gefallenen Helden geknüpft, das solange in den Jahren der Schmach zerrissen war. Keine Veranstaltung des Staates, keine Feier des Volkes findet statt, an der nicht der Gefallenen des Weltkrieges und der Freiheitsbewegung gedacht wird.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist es, der still und unermüdlich ihre letzten Ruhestätten, bis in die fernsten Lande, schlicht und würdig, deutschem soldatischem Empfinden entsprechend aufgestaltet und Mahnmale schafft, die bis in späteste Jahrhunderte von deutscher Heldengröße und deutschem Opfermut zeugen werden. Erst kürzlich hat der Führer in Worten höchsten Lobes sich über die vom Volksbund bisher geleistete Arbeit ausgesprochen. Es ist selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, diese Arbeit zu unterstützen, denn Kriegsgräberfürsorge ist nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber unseren gefallenen Helden, sondern ebenso eine Pflicht der nationalen Ehre und Selbstachtung. Darum opfert, wo immer ihr am kommenden Sonnabend und Sonntag das Zeichen des Volksbundes, die 5 weißen Kreuze auf schwarzem Grunde, seht, damit seine Arbeit fortgeführt und vollendet werden kann!



Eingang und Denkmal auf der deutschen Kriegsgräberstätte Montaigu II, Dep. Aisne, Frankreich; ausgebaut durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Heek

Große Versammlung der Deutschen Arbeitsfront

Am Sonntag fand im Saale Schulte eine große Versammlung der Deutschen Arbeitsfront statt, zu der auch die Mitglieder der Unterorganisationen, NS.-Hago und GHG. erschienen waren. Nach der Begrüßungsansprache des Ortsamtswalters der DAF. Oellerich nahm der Kreisleiter der DAF., Wilmers-Stadtlohn das Wort zu seinem Vortrage über die große Bedeutung der DAF. Nach Zerschlagung der früheren Gewerkschaften erfolgte unmittelbar darauf die Zusammenfassung aller schaffenden Deutschen zu der einen großen Berufsgemeinschaft, der Deutschen Arbeitsfront. Dieselbe kennt keine Stands- noch Konfessionsunterschiede. Alle Berufstätigen sollen in dieser Organisation in nationalsozialistischem Sinne zu echtdeutschen Menschen erzogen werden und an dem großen Aufbauwerk des Führers mitwirken. Deshalb ist es um so mehr zu verurteilen, wenn heute gewisse Kreise versuchen, diese einzigartige Einrichtung zu unterwühlen und viele Berufskollegen vom Beitritt zur DAF. fernhalten. Dem gegenüber ist festzustellen, daß der Nationalsozialismus mit seinen Untergliederungen keine unsauberen Elemente in seinen Reihen duldet und im Gegensatz zu dem früheren System alle ungetreuen Führer unnachsichtlich zur Rechenschaft zieht, wie es noch kürzlich der Fall Nagel eindeutig bewiesen hat. Die Beiträge, die heute gezahlt werden, sind sicher und gut angelegt, sie kommen einmal jedem Einzelnen doppelt wieder zugute. Weiter sprach der Redner dann von der positiven Einstellung des Nationalsozialismus zum Christentum und von den gewaltigen Leistungen und den neuen Aufgaben des WHW. Die große Aufbauarbeit wird unentwegt fortgesetzt. Der Nationalsozialismus wird nicht eher ruhen, bis er den letzten Deutschen für seine Idee gewonnen hat — und auch den letzten Arbeitslosen wieder Beschäftigung gebracht hat. Jeder muß diese Arbeit unterstützen durch eifrige Mitarbeit in den Organisationen, in dem er selbst seinen Verpflichtungen — namentlich in bezug auf Zahlung der Beiträge — nachkommt und seine noch abseitsstehenden Berufskameraden zum Beitritt bewegt. Wenn so endlich der letzte Deutsche für die große Sache gewonnen ist, ist der große Kampf entschieden.

Reicher Beifall belohnte die lehrreichen Ausführungen des Redners. Der Ortsamtswalter der DAF. Oellerich, richtete an die Versammelten den Appell, den Blockwaltern freudig die Beiträge zu zahlen, um ihnen ihr ohnehin schweres Amt zu erleichtern. Auch in Heek müßten die noch Abseitsstehenden bald in die DAF. eingereiht sein. Demnächst müsse jeder, der wieder Arbeit haben wolle, den Arbeitspaß bezw. einen Mitgliedsausweis vorzeigen. — Auch der Ortsamtsleiter der NS.-Hago ermahnte zum Beitritt und zur pünktlichen Zahlung der Beiträge. Handwerker und Gewerbetreibende, die noch länger abseits ständen, könnten künftig bei der Vergebung von Arbeiten nicht berücksichtigt werden. — Zum Schluß gab Kreisleiter Wilmers noch bekannt, daß man sich in nächster Zeit bezüglich Wiedereröffnung der Heeker Seidenfabrik mit den höchsten Instanzen in Verbindung setzen werde. Mit dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes wurde die wichtige Versammlung geschlossen.

Wessum

Hohe Strafe wegen Devisenvergehens.

Wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung hatte sich der seit sechs Monaten in Untersuchungshaft befindliche C. Kö. aus Wessum zu verantworten, dem vorgeworfen wurde, zwei aus dem Auslande stammende deutsche Aktien im Inland verkauft zu haben zu Gunsten eines Ausländers. Ueber die Herkunft der Aktien und des Geldes konnte der Angeklagte keine überzeugenden Angaben machen, sodaß ihn das Gericht wegen Devisenvergehens verurteilte zu einer Strafe von 1 Jahr Gefängnis und 5000 Mark oder ersatzweise 2 Wochen Haft. Der Wert von 200 Mark wird eingezogen und die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Epe

△ **Welche weite Reise ein Kinderluftballon machen kann.** Hier wurde am 1. Oktober ein Kinderluftballon aufgelassen. Vor wenigen Tagen traf die Nachricht ein, daß der Ballon am 9. Oktober in Wymeer in Ostfriesland gefunden wurde.

Pflichtversammlung der NSDAP., Ortsgruppe Epe.

Durch die Ortsgruppenleitung waren die Pg. der Ortsgruppe zur Monatspflichtversammlung eingeladen worden. Wenn auch nicht alle Parteigenossen, so hatte sich doch ein Großteil derselben pünktlich um 8 Uhr im Saale Nacke eingefunden. Der Ortsgruppenleiter Hoff eröffnete wie üblich die Versammlung und nahm anschließend das Wort zu den letzten Ereignissen innerhalb der Partei, besonders zum großen Erlebnis des Reichsparteitages. Referent verstand es vorzüglich, den Zuhörern ein anschauliches Bild von diesem einzigartigen Erleben zu geben, sowie auch den Sinn und die Notwendigkeit dieser unerreichten Demonstrationen gebührend zu begründen.

In seinem Rückblick auf die verflossene Vertrauenskundgebung anläßlich der Vereinigung des Reichspräsidenten- und Reichskanzleramtes, die sich jetzt in fester und geschlossener Hand des Führers befinden, betonte er besonders, daß auch die restlichen 10 Prozent Reinwähler nach dem ausdrücklichen Wunsch des Führers gewonnen werden müssen und gab hierzu manche wertvolle Anregungen. Des weiteren rechnete er scharf mit den ewigen Nörglern ab. In diesem Zusammenhang kam er auch auf die örtlichen Angelegenheiten zu sprechen, wobei er besonders die Besserwisser und Kritikaster zurechtwies. Nach weiteren Erledigungen örtlicher Art konnte die Pflichtversammlung mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zum Führer und zur Mitarbeit für unser Vaterland geschlossen werden.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig**.)

Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abtlg. Ahaus. Am Freitag, den 19. ds. Mts., abends 8,30 Uhr, findet bei Burbaum ein Vortrag „Die deutsche Frauenseele im Nationalsozialismus" statt. Die Mitglieder werden zur Teilnahme gebeten.

Vreden

Bauernsonntag

Der Ortsbauernstand Vreden hielt am vergangenen Sonntagvormittage im Restaurant Kleine seine übliche Monatsversammlung ab. Landwirtschaftsrat Jansen wies zunächst auf die Vorteile einer sachgemäßen Roggenbeize hin. Weiterhin erklärte er, daß auf vielseitigen Wunsch hin die Absicht bestehe, im Laufe dieses Winters wieder einige Melkerkurse abzuhalten. Voraussetzung sei, daß eine genügende Anzahl (etwa 8 bis 10) Teilnehmer vorhanden sei. Auch Jungbäuerinnen können sich daran beteiligen. Der Kurses findet auf einem größerem Bauernhofe, wo die nötige Anzahl Kühe vorhanden sei, statt. Sodann teilte Landwirtschaftsrat Jansen mit, daß am 5. November wieder der Unterricht an der Landwirtschaftsschule beginne. Man dürfe wohl erwarten, daß alle Schüler, die im vergangenen Jahre das 1. Semester besuchten, auch in diesem Jahre sich wieder einfinden würden. Die Ausführungen wurden vom Kreisbauernführer unterstrichen. Eine gute Schulbildung, so betonte er, sei die beste Mitgift, die man den Kindern geben könne. Da allerhand Freistellen zur Verfügung stehen, würde man bemüht sein, auch den weniger Bemittelten den Besuch des Unterrichts zu ermöglichen. Weiterhin wurde bekanntgegeben, daß die Landesbauernschaft bezw. die Kreisbauernschaft die Feststellung der vorhandenen Oedlandflächen fordert. Gefordert wird die Gesamtgröße des noch vorhandenen Oedlandes, was nach dem 1. 1. 1931 kultiviert worden ist und was 1935 kultiviert werden soll. Jedem Bauer sei zu empfehlen, um nicht später Unannehmlichkeiten zu begegnen, gewissenhafte Angaben zu machen. Getrennt von dieser Aufforderung der Landesbauernschaft gehe die Aufforderung des Finanzamtes über Oedlandangabe, die bis zum 30. Oktober zu erfolgen habe. Sodann wurde über die Getreideumlage berichtet. Das Lieferungssoll für den Amtsbezirk Ammeloe betrage 18 662 dz 41 kg. Ein Schreiben der Landesbauernschaft befaßte sich mit dem Winterhilfswerk. Die Spende der Bauern möge wieder in Kartoffeln erfolgen. Man erwartet, daß die Bauern dieselbe Menge wie im vergangenen Jahre zur Verfügung stellen, damit den Hungernden auch in diesem Jahre die erforderliche Unterstützung zuteil werden könne. Schon in dieser Woche würde eine Liste zum Einzeichnen der Spenden vorgelegt werden. Der Kreisbauernführer teilt sodann mit, daß demnächst eine Bezahlung der Milch nach dem Grad ihrer Reinheit erfolgen werde. Für saubere Milch würde 1 bis 1½ Pfg. mehr gezahlt werden. Auf diese Weise würde man am besten vielfacher Gleichgültigkeit begegnen können. Geradezu haarsträubende Resultate habe man vor kurzem bei einer vorgenommenen Probe feststellen müssen. Ueber 40% der abgelieferten Milch sei beschmutzt gewesen. Zur Beitragsfrage für den Reichsnährstand wurde noch mitgeteilt, daß pro 1000 Mk. Einheitswert 1,— Mk. und außerdem für den Monat Januar noch 80 Pfg. erhoben würden. Nach diesen Ausführungen wurden aus der Versammlung Anfragen gestellt. Beklagt wurde allgemein die Viehverkaufsregelung. Da nur eine mäßige Anzahl Vieh zum Verkauf zugelassen sei, könne der Bauer kein Vieh absetzen. Das treffe vor allem den hiesigen Bauer, dessen Viehwirtschaft nicht auf Bestallung für den Winter eingerichtet sei. Unter Hinweis auf diesen Umstand wurde zugesichert, die erforderlichen Schritte zur Beseitigung dieses Uebelstandes zu unternehmen. Weitere Anfragen wurden wegen des Kartoffelpreises an den Kreisbauernführer gerichtet. Nach 1½stündiger Dauer wurde sodann die Versammlung geschlossen.

Günstiges Ergebnis der Eintopfsammlung!

Die Sammlung für das Eintopfgericht ergab in unserer Stadt einen Betrag von 295 RM.

Spenden für das
Winterhilfswerk
des deutschen Volkes 1934/35 sind
einzuzahlen auf Konto-Nr.
7
Winterhilfswerk des deutschen Volkes
1934/35
bei der Kreis- u. Stadtsparkasse Ahaus

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernhard Schütte, Ahaus.
Durchschnittsauflage: IX. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40456,**
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2863; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5246; — Borkener Zeitung, Borken, 3098; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1736; — Haltener Zeitung, Haltern, 1660; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3153; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3845; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1660; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2491; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1625; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6021; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 950; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2297; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2002

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 18. Oktober 1934.

Volksbund für das Deutschtum im Auslande

Nächste Veranstaltung: 28. Oktober in Gronau.

„Sieh dir den Igel an, der Heimat Bild!
Und lerne drauß, wie er die Stacheln stellt,
Daß er dem Feinde darum wehrhaft gilt,
Weil einer sich dem andern dicht gesellt.

Soll einst erhöht das Igelwappen stehn,
So müssen wir wie Igels Stacheln stehn,
Kein hoch und nieder gilt, kein arm und reich,
Als Heimatsöhne sind wir alle gleich!"

Mit diesem „Haussegen" ruft der sudetendeutsche Dichter Karl Hans Strobl, ein Sohn der Stadt Iglau, seinen Mitbürgern ein kerniges Sprüchlein als Mahnung zur Einigkeit und zum treuen Festhalten am Deutschtum zu. Iglau in Mähren führt mit Stolz den Igel im Wappen, der als friedfertiges und doch wehrhaftes Tier so recht ein Sinnbild sein kann für das „Inseldeutschtum", das von allen Seiten von fremdem Volkstum umgeben und bedrängt, nur zu oft aus friedfertiger Tätigkeit heraus zum Schutz und zur Abwehr gerufen wird. Denn nicht nur in der wackeren Igelstadt, sondern auch in vielen anderen Sprach- und Volkstuminseln stehen Tausende und Abertausende von Deutschen für ihre bedrohte Heimat ein, sei es im Banat, in Siebenbürgen, in der Zieps, in Gottschee, in Beßarabien, an der Wolga und noch vielerorts sonst. Und auch für Dich, lieber deutscher Volksgenosse, stehen sie auf der Wacht, sie, die eintreten und zeugen für deutsches Wesen in der Welt. Hilf auch Du ihnen, tritt ein in den

Volksbund für das Deutschtum im Auslande!

Nächste Veranstaltung: Fest des deutschen Volkstums am 28. Okt. in Gronau.

Vereinsleiter statt Vereinsführer.

Der Reichssportführer hat angeordnet, daß künftig zur Vereinheitlichung der Namensbezeichnung die Führer der Turn- und Sportvereine den Namen „Vereinsleiter" tragen.

Boxsport

Schalker Boxer — Siegfried Gronau.

Der Gronauer Boxsport hat für seinen nächsten Kampfabend, der am Samstag in der Tonhalle Lilienfeld beginnt, die meistbeschäftigte Mannschaft des bekannten Schalker Boxringes trotz größerer Unkosten nach hier verpflichtet. Als größten Erfolg konnte anläßlich einer Tournee im vorigen Jahr in der Reichshauptstadt Schalke alle drei ausgetragenen Kämpfe gegen angesehene Vereine für sich buchen. Das Interesse an dem kommenden Kampf ist riesengroß, denn gerade Gronau hat ein Nennungsergebnis herausgebracht, das einfach erstaunlich ist. Siegfried hat mit der Verpflichtung der kampfstarken Schalker für seine Sportanhänger wieder das Richtige getroffen. Die Gronauer Mannschaft, die eine harte Trainingsarbeit hinter sich hat, ist in sehr geschickter Weise zusammengestellt worden, sodaß diese Staffel in der Lage sein wird, der Schalker Vertretung die sich in der Gesamtheit nur aus schlagstarken Kämpfern zusammensetzt, einen schönen Kampf zu liefern. Besonders gespannt ist man auf den Ausgang der Hauptkämpfe zwischen dem Westfalenmeister im Fliegengewicht Strangfeld (Rot-Weiß Buer) — Hoppe und dem 2. deutschen Meister sowie Westfalenmeister Murach — Fischer, die den Höhepunkt des Abends bilden. Auch die übrigen Kämpfer stellen guten Sport in Aussicht. Es wird gekämpft vom Fliegen- bis zum Schwergewicht. Da der Gronauer Boxsport selten seine Anhänger enttäuscht hat, glauben wir auch diesmal an ein spannendes Großereignis.

1. Pangritz Schalke — Quintemeyer Gronau. Einen offenen Kampf wird es zwischen diesen beiden Papiergewichtlern geben.
2. Strangfeld Rot-Weiß Buer — Hoppe Gronau. Erster Hauptkampf des Abends ist dieses Treffen. Strangfeld ist ein vorzüglicher Techniker, beiderseitig gut schlagend. Hoppe ist durch seinen harten Schlag reichlich bekannt. Die Frage nach dem Sieger lassen wir offen.
3. Rogalla Schalke — Wiedenhöft Gronau. Rogalla ist ein erfahrener harter Kämpfer, hier wird Wiedenhöft einen schweren Stand haben, falls er nicht schnell auf den Beinen ist.
4. Zielony Schalke — Waltenburg Gronau. Zweifellos zu seinem Vorteil hat sich der Gronauer etwas umgestellt, legt aber jetzt mehr Gewicht auf Wirkung und Genauigkeit der Schläge als früher. Auch hier lassen wir den Kampf offen.
5. Murach Schalke — Fischer Gronau. Murach ist wohl der stärkste Mann seiner Klasse in Westdeutschland, er sollte auch hier siegreich bleiben. Seine letzten beiden Siege über Ahlberg und Suhonen-Helsingfors am 9. und 10. ds. Mts. beweisen es zur Genüge. Es soll aber nicht verkannt werden, daß der Gronauer Fischer über eine gute Schlagstärke verfügt und schnell auf den Beinen ist.
6. Gurray Schalke — Reiter Gronau. Der Kampf zwischen diesen beiden Kämpfern wird einen guten Kräftevergleich anstellen.
7. Rapkowitz Schalke — Bork Gr. Bork wird in diesem Kampf beweisen müssen, ob die an ihn geknüpften Hoffnungen berechtigt sind. Daß er kämpfen kann, hat er schon bewiesen, doch steht ihm hier in Rapkowitz ein besserer Gegner als bisher gegenüber, der ihm die Möglichkeit gibt, die bei der Gaumeisterschaft verlorenen Punkte wieder gutzumachen. Die bessere Tagesform dürfte den Sieg bringen.
8. Schön Schalke — Quintemeyer II. Schön hat gute Kämpfe hinter sich, muß aber schon alles aufbieten, wenn er den starken Gronauer besiegen will.
9. Löns Schalke. — Quintemeyer I. Das letzte Treffen des Abends im Schwergewicht des alten Boxpioniers Löns, der eine stattliche Größe von ca. 2 Meter aufzuweisen hat, dürfte ebenfalls spannend werden. Eine Paarung Fighter gegen Boxer ist immer interessant, da beide bestrebt sind, dem Gegner ihren Stil aufzuzwingen. Allerdings wird der Weg zum Siege kein Spaziergang sein. Bk.

„Gesunde Frauen durch Leibesübungen"

Schon unsere Mädchen in Gronau sollen den Wert der Leibesübungen erkennen lernen.

Ca. 200 Mädchen der Jahrgänge 1920 bis einschl. 1924 unserer Stadt hatten sich im Hindenburgpark zum Dreikampf gestellt. Von vornherein sei erwähnt, daß für die Kämpfe eine gute Vorarbeit geleistet wurde, und sich die einzelnen Uebungen schnell und ohne Reibung abwickeln konnten, was ja bei Jugendwettkämpfen nicht ganz so einfach ist. — Insgesamt war der Unterschied des Könnens bei den Jugendlichen unserer Stadt nicht groß, und darum sollen diejenigen Mädchen, die in diesem Jahr nicht Stadtmeisterin werden konnten, den Mut nicht sinken lassen, denn vielleicht gelingt es bei mehr Uebung schon im nächsten Jahr, ein Diplom der Stadt zu erkämpfen. — Mit Leib und Seele waren die Kleinen bei der Sache. So sprang H. Kniper, Jahrgang 1924, 3,40 m weit, für ein so kleines Persönchen eine anerkennenswerte Leistung, wie auch im Jahrgang 1923 der 75-m-Lauf, 11 dreifünftel Sek. und der Weitsprung der E. Sahle von 3,60 m recht ansprechend sind. Hanni Lohf, Jahrgang 1922, brachte es im Weitsprung sogar auf 3,80 m und S. Reiß, Jahrgang 1920, warf als einzige den Schlagball 44 m weit.

Die frischen, frohen Gesichter und das lebendige Treiben unserer Jungmädchen ließen klar erkennen, daß die Leibesübungen ihren Zweck nicht verfehlt hatten. — Nachstehend geben wir das Ergebnis der Kämpfe an. Die Siegerin jeden Jahrgangs beglückwünschen wir zur Stadtmeisterin. Das erkämpfte Diplom wird eine schöne Erinnerung bleiben und Zeugnis dafür ablegen, daß auch sie sich in den Dienst der Sache gestellt hat: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen".

Jahrgang 1920: 1. Siegerin S. Reiß, 63 Punkte (Stadtmeisterin); 2. Siegerin L. Lemke, 50 Punkte; 3. Siegerin Cl Czasprowiak, 47 Punkte.

Jahrgang 1921: 1. Siegerin Johanna Fleer und J. Funke, je 70 Punkte (Stadtmeisterin); 2. J. Berkemeier, 67 Punkte; 3. H. Fechner und J. Glanemann, je 65 Punkte.

Jahrgang 1922: 1. Siegerin Hanni Lohf, 73 Punkte (Stadtmeisterin); 2. D. Uhlenberg, 71 Pkte.; 3. A. Mildeberger, 66 Punkte.

Jahrgang 1923: 1. Siegerin E. Sahle, 66 Punkte (Stadtmeisterin); 2. H. Zierock, 65 Punkte; 3. Fr. Jockel 59 Punkte.

Jahrgang 1924: 1. Siegerin G. Lippinkhoff, 69 Punkte (Stadtmeisterin); 2. H. Kniper und A. an t'Reve, je 76 Punkte; 3. A. Dreiskämper und W. Zanders, je 65 Punkte.

Die Kämpfe der schulentwachsenen Generation waren auf Sonntag vormittag angesetzt. Dunkel der Himmel und strömender Regen. Aber „Regen, Wind, wir lachen darüber!" Die durch dauernde Uebung in frischer, freier Luft abgehärteten Anhängerinnen des Sportes ließen sich nicht abhalten, die Wettkämpfe trotzdem durchzuführen. Nachstehend lassen wir die Namen der Stadtmeisterinnen folgen:

Jahrgang 1911: Stadtmeisterin Liesbeth Wolf und Liesbeth Vorwerk. Jahrgang 1914: Stadtmeisterin Anni Meyer. Jahrgang 1915: Stadtmeisterin Frieda Kötter. Jahrgang 1916: Stadtmeisterin Johanna Stahr. Jahrgang 1917: Stadtmeisterin Olga Wolf. Jahrgang 1918: Stadtmeisterin Grete Morsmann.

Die letzte große Werbeveranstaltung der Reichswoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen" wurde am Sonntagnachmittag im Lilienfeld'schen Saale durchgeführt. Der Führer des Turnvereins Gronau, Zschetzsching, erteilte nach kurzer Begrüßungsansprache dem Herrn Bürgermeister Dr. Jansen das Wort. Dieser wies auf den großen Wert der Leibesübungen für die deutsche Frau und die Nation hin. Er betonte, daß nur gesunde Männer und Frauen mit gestählten, widerstandsfähigen Körpern, mit ihren Leistungen dem Vaterland dienen könnten, und führte weiter aus, wie das Dritte Reich große Umwälzungen gebracht habe, so auch auf dem Gebiet der Leibesübungen. Gerade der deutschen Frau sei es zur Pflicht gemacht, durch Leibesübungen an ihrer Gesundheit zu arbeiten, um ein gesundes deutsches Volk zu erhalten. — Gesunde Frauen — gesundes Volk! Bürgermeister Dr. Jansen schloß mit der Aufforderung, Geist und Körper durch Leibesübungen immer weiter fortzubilden zum Wohl unseres Volkes und Vaterlandes.

Die unter der guten Leitung der Turnschwester Lisbeth Casprowiak stehende Turnerinnenabteilung, zeigte recht wohl gelungene, werbende Vorführungen. — Anschließend überreichte Bürgermeister Dr. Jansen den bei dem volkstümlichen Dreikampf hervorgegangenen Stadtmeisterinnen die Diplome der Stadt. Nach gemeinsam gesungenem Lied sprach Turn- und Sportlehrerinn Frl. Bies über „Frauenturnen und Frauensport".

Stadtlohn

● **Erntesegen.** Ein Landwirt in der Gemeinde Hundewick konnte 3 Runkelrüben im Gesamtgewicht von 47¼ Pfd. ernten. Die größte davon hatte allein ein Gewicht von 18,5 Pfd.

△ **Einbrecher an der Arbeit.** Bei dem Landwirt Kötters in Eschlohn, Amtsbezirk Stadtlohn, drangen Diebe durch eine Stalltür in die Wohnung ein und entwendeten 2 Fahrräder. — Ebenfalls wurde bei einem Landwirt in Hundewick eingebrochen. Die Diebe ließen ein Paar braune Stifel, einen Gummimantel und einen Anzug mitgehen. In beiden Fällen fehlt von den Tätern jede Spur.

:-: **Ehrenvolle Ernennung.** Pg. Bildhauer Bernh. Stegemann wurde zum Ortskulturwart ernannt.

Ehret die Heldengräber.

Am 20. und 21. ds. Mts. findet wieder die alljährliche Haus- und Straßensammlung für die Kriegsgräber statt. Der Ertrag ist restlos für die Kriegsgräber im Auslande. Die Sammlung ist von der Reichsleitung der NSDAP. genehmigt worden und wird dringend empfohlen.

Familienabend des Männergesangvereins „Sängerlust".

Der Männergesangverein „Sängerlust" veranstaltete am Montagabend im Saale Frechen eine Familienfeier zu der die Angehörigen der Sangesbrüder, sowie Freunde und Gönner herzl. eingeladen waren. Das Motto des Abends lautete „Singe, wem Gesang gegeben!" Eingangs wartete die Hauskapelle Schwarte mit einem flotten Marsch auf. Dann begrüßte der Vereinsführer Robers die Anwesenden recht herzlich und wünschte allen einige frohe und heitere Stunden. Er betonte, daß es der Männergesangverein als seine vornehmste Pflicht betrachtet, besonders das deutsche Volkslied zu pflegen. In der Folge wickelte sich das abwechselungsreiche, geschmackvoll zusammengestellte Programm ab. Chöre, unter Leitung von Hans van der Beck, Musikstücke, ausgeführt von der Hauskapelle Schwarte, sowie heitere Einlagen von Sangesbruder Josef Fröhlich fanden großen Beifall. Besonders zu erwähnen sind ein Geigensolo von Müller, „Eine Ueberraschung" auf dem Saxophon von Herrn Wiemand. Mit besonderem Applaus wurden das Duett „Almenrausch und Edelweiß", gesungen von Frl. Klärchen Averesch und Franz Jaspert und das Solo „Rose und Schmetterling", gesungen von Herrn Arnold Jaspert, aufgenommen. Die Pausen wurden durch gemeinschaftliche Lieder ausgefüllt. Nach Beendigung des Programmes folgten Tanzeinlagen, die alle Anwesenden in die rechte Festesstimmung versetzte und der Feier einen harmonischen Ausklang gaben.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Gronauer Laienspielschar. Morgen, Freitag abend, gleich nach der Andacht, außerordentlich wichtige Versammlung. Alle Mitglieder, Spieler und Spielerinnen müssen erscheinen.

Spielv. Vorwärts 09 Gronau. Während des Winterhalbjahres finden die Vorstandssitzungen und Spielabende nicht mehr Donnerstag, sondern **Freitags** jeder Woche statt.

Legden

)(**Dienstjubiläum.** Am 15. Oktober waren es 30 Jahre, daß Frl. Lehrerin Bücker in den Schuldienst eintrat. Nach längerem Wirken in Ottenstein, Darfeld, Holtwick wurde sie zum 1. April 1929 in ihrer Heimat Legden angestellt. Ihre vielen Freunde und Bekannten ließen es sich nicht entgehen, zum frohen Tage die besten Wünsche auszusprechen, besonders ihre Schülerinnen hatten ihr bestes getan, ihre Lehrerin durch schönen Schmuck des Klassenzimmers zu erfreuen. Der verdienstvollen Lehrerin weiter glückliches Arbeiten zum Wohle der deutschen Jugend!

★

Hauszinssteuerhypotheken werden nicht erlassen!

Wann werden sie ermäßigt?

Unter den Neuhausbesitzern in Preußen ist neuerdings die Meinung verbreitet, es stände eine Streichung der Hauszinssteuerhypotheken bevor. Diese Meinung findet ihre Ursache darin, daß es heute den Neuhausbesitzern nicht gerade gut geht, und das man deswegen glaubt, die Regierung werde sich zu einem großzügigen Entgegenkommen entschließen und die Hauszinssteuerhypotheken streichen. Seitens der Regierung wird jedoch darauf hingewiesen, daß eine derartige Meinung völlig abwegig ist. Es sei von keiner Regierungsstelle in Aussicht genommen, die Hauszinssteuerhypotheken zu streichen. Hauseigentümer, die in der Hoffnung auf eine Streichung schon jetzt ihre Zins- und Tilgungspflichten nicht erfüllen, hätten unter Umständen schwerwiegende Folgen zu erwarten.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir gleichzeitig darauf aufmerksam machen, daß Hauseigentümer, die nicht in der Lage sind, ihre sich aus der Uebernahme der Hauszinssteuerhypotheken ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen, Erleichterungen gewährt werden können. Diese Erleichterungen bestehen darin, daß solchen Hauseigentümern, wenn sie nachweislich ohne Verschulden in Notlage geraten sind und durch eine Einziehung der Zinsen zur Zwangsversteigerung getrieben würden, die Zinsen gestundet werden können. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß die in dem Hause wohnenden Mieter, die ihre Miete infolge Arbeitslosigkeit oder aus anderen Gründen nicht bezahlen können, Mietzuschüsse aus den allgemeinen Fürsorgemitteln gewährt werden.

Musikhaus Dragstra Gronau i.W.

Blas- und Streichinstrumente, Saiten, Ersatzteile und Zubehör. Noten für alle Instrumente. Stets das neueste vorrätig, Harmonikas von Hohner, Koch, Weiß, Eßbach.

Großes Lager in Sprechmaschinen und Platten. — Jeden Monat Neuaufnahmen von Grammophon, Electrola und Telefunken. Alle Reparaturen schnell und gut in eigener Werkstatt.

Lieferant vieler Schulen, Behörden und nat. Verbände.

Tüchtiger, zuverlässiger
Chauffeur
für Geschäftslieferwagen nach Gronau gesucht, der absolut ehrlich und treu ist und alle Arbeiten im Geschäft mitverrichtet. Vertrauensstellung.
Ang. unter „Chauffeur 206" an d. Gron. Volkszeitung, Bahnhofstr.

In Gronau oder Epe
Wohnung
gesucht, am liebsten außerhalb des Ortes, wenn möglich mit etwas Ackerland.
Offerten unt. „Wohnung 135" an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr.

Massiv
Eichen-Büffet
fast neu, mit Spiegelglas, Facett, besonders geeignet als Küchenschrank in großer Bauernküche, **billig zu verkaufen.**
Zu erfragen in der Gesch. Gronau, Bahnhofstr., Tel. 260.

Viehkontrollbücher
Stück 50 Pfg.
Gebr. Lensing - Ahaus

In Epe
Bauplatz
Gr. 200—300 qm gegen bar zu kaufen gesucht.
Offerten m. äußerster Preisangabe unter F. K. an d. Gesch. der Kreiszeitung in Ahaus.

Lest die Kreiszeitung

Legt Wert auf gute Drucksachen, laßt keine schlechten Vervielfältigungen machen!

Neues Sauerkraut . . Pfd. 10 Pfg.
Zwiebeln z. Einkellern 10 Pfd. 75 „
neue Salzgurken . . Pfd. 15 „
Emder Heringe, klein 10 Stück 28 „

Donnerstag Fischtag:
Bratmerlans - Schellfisch groß ohne Kopf, Filet vom Cabliau
grüne Heringe 5 Pfd. 70 Pfg.

Rollmops-Bismarck-Gelee-heringe 1 Literdose 68 Pfg.
Brathappen . . 1 Literdose 58 „
Bratheringe . . 1 Literdose 55 „
Milchnerheringe i.Maj. St. 10 „

Für die Schlachtzeit!
weißen Pfeffer ganz u.gem. ¼ Pfd. 38 Pfg.
schwarzen „ „ „ ¼ Pfd. 30 „
Nelken ganz und gem. ¼ Pfd. 38 „
Piment ganz und gem. ¼ Pfd. 30 „
und sämtliche andere Zutaten!

Pergamentdärme 7, 10, 12 u. 14 cm
Rinderdärme - Wurstbindfaden
3 Prozent Rabatt.

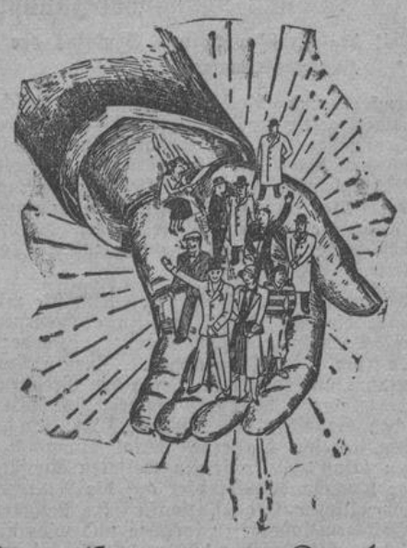
HILL 75 JAHRE
Ahaus - Epe - Gronau

Tanz-Schule
für Anfänger und Fortgeschrittene in der **Concordia, Gronau.**
Beginn: Freitag, den 19. Okt. 34 abds. 8 Uhr.
Honorar der Zeit entsprechend. Geschlossener Zirkel. Aufführungen.
Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.
Mattis Gödde-Maas
Dortmund Privatunterricht jederzeit.

Belehre Dich selbst!

Richtiges Benehmen
Alle Fragen des Anstandes und der guten Sitte im öffentlichen, gesellschaftlichen und privaten Leben.
Mit besonderen Anweisungen für
Korrekte Kleidung
Tischmanieren
Tischdecken
Den Anforderungen d. Gegenwart entsprechend.
Von H. Schramm
Preis 1.80 Mark
Zu haben in der
Buchhandlung Gebr. Lensing
Gronau

Inserieren bringt Gewinn!



Sie brauchen neue Kunden! Wieviel wollen Sie haben?

Sie wissen doch, wieviele Volksgenossen in letzter Zeit wieder Arbeit und Brot gefunden haben! Sie wissen doch, daß diese schaffensfrohen Menschen jetzt auch ihren Winterbedarf erledigen wollen! Erinnern Sie diese Neuverdienenden täglich daran, daß Sie leistungsfähig sind, daß sie ihre Einkäufe gerade bei Ihnen sehr vorteilhaft machen können. Sagen Sie's durch Anzeigen in der

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus
(Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt)
Das hilft!

Schenkt Bücher!

Erziehung zum guten Geschmack

Eine Ansprache des Papstes.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ **Rom**, 15. Oktober.

Bei einem Empfang der Teilnehmer einer Woche für Christliche Kunst, die dieser Tage für den italienischen Klerus in Rom veranstaltet wurde, hielt der Papst eine Ansprache, die in mehrfacher Hinsicht aufmerksame Beachtung verdient. Pius XI., der ohnedies meist mit Arbeit überlastet ist und dazu den öffentlichen Audienzen einen beträchtlichen Abschnitt seines Tagesprogramms einräumt, kann sich auf seine Ansprachen oft erst vorbereiten, wenn er bereits im Begriffe steht, durch die Säle zu gehen. Daher kommt es auch, daß diese Ansprachen oft sehr schwer wiederzugeben sind: Es ist eher ein Selbstgespräch, ein lautes Denken, das sich aus den Stichworten entwickelt, die der Anlaß der betreffenden Audienz darbietet. Da es naturgemäß oft dieselben oder ähnliche Anlässe sind, bekommen auch die Ansprachen vielfach ganz von selbst ein gewisses Grundschema, das man immer wieder bestätigt finden kann. Das Merkwürdige dabei ist freilich, daß die Persönlichkeit Pius XI. einen so starken Eindruck vermittelt, daß auch traditionell gewordene Sätze bei ihm immer eine ursprüngliche und lebendige Wirkung behalten. Bei der Berichterstattung läßt sich das kaum zum Ausdruck bringen, aber die Teilnehmer der Audienzen spüren es, und unter dem Eindruck der Persönlichkeit des Sprechers tritt der Eindruck dessen, was er gesprochen hat, vielfach zurück. Verhältnismäßig selten nur kann das gedruckte Wort den lebendigen Zauber des Persönlichen festhalten. Eine solche Gelegenheit aber bietet die eingangs erwähnte Ansprache.

Sie begann mit einem leisen Tadel. Die Akten der letzten Tagung für Christliche Kunst, sagte der Heilige Vater, habe er erst jetzt zugleich mit dem Programm der neuen Tagung erhalten. Aber, so fügte er gleich liebenswürdig hinzu, ebendies gestatte einen sehr aufschlußreichen Vergleich. Die erste Tagung habe die Probleme des Kirchenbaues behandelt, dieses Mal gehe es um die künstlerische Bedeutung der kirchlichen Geräte. Das sei in der Hauptsache eine Frage des guten Geschmacks, und die Erziehung des Klerus zum guten Geschmack sei ein Thema, das ihn, den Heiligen Vater, lebhaft interessiere. Die erste Voraussetzung eines guten Geschmacks sei die, daß man wenigstens ein wenig guten Geschmack habe. Schon der Dichter habe gesagt: „Wem die Natur den guten Geschmack nicht gab, dem können ihn auch tausend Rom und tausend Athen nicht geben." Aber es sei schon ein beträchtlicher Gewinn, wenn es gelinge, den jedem angeborenen Geschmack zu bilden und zu entwickeln. Man müsse — gerade bei den kirchlichen Geräten — ein Gefühl dafür haben, was nicht an seinem Platze, was störend, unziemlich und mit der Würde seiner Bestimmung nicht vereinbar sei. Wenn dieses Gefühl stärker entwickelt wäre, dann ließen sich viele beklagenswerte Dinge vermeiden. Der gute Geschmack sei weitgehend eine Erziehungsfrage. Eine solche Erziehung freilich müsse wie jede Erziehung bei Zeiten beginnen. Er selbst sei seinen Lehrern heute noch dankbar, daß sie ihn schon in den untersten Klassen des Gymnasiums zum Zeichnen angeleitet hätten, zum geometrischen Zeichnen, zum Freihandzeichnen und auch zu einfacher Verwendung von Farben. Das habe große Vorteile für die Geschicklichkeit der Hand und die Uebung des Auges und des Geschmackes an die rechte Ordnung und Harmonie der Maße und der Dinge. Er meine deshalb, daß man auch heute in vielen Seminaren aus dieser Beobachtung und Erfahrung Nutzen ziehen könne. Der Jugend freilich gehe es oft so wie seiner Zeit den Kutschern in Rom, die sich, wenn sie den Fremden die Stadt zeigten, alle für Archäologen hielten: Jeder, der einen Klecks mache, halte sich deshalb schon für einen Künstler. Aber trotzdem habe die Erziehung zum guten Geschmack eine wichtige Aufgabe, und wenn man früh genug damit anfange, könne man mit kleinen Mitteln große und schöne Erfolge erzielen. Bei der kirchlichen Kunst komme es vor allem darauf an, den Geist auf die Pflichten vorzubereiten, die man künstlerischen Dingen gegenüber in der Kirche habe. Es seien heilige Dinge, die ihre Weihe im Dienste dessen empfingen, der in den Gotteshäusern wohne.

Hochzeit im Vatikan.

▲ **Rom**, 16. Oktober.

Im Konsistoriensaal des Vatikans, der zu diesem Zwecke in eine Kapelle verwandelt war, ist gestern der Neffe des Papstes Ingenieur Graf Franco Ratti mit der Tochter des Mailänder Textilindustriellen Crespi getraut worden. Der Papst selbst vollzog die Zeremonien der Trauung, und nach einer Messe, in der er dem Brautpaar die Kommunion reichte, hielt er eine Ansprache über die Heiligkeit und Bedeutung von Ehe und Familie. Unter den etwa zweihundert geladenen Gästen waren die Spitzen des päpstlichen Hofes, zahlreiche italienische Minister sowie die ersten Familien der römischen Aristokratie. Unter den Trauzeugen war als Vertreter des königlichen Hauses der Herzog von Bergamo und als Repräsentant des italienischen Staates der Senatspräsident Federzoni. Während den Gästen eine Erfrischung geboten wurde, betete das Brautpaar am Grabe des hl. Petrus. Später wurde es noch einmal in Privataudienz vom Heiligen Vater empfangen. Das Hochzeitsessen vereinigte die Trauzeugen mit dem engsten Familienkreis.

Sie konnten zusammen nicht kommen . . .

Die Verhandlungen zwischen der Zweiten und Dritten Internationale gescheitert.

DNB **Moskau**, 17. Oktober.

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Vertreter der zweiten Internaionale die Vorschläge der Dritten Internationale über eine Einheitsfront zu Gunsten der Marxisten in Spanien abgelehnt haben. Sie begründeten ihre Ablehnung damit, daß sie die politische Lage in Spanien ganz anders beurteilen, als die Vertreter der kommunistischen Internationale. Die Verhandlungen waren im letzten Augenblick von Paris nach Brüssel verlegt worden.

Die Norbertfeier der sächsischen Diaspora.

Erzbischof Dr. Caspar Klein in Magdeburg.

7000 Teilnehmer.

Seit der Generalversammlung der Katholiken im Jahre 1928 in den Mauern der alten Elbestadt, in der einst der heilige Norbert als Erzbischof sein gewaltiges Werk der Missionierung und Kolonisierung der Nordmark mit den Söhnen seines Ordens, den Prämonstratensern im weißen Chorherrnmantel begann, hat „unsres Herrgotts evangelische Kanzel" wohl keine derartig in ihren äußeren Ausmaßen wie innerer Begeisterung und Hingabe überwältigende Kundgebung der Katholiken gesehen wie diese Norbertfeier am Sonntag in Magdeburg. Aus dem ganzen weiten Bereich dieses östlichen Teils der großen Erzdiözese Paderborn, vor allem aus der Provinz Sachsen und aus Anhalt waren 7000 Gläubige auf Autobussen, Rädern und Zügen zusammengeströmt, den 800. Todestag dieses heiligen Deutschen zu begehen, der wohl als einer der Größten durch all die Jahrhunderte in ihrem heimatlichen Raum wirkte, ihn erst zu einer deutschen Heimat schuf. In dieser großartigen Kundgebung offenbarte sich auch hinreißend der lebendige Zusammenhang von Bischof und Volk: immer wieder brachte man Erzbischof Dr. Caspar Klein, dem Erben des heiligen Norbert — Magdeburg ist ja schon lange kein Bischofssitz mehr und gehört schon seit 100 Jahren zur Erzdiözese Paderborn — begeisterte Ovationen dar.

Mit einer eucharistischen Familienwoche in allen Pfarreien fand die Gedenkfeier des 800. Todestages des hl. Norberts, dieses Kämpfers für den eucharistischen Gedanken und die Marienverehrung, einen sinnvollen Auftakt. Der Sonntag begann mit einem feierlichen Pontifikalamt in der Magdeburger Propsteikirche St. Sebastian. In feierlicher Prozession wurde Erzbischof Caspar zur Kirche und wieder zur Propstei geleitet.

In den frühen Nachmittagsstunden versammelte sich dann die Jugend zu einer Bekenntnisstunde der katholischen Diasporajugend in den weitgewölbten Hallen der Propsteikirche. „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!" — von tiefer und froher Begeisterung ist die Stunde getragen. In aufrufenden Worten wandte sich der Diözesanpräses Paderborn-Ost, Pfarrer Iseke-Halberstadt an die Jugend. Dann hielt Diözesanpräses Klawitter, Direktor des katholischen Jugendamtes Berlin, die Festpredigt dieser Feierstunde. Erzbischof Caspar, der mit Fahnen und Wimpeln feierlich in die Kirche geleitet war, richtete herzliche Schlußworte an die versammelte Jugend und stellte all ihrer Arbeit die Parole Deo et Patriae — Für Gott und Vaterland voran.

Und dann zog die Jugend aus dem Erlebnis dieser Stunde hinaus in den klatschenden Regen, um auf dem großen Freiplatz vor der Magdeburger Stadthalle Aufstellung zu nehmen und noch einmal dem Oberhirten voll jugendlicher Begeisterung einen frohen Empfang zu bereiten. Und auch dieser Diasporajugend galt der tosende Beifall, als sie Erzbischof Dr. Caspar Klein in die große, aber doch überfüllte Stadthalle geleitete zur Christ-König-Kundgebung.

In herzlichen Begrüßungsworten wandte sich Ehrendomherr Propst Dr. Winkelmann-Magdeburg an die 7000, die den weiten Raum dichtgedrängt füllten. Nach ihm hielt Dompropst Prof. Dr. Simon-Paderborn die Festrede über das Thema „St. Norbert, der katholische und deutsche Mensch."

Wir sind hier, eines Mannes zu gedenken, dessen bedeutendste Eigenschaft darin lag, daß er Heiliger war, und zwar Heiliger des Mittelalters, der infolgedessen wie der mittelalterliche Mensch glaubte, lebte und arbeitete, und der nur aus dem Mittelalter heraus zu verstehen ist. Des Mittelalters dürfen wir uns als Deutsche und als Katholiken freuen. Diese Jahrhunderte bilden eine Zeit ausgeglichener Kräfte, fester Gesellschaftsformen, tiefen Glaubens an eine große Mission und eine Zeit höchster Kulturblüte. Wir müssen uns aber auch darüber klar sein, daß das Mittelalter als Vergangenheit in unsere Zeit eingegangen ist. Hier an der Elbe fand einst das Reich seine Grenze. Und im Mittelalter führten hier Soldaten Christi einen hochgemuten Kampf: die großen mittelalterlichen Orden der Prämonstratenser und Zisterzienser schoben ihre Klöster wie Festungen des Friedens in das feindliche Land der Slawen, machten das Land urbar, brachten den Heiden das Christentum und die deutsche Sprache und Sitte. Der hl. Norbert, der Gründer des Prämonstratenserordens, hat um die Eroberung des Haveldreiecks unsterbliche Verdienste.

In großen Zügen zeichnete dann der Redner die Persönlichkeit Norberts, das Wesen und die wirkende Kraft seiner Stiftung. Mit Arbeit und Gebet trug er und seine Schüler das Christentum in die Lande jenseits der Elbe und schufen dem Deutschen, seiner Arbeit und seinen Idealen neuen Raum. In langer und zäher Arbeit, in stets verinnerlichter, vertiefter Begeisterung, kämpften die Mönche. Der Glaube des hl. Norbert ist nicht ausgestorben. An uns Menschen liegt es, aus dem Glauben Großes zu schaffen.

Ein Bekenntnischor der Jugend leitete über zur Rede des Erzbischofs, der in seinen mitreißenden Worten, die oft von schier tosendem Beifall unterbrochen wurden, an die große Diaspora-Liboriwallfahrt 1934 erinnerte und als Nachfolger des hl. Norbert in doppelter Herzlichkeit der sächsischen Diaspora seine Grüße entbot. Er erinnerte an Norberts Kämpfergestalt und fuhr dann mit erhobener Stimme fort: Ich handle im Namen des hl. Norbert, wenn ich jetzt sage: Wir erneuern das Gelöbnis, daß wir unerschütterlich festhalten an dem wahren Gottesglauben, daß es einen ewigen, allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gott gibt, der vor den Menschen in der Stunde seines Todes einmal hintritt und fordert: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Wir bekennen unseren innigen Glauben an Jesus Christus, den Gottessohn und an unsere heilige katholische Kirche und ihr Oberhaupt.

In sehr ernsten Worten beschäftigte sich der Oberhirt dann mit jener kürzlich gefallenen Aeußerung, daß das Christentum eine in Deutschland zu Ende gehende Episode sei, und wies auf den grandiosen Aufbruch religiösen Wollens gerade im deutschen Katholizismus hin.

Als begeisterte Zustimmung sang die tausendköpfige Menge das Christ-Königs-Lied, das wie von selbst in den Treueschwur und das Gelöbnis „Fest soll mein Taufbund immer stehen" überging.

Im Laufe des Tages statteten viele Pilger noch Norberts einstiger Ruhestätte im Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg, wo Norbert zuerst beigesetzt war, bis sein Leib in den Stürmen des 30jährigen Krieges in das Kloster Strahov in Prag überführt wurde, einen Besuch ab. Acht Jahrhunderte deutscher Geschichte neigten vor einem Großen ihr Haupt.

Petroleum fließt durch die Wüste.

Erdölleitung von Mossul nach Haifa in Betrieb.

£ **London**, 17. Oktober.

Der Strom des Erdöls, der sich aus den Mossul-Oelquellen in die riesigen Tanks der Hafenstadt Haifa am blauen Mittelmeer ergießen soll, hat zu fließen begonnen. Das erste Oel wurde in die Röhren gepumpt, die sich von Mesopotamien, am Oberlauf des Tigris, durch die syrische Wüste zu dem 900 Kilometer entfernten Hafen in dem englischen Mandatsstaat Palästina hinziehen. Unter unsäglichen Mühen wurde die gewaltige Röhrenleitung von englischen Ingenieuren und Tausenden von Eingeborenen durch den glühend heißen Wüstensand gelegt. 120 000 Tonnen Stahlrohre wurden auf Lastwagen durch unwegsame Gebiete herangeschafft, 12 Pumpwerke mit einer Leistung von insgesamt 22 500 PS mußten angelegt werden. Die Leitung beginnt im östlichen Gebiet der Provinz Mossul in der Nähe von Kirkuk, überschreitet zunächst den Tigris und dann den Euphrat, worauf sie sich, immer noch im Hoheitsgebiet des Iraks, in die nördliche französische und die südliche englische Linie gabelt. Die letztere tritt zunächst in Transjordanien ein und durchläuft dann Palästina bis zum Hafen von Haifa.

Für England ist die Fertigstellung dieser einzigartigen Oeltransportanlage ein wirtschaftlicher und ein politischer Erfolg. Endlich ist es möglich, das Mossulöl, das bisher den Umweg um ganz Arabien machen mußte, um die europäischen Märkte zu erreichen, in kürzester Frist in die Verbraucherländer zu transportieren. In Haifa an der Küste des Mittelmeer warten die Tankdampfer, um das flüssige Gold augenblicklich nach Europa weiterzuleiten. Die politische Seite erklärt sich leicht aus der Lage der Oelfelder im Irak. „Die Lage dieser Oelfelder zwischen Persien und Mesopotamien, die die Seestraße nach Indien und unsere Besitzungen im Fernen Osten flankieren, machen es für die Interessen des britischen Reiches notwendig, daß keine Gefahr entsteht, daß es von den Arbeiten anderer Völker abhängig wird." Das schrieb vor zehn Jahren ein führender englischer Wirtschaftspolitiker. Wesentlich ist, daß durch die neue Leitung England zum ersten Male eine Petroleumlieferung seiner Flotte erhält, die von Anfang bis zu Ende in seinem alleinigen Machtbereich liegt. Haifa wird stark befestigt.

Ein Vierteljahrhundert bewegtester Petroleumgeschichte hat mit der Eröffnung der Erdölleitung nach Haifa einen — wenigstens vorläufigen — Abschluß gefunden. Seit der Entdeckung der Oelfelder im nördlichen Mesopotamien waren die Konzessionen heiß umkämpft. Es kam nach langen Interessenkämpfen zu einer deutsch-englischen Verständigung, die aber durch den Kriegsausbruch illusorisch gemacht wurde. Nach dem Friedensschluß erfolgte die Neugruppierung der Interessen. Das Mossulgebiet wurde der Türkei weggenommen und dem von England kontrollierten Araberstaat Irak einverleibt. Der ehemals deutsche Anteil ging an Frankreich. Auch eine amerikanische Gruppe sicherte sich einen Anteil an den Oelquellen, sodaß die Besitzer sich aus Angehörigen von drei verschiedenen Nationen zusammensetzten, deren Interessen durchaus nicht immer gleichlaufend sind.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen die Zusammenarbeit nicht immer reibungslos vonstatten ging. Amerika wünscht im Interesse seiner eigenen Produktion eine Einschränkung der Förderung im Irak, während England und Frankreich am weiteren Ausbau dringend interessiert sind. Um auch den Franzosen ihren unmittelbaren Anteil an dem Mossulöl zu sichern, zweigt dort, wo die Oelleitung den Euphrat kreuzt, ein Seitenarm ab, der in Tripolis endet, im französischen Mandatsland Syrien.

Am Tollense-See in Mecklenburg ist ein großes Werk der Deutschen Aerzteschaft im Entstehen begriffen, eine Führerschule für den ärztlichen Nachwuchs, der dort in allen staatspolitisch wichtigen Fragen wie in Fragen der Bevölkerungspolitik und Rassenpflege erzogen und unterwiesen werden soll. Der große Plan zum Werk kam am Sonnabend durch das Richtfest der verschiedenen Neubauten seiner Verwirklichung einen wichtigen Schritt näher.

Achtung! Saarabstimmungsberechtigte!

Die nicht in die Abstimmungslisten aufgenommenen Personen haben, soweit die Ablehnung durch den zuständigen Gemeindeausschuß des Saargebietes ihrer Meinung nach zu Unrecht erfolgt ist, sofort Einspruch gegen die Nichtaufnahme einzulegen. Die Frist hierzu läuft am 25. Oktober ab.

Die vorschriftsmäßigen (weißen) Formulare für das Einspruchsverfahren sind kostenlos durch die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine und durch deren Beauftragte erhältlich, die auch jede weitere Auskunft erteilen.

Personen, die zwar in die Abstimmungslisten eingetragen sind, deren Eintragung aber Fehler aufweist (z. B. unrichtiges Geburtsdatum, Verstümmelung des Vor- und Zunamens und ähnliches) haben ebenfalls bis zum 25. Oktober 1934 im Wege des Einspruches Berichtigung zu beantragen. Die hierfür in Frage kommenden (grünen) Formulare sind ebenfalls bei den oben genannten Stellen kostenlos zu haben.

Ein Rundschreiben des Superintendenten Heinzelmann in Oesterreich.

DNB **Wien**, 17. Oktober.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen heute den vollständigen Text des Rundbriefes, den der evangelische Superintendent Johannes Heinzelmann an alle evangelischen Gemeinden Oesterreichs erlassen hat. Das Rundschreiben des Vertrauensmannes der evangelischen Kirche bespricht zunächst im einzelnen die vom Bundeskommissar Adam vorgebrachten Anschuldigungen gegen protestantische Pfarrer und kommt dann zu dem Schluß: „Für keinen der bezeichneten Amtsträger ist der Nachweis erbracht worden, daß sie mit den Aufrührern sympathisierten und ihnen in einzelnen Fällen Unterstützung angedeihen ließen. Wir zweifeln nicht daran, daß sich der Herr Bundeskommissar mit dieser Behauptung in gutem Glauben befand, durften aber um unseres Ansehens und um der Wahrheit willen nicht darauf verzichten, die Zuverlässigkeit seiner Informationen nachzuprüfen. Das Ergebnis dieser Nachprüfung ist die Tatsache, daß einige unserer Geistlichen unter schwerem Verdacht verhaftet, wochenlang festgehalten und dem Dienst in ihren Gemeinden entzogen wurden, schließlich aber entlassen werden mußten, weil sich die gegen sie erhobenen Anschuldigungen als nichtig erwiesen."

„Wir können", so heißt es in dem Rundbrief weiter, „mit gutem Gewissen die Schlußfolgerung ziehen, daß die staatstreue Gesinnung, die unserer Kirche und ihrer Pfarrerschaft von jeher nachgerühmt worden ist, auch in den Julitagen dieses Jahres ihre Probe bestanden hat, wenn auch die ausgesprochen deutsche Gesinnung, von der die große Mehrzahl unserer Pfarrer, unbeschadet ihrer Treue gegen Oesterreich, erfüllt ist, manchem von ihnen bei den Behörden in falschen Verdacht zu bringen vermochten.

Wenn am Schluß seiner Rundfunkrede der Herr Bundeskommissar zugleich im Namen der Bundesregierung die feierliche Erklärung abgibt, daß ein katholischer Staatsbürger, der sich in Verkennung seiner religiösen und staatsbürgerlichen Pflichten an staatsfeindlichen Umtrieben beteiligt, ein viel weniger wertvoller Mitbürger sei als ein vaterlandstreuer Protestant, so scheint uns die Form dieser Erklärung, so freundlich sie gemeint ist, doch nicht ganz glücklich zu sein, da sie nur das Mindestmaß des Selbstverständlichen enthält. Mehr hätte es uns gefreut, wenn uns ganz eindeutig versichert worden wäre, daß ein vaterlandstreuer Protestant in den Augen der Bundesregierung genau so viel gelte wie ein vaterlandstreuer Katholik. Erst diese Erklärung würde die volle Gleichberechtigung der Konfessionen vor dem Gesetze zum Ausdruck bringen." Doch wir wollen nicht rechten und um Worte streiten. Völlig einer Meinung fühlen wir uns mit dem Herrn Bundeskommissar, wenn er sagt, daß jedem staatstreuen Bürger der konfessionelle Frieden am Herzen liegen muß. Auch wir wollen ernst und aufrichtig diesen Frieden. Nur wollen wir ihn nicht um den Preis unserer ererbten Rechte, sondern wünschen, sobald die grundsätzliche Regelung unseres Verhältnisses zum Staate vertragsmäßig erfolgt sein wird, im neuen Oesterreich nicht minder unseres Glaubens froh sein zu können als im alten, in dem uns schon vor 60 Jahren uneingeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit und die volle religiöse und bürgerliche Gleichberechtigung gewährleistet worden ist."

Zwangsversteigerung des Berliner Sportpalastes.

▼ **Berlin**, 16. Oktober.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg fand am Dienstag unter reger Beteiligung die Zwangsversteigerung des Berliner Sportpalastes statt, der als Schauplatz der großen Versammlungen und Sportveranstaltungen, wie u. a. des Sechstagerennens, bekannt ist. Der Zuschlag wurde für 2 Millionen Reichsmark der Hauptgläubigerin, der Eidgenössischen Versicherungs-A.-G. in Zürich erteilt

Die Abstimmungsgerichte beginnen ihre Tätigkeit.

Gefängnis für einen kommunistischen Hetzer.

DNB **Saarbrücken**, 17. Oktober.

Das neuerrichtete neutrale Kreisabstimmungsgericht in Saarlouis trat gestern zu seiner ersten Sitzung zusammen. Angeklagt war ein in der Nähe von Saarlouis lebender Kommunist Willy Hellenbrand, der vor einigen Wochen in einem Lokal eine Frau mit folgendem Ausdruck bedroht hat: „Am 14. Januar 1935 bist Du nicht mehr am Leben, dafür garantiere ich. Ein Messer ist viel zu schade für Dich!"

Hellenbrand, der, trotzdem er Kommunist ist, in einem Lokal der Deutschen Front verkehrte, hatte in diesem Gasthaus des weiteren wüste Beschimpfungen gegen den Führer ausgestoßen und besonders daran Anstoß genommen, daß im Lokal Hitlerbilder und Hakenkreuzfahnen zu sehen waren. In der gestrigen Gerichtsverhandlung bestritt Hellenbrand, die in dem Lokal angestellte Frau bedroht zu haben. Nach kurzer Beratung wurde Hellenbrand zu 6½ Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, aus der Tatsache, daß Hellenbrand vorher behauptet habe, er sei Kommunist, müsse geschlossen werden, er habe die Bedrohung mit dem 14. Januar ernst gemeint.

Bekanntlich wurden im Saargebiet ein Abstimmungsobergericht und acht Kreisgerichte eingerichtet. Die betreffenden neutralen Richter weilen schon seit Anfang September im Saargebiet Bezeichnend ist, daß das erste Urteil gegen einen Kommunisten gefällt wurde.

Ein guter Rat: ODOL ZAHNPASTA — schöne gesunde Zähne!

Aus Münster und dem Münsterland.

Regierungspräsident Matthaei versetzt.

‡ Münster, 17. Oktober.

Der Preußische Ministerpräsident hat, wie uns aus Berlin gemeldet wird, u. a. folgende Personalveränderung vorgenommen:

Der Regierungspräsident in Münster, Matthaei, wird in gleicher Amtseigenschaft an die Regierung in Lüneburg versetzt.

Pg. Matthaei wurde am 4. Februar 1886 in Nienburg an der Weser als Sohn des späteren Oberbürgermeisters in Hamm geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Hamm studierte er an den Universitäten in Göttingen und Münster Rechts- und Staatswissenschaft. 1911 bestand er die Referendarprüfung, diente als Einjährigfreiwilliger bei den Dreizehnern in Münster und war dann bei den Amtsgerichten in Essen, Warendorf usw. tätig. Gleich bei Kriegsausbruch rückte er als Offiziersanwärter mit dem aktiven Regiment 57 ins Feld. Nach dem Kriege absolvierte er am Oberlandesgericht in Hamm seine Ausbildungszeit als Referendar. Im Sommer 1919 wurde ihm die Organisation des neu zu schaffenden Kreiswohlfahrtsamtes im Kreisausschuß Dortmund übertragen. Er blieb Leiter dieses Amtes bis zur Auflösung des Landkreises Dortmund. Am 1. April 1930 wurde er zum besoldeten Beigeordneten des Amtes Marl im Kreis Recklinghausen gewählt. Wegen seiner betont nationalen Gesinnung hatte er wiederholt Schwierigkeiten mit dem damaligen Regierungspräsidenten. Er schloß sich der NSDAP an. Die nationalsozialistische Regierung berief ihn zum Reichskommissar für Schaumburg-Lippe, wo ihm die Gleichschaltung der dortigen Regierung mit der politischen Linie im Reich oblag. Am 25. März 1933 ernannte ihn die preußische Staatsregierung zum kommissarischen Landrat des Landkreises Recklinghausen. Unmittelbar nach Erledigung seiner Bückeburger Mission trat Landrat Matthaei am 1. April sein neues Amt in Recklinghausen an, von wo er dann im Juli des vergangenen Jahres als Regierungspräsident nach Münster kam.

Kirchliche Ernennungen.

Ernannt: Johannes Pooth, Kaplan zu Hamborn Herz-Jesu, zum Pfarrer in Horst St. Laurentius; Anton Weber, stellvertretender Rektor zu Vinnenberg, zum Kaplan in Recklinghausen St. Peter; Wilhelm Thier, Kaplan zu Epe, zum Kaplan in Münster St. Mauritz; Wilhelm Werdelhoff, Vikar zu Legden, zum Kaplan in Epe; Johannes Dolata, Kaplan zu Bottrop Herz-Jesu, zum Kaplan in Hamborn Herz Jesu; Alfons Bromenne, Kaplan zu Alpen, zum Pfarrektor in Bertlich, Pfarre Polsum; Dr. phil. Paul Krüger, Kaplan zu Freckenhorst, zum Repetenten im Priesterseminar zu Münster; Theodor Greiwing, Seminarpriester aus Herten, zum Vikar in Legden.

Hitlerjugend singt und spricht im Reichssender Köln.

Die Pressestelle des Gebietes Westfalen teilt mit: Durch Vermittlung der Abteilung R. des Gebietes Westfalen und dem Reichssender Köln finden in Zukunft Uebertragungen über den Reichssender statt, die einen Einblick geben sollen in das Schaffen der Hitlerjugend Westfalens.

Donnerstag, von 18—18,20 Uhr, wollen wir Rückschau halten und Rechenschaft abgeben über unsere bisherige Arbeit.

Sonntag, den 22. Oktober, 18—18,20 Uhr, erzählen unsere Pimpfe aus unserer Heimat Westfalen.

Dienstag, 23. Oktober, 18,30—18,50 Uhr, wird der Gauleiter von Westfalen-Nord, Dr. Meyer, über sein Verhältnis zur Hitlerjugend sprechen. Das Orchester des Gebietes wird hierzu zwei Kampflieder spielen. Ueber weitere Uebertragungen werden wir laufend berichten.

Wiedereröffnung des Bocholter Rathauses.

Nach mehrjährigen Wiederherstellungsarbeiten, an denen sich das Reich, der Staat und die Provinz Westfalen mit namhaften Beträgen beteiligten, ist am Mittwoch nachmittag das Bocholter Rathaus, ein Juwel deutscher Baukunst aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, durch den kommissarischen Oberbürgermeister Brockhoff in Gegenwart hoher Gäste feierlich wieder seiner alten Zweckbestimmung übergeben worden. Das Bocholter Rathaus ist ein ungewöhnlich feines in sich vollkommen abschließendes Beispiel der Renaissance und gehört zu den besten Bauwerken, die am Ende des 16. Jahrhunderts unter Einfluß der holländischen Kunstrichtung entstanden sind. Am Abend des Festtages fand unter persönlicher Leitung des Komponisten Professor Pfitzner eine Festaufführung des Musikdramas „Der arme Heinrich" durch das Theater der Stadt Münster statt.

★

— **Münster, 17. Okt. Das Landesmuseum** teilt mit, daß von Dienstag, 23. Oktober d. J., bis auf weiteres eine erhebliche Erweiterung der Oeffnungszeiten der Bibliothek und des Lesesaales des Landesmuseums erfolgen wird. Der Lesesaal wird zugänglich sein täglich, außer Sonntag und Montag, von 9—13,30 Uhr und von 15—22 Uhr.

— **Münster, 17. Okt. Fachkurse für Handwerker.** Samstag, 20. Oktober, beginnt in Münster ein Kursus für Fahrradmechaniker, der etwa 12 Samstagnachmittage in Anspruch nehmen wird. Am 22. Oktober beginnt ein Fachkursus für Bäcker, am 4. November für Elektriker. Außerdem wird ein Weiterbildungskursus für das Müllerhandwerk abgehalten werden. In Coesfeld sollen Kurse für Schneiderinnen und Maler stattfinden.

⊙ **Münster, 17. Okt. Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen unverbesserlichen Fahrraddieb.** Vor einer Wirtschaft in Münster war spät abends ein Rad gestohlen worden, das am gleichen Abend von Wa. an den Mann gebracht werden sollte. Als die Polizei das erfuhr, nahm sie sich des jungen Wa. an und warf ihm vor, daß er als der Dieb des Rades angesehen werde. Wa. erklärte, er habe sich nur beim Verlassen des Lokals in dem Rad vergriffen. Statt des Rades seines Vaters habe er das Rad eines anderen zu fassen bekommen. Das Gericht aber kannte Wa. als einen unverbesserlichen Sünder, dessen Strafenregister eine bedenklich hohe Ziffer Vorstrafen aufwies. Er erhielt deswegen ein Jahr Zuchthaus. — Eine Woche nach dem Vorfall ereignete sich ein anderer Fall. Wa. war mit seinem Fahrrade unterwegs und traf um Mitternacht einen angezechten Mann, dem er für fünf Mark sein Rad zum Kauf anbot. Bei einem Glase Bier sollte der Kaufvertrag abgeschlossen werden. Wa. hatte bereits sein Geld für das Rad in der Tasche, da verabschiedete er sich auf Französisch und nahm heimlich sein Rad mit und verschwand. Wiederum wurde seine Tat mit einem Jahr Zuchthaus abgegolten. Das Gericht beschloß nun die Verhängung der Sicherungsverwahrung in Anbetracht der vielen Vorstrafen des Angeklagten Wa.

=md= **Münster, 17. Okt. Vom Zuge überfahren.** Mittwoch mittag, gegen 1 Uhr, wurde im hiesigen Hauptbahnhof auf dem Bahnsteig 2 eine Frau vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Bei der Toten fand man eine Besuchskarte, die auf den Namen Gertrud Michalke, Berlin N. 24, Krausnickstraße 22, lautet. Wie ein Augenzeuge angibt, hat die Frau vor Einlaufen des Personenzuges Lengerich—Münster auf einer Bank gesessen und sich, als der Zug in die Halle einlief, vor den Zug geworfen.

✻ **Beckum, 17. Okt. 25 Jahre Portland-Zement- und Wasserkalkwerk Nord, Ruhr u. Co.** In diesen Tagen kann das Portland-Zement- und Wasserkalkwerk Nord, Ruhr und Co. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma wurde im Jahre 1909 von Heinrich Ruhr gegründet. Daß sie ein Vierteljahrhundert ihren Betrieb hat aufrecht erhalten können, spricht für die verantwortungsvolle und umsichtige Leitung des Werkes.

„Helfen muß uns Pflichterfüllung sein."

Arbeitstagung des HWS im Gau Westfalen-Nord. 800 000 Volksgenossen sind zu betreuen

Die Durchführung gesichert.

✢ **Münster, 17. Okt.**

Am Mittwoch morgen fand im Landeshaus zu Münster eine Arbeitstagung zur letzten Vorbereitung der Durchführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes für den westlichen Teil des Gaues Westfalen-Nord statt, der ungefähr das Gebiet des Regierungsbezirkes Münster umfaßt. An der Tagung nahmen teil die Gauinspekteure, Kreisleiter, Kreisamtsleiter der NSV, Landes- und Kreisbauernführer, Gau- u. Kreisfrauenschaftsleiterinnen, Vertreter der Reichswehr, sowie die hohen Führer der SA, SS, NSBDF, ferner des FAD und DLV und endlich der HJ und des BDM. Anwesend waren der Oberpräsident der Provinz Westfalen, der Regierungspräsident von Münster, die Landräte und Bürgermeister der betroffenen Kreise und Gemeinden, sämtliche Behördenvertreter und Abordnungen der caritativen Vereine.

Gaupropagangaleiter Schmidt eröffnete die Tagung mit herzlichen Worten des Willkommens und stellte als ihr Ziel hin, den Weg aufzuzeigen, der bei der Durchführung des WHW gemeinsam im Gau beschritten werden soll. — Der stellvertretende Gauleiter Stangier überbrachte der Versammlung die Grüße des Gauleiters Dr. Meyer, der durch eine Sitzung in Berlin am Erscheinen verhindert ist.

Vom Gauamtsleiter der NSV, Degenhard, wurde

der Rechenschaftsbericht

gegeben. 800 000 Hilfsbedürftige sind im Gau Westfalen-Nord genau wie im Vorjahre zu betreuen. Die dafür erforderliche Summe beträgt 12 Millionen Mark. Diese Summe soll aufgebracht werden durch drei Mittel: das Eintopfgericht, den Abzeichenverkauf und durch eine Sonderabgabe. Diese Sonderabgabe belaufe sich bei den Gehaltsempfängern auf 20 Prozent der Lohnsteuer, bei freien Berufen auf 3 Prozent der Einkommensteuer des Jahres 1933 und bestehe bei Bauern in Naturalspenden. — Die wichtigste Frage, die zunächst und mit aller Energie in Angriff geommen werden und bis zum 1. November durchgeführt sein müsse, sei die Kartoffelversorgung. Von den 800 000 benötigten Zentnern werden von den Bauern 350 000 Zentner aufgebracht, der Rest muß hinzugekauft werden . Wie sich aus der einsetzenden Diskussion ergab, sind in den einzelnen Kreisen die Vorbereitungen soweit getroffen, daß die Verteilung reibungslos durchgeführt werden kann.

Das Soll des Vorjahres wird in allen Kreisen wieder erreicht, zum Teil erheblich überschritten.

Um Fehlleitungen der Unterstützung zu vermeiden und das unbedingt erforderliche Vertrauen zur NSV zu erhalten und zu stärken sollen sofort Kommissionen gebildet werden, bestehend aus den Landräten, Vertretern der Behörden, der örtlichen NSV, sowe kirchlicher und sonstiger Stellen, die über unterstützungsbedürftige Verhältnisse bestens unterrichtet sind. — Die gekauften Kartoffeln laufen auf vier Bahnhöfen zusammen: Münster, Recklinghausen, Gelsenkirchen und Bielefeld, von wo aus die weitere Verteilung vorzunehmen ist.

Beim Abschluß der Besprechung zeigt sich das erfreuliche Ergebnis, daß die Kartoffelzufuhr und Verteilung im Gau Westfalen-Nord sich reibungslos abwickeln wird.

Das Gleiche gilt auch für die Verteilung der Kohlen, die in diesem Jahre nur durch den Handel erfolgen wird. Nach Möglichkeit sollen die unterstützten Volksgenossen ihren Anteil selber abholen. Wo irgendwelche Gründe dies verhindern, werden die Kohlen zugestellt.

Oberpräsident von Lüninck

machte sodann folgende bemerkenswerte Ausführungen: Das Winterhilfswerk, das größte soziale Hilfswerk der Weltgeschichte, bedarf zu seiner Durchführung der vertrauensvollen Zusammenarbeit aller an ihm beteiligten Stellen. Er erwarte von den ihm unterstellten Behörden, daß sie dafür sorgen, daß die Abwicklung reibungslos vonstatten gehe. Die Stellen der NSV bittet er, Vertrauen zu den Behörden zu haben.

Nur so können Schwierigkeiten behoben werden, die in der Praxis immer auftreten, namentlich da, wo jugendlicher Idealismus mit Elan vorannstürmt und sein Wollen mit den Tatsachen in Konflikt gerät.

Das Winterhilfswerk als Ganzes gesehen, habe eine materielle und eine noch bedeutendere ideelle Seite. Materielle Hilfe sei vielerorts notwendig. Wenn auch durch die Erfolge der Arbeitsschlacht Millionen von Volksgenossen wieder zu Arbeit und Brot gekommen seien, so drückten doch Rückstände aus der schrecklichen Zeit der Arbeitslosigkeit. Hilfe sei geboten und die Leistungen des Winterhilfswerks dürften nicht geringer werden, sondern müßten wachsen. Bedeutender noch sei die ideelle Seite des Winterhilfswerkes. Durch die bereits Jahrzehnte dauernde Vernichtung eines sicher fundierten Mittelstandes sei zwischen den Gruppen des Volkes eine Kluft entstanden, die es mit allen Mitteln zu überbrücken gelte.

Die Besitzenden seien daher verpflichtet, die ärmeren Volksgenossen zu unterstützen, nicht aus Zwang, sondern aus dem entschlossenen Willen, ein Opfer zu bringen. Gerade auf diese Opfergesinnung komme es an.

Da der Gau Westfalen-Nord zum großen Teil ein Landwirtschaftsgau sei, stehe das Opfer des Bauern im Vordergrund. Wirtschaftlich gesehen, sei die Bilanz eines bäuerlichen Betriebes schlechter als in der Vorkriegszeit. Das müsse Berücksichtigung finden. Andererseits sei durch das Erbhofgesetz die Besitzfestigung des Bauern so gewaltig vorangetrieben worden, daß der Bauer gern besondere Opfer bringen will und bringt, besonders in diesem Jahre, wo die Ernte in der Provinz Westfalen so ertragreich ausgefallen ist. Nach der Besprechung von technischen Einzelheiten gab der Redner der Hoffnung Ausdruck, daß durch das Ergebnis des Winterhilfswerkes die Kluft im deutschen Volke weiter ausgefüllt werde, damit es geschlossen in eine glücklichere Zukunft eingehen könne.

Regierungspräsident Matthaei

richtete an die anwesenden Vertreter der Organisationen die Bitte, vertrauensvoll mit den Behörden zusammenzuarbeiten, die eine langjährige Erfahrung in den Dingen der öffentlichen Wohlfahrtspflege besäßen. Maßgebend sei für die große Linie nicht das Wohlergehen des Einzelnen, sondern der Gesamtheit. Das gilt für die Spender und für die Kräfte, die im Winterhilfswerk tätig sind. Namentlich die Sammler dürfen sich nicht durch ein schiefes Gesicht enttäuschen lassen.

Denn es dürfe nicht vergessen werden, daß im Winterhilfswerk an den Empfangenden eine Erziehungsarbeit zu leisten ist. An die Stelle aller aus dem Marxismus stammenden Neidgefühle der Volksgenossen müsse eine echte und aufrichtige Gemeinschaft treten.

Alle persönlichen Momente müssen ausgeschaltet werden. Innere ehrliche Gesinnung, wie sie der Führer fordere, verbürge den endgültigen Erfolg der Aktion, dem nicht zuletzt außenpolitisch eine eminente Bedeutung zukomme.

Der stellvertretende Gauleiter Stangier

gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nach der vorangegangenen Besprechung das Winterhilfswerk 1934-35 im Gau Westfalen-Nord gesichert sei. Marxistische und bürgerliche Regierungen hätten über dem Reden häufig die Tat vergessen. Der Nationalsozialismus stelle die blutlebendige Tat an die erste Stelle. Der Kampf gegen Hunger und Kälte werde mit allen Mitteln durchgeführt werden.

Die Not des letzten Volksgenossen sei die Not der ganzen Nation, denn des Volkes ärmster Sohn sei häufig auch der treueste.

Der grundlegende Wandel gegenüber der Vergangenheit liege in der Besinnung auf die Gemeinschaft. Der Rechenschaftsbericht des vorjährigen Winterhilfswerks sei die Bilanz des Glaubens, der aus den nüchternen Tabellen spricht. Hinter der Forderung „Keiner soll hungern und frieren" stehe die Forderung: „Keiner soll den Glauben an das lebendige Deutschland verlieren." Wir wollen uns zusammenschließen zu einer Not- und Opfergemeinschaft, getragen vom Bewußtsein der Pflichterfüllung. Durch die Tat des Helfens wollen wir das Bekenntnis zum Nationalsozialismus wahr machen,

Dem Opfer des unbekannten, kämpfenden SA-Mannes, der schließlich der Bewegung zum Siege verhalf, muß das unbekannte Opfer des Winterhilfswerks an die Seite treten, damit das große Werk des Führers gesichert ist.

In diesem Sinne schloß der Redner seine Ausführungen mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer.

In seinem Schlußwort richtete der Versammlungsleiter, Pg. Schmidt, noch einmal einen dringenden und begeisterten Appell an die Zuhörer, mit eiserner Entschlossenheit zu arbeiten, unbekümmert um Dank, unbekümmert um Ruhm und Ehrung, so wie der schlichte Nationalsozialist der Kampfzeit gearbeitet habe zum Wohle des deutschen Volkes.

„Warum schreibst Du nicht – Rolli?"

Roman von Walter Sawitzky.

Copyright: Nationaler Romandienst, Herbert Kühlmann, Berlin-Tempelhof. Nachdruck verboten!

9)

In seinem Abteil sitzen noch zwei Herren, die sich jedoch sogleich in ihre Zeitungen vertieft haben und ihn in seinen Gedanken nicht stören.

Nein, es kann nur so sein, daß Kira sich in der Zeit versehen hat, und einfach zu spät zum Zuge gekommen ist. Sie war es doch gerade, die auf dem nochmaligen Zusammentreffen auf dem Bahnhofe bestanden hatte! Alle anderen Annahmen sind daher hinfällig. Wahrscheinlich hatte sie sich mit dem Einkauf und der Fertigstellung des Reiseproviants länger als vorgesehen aufgehalten und nicht genau auf die Zeit geachtet. Nur so kann es gewesen sein! Wie enttäuscht, wie unglücklich wird sie gewesen sein, als sie sehen mußte, daß der Zug bereits die Halle verlassen hatte!

Kira — Geliebte — Einzige! Wie schön träumt es sich von ihr, so mit geschlossenen Augen im dahinrasenden Zuge! Aber allmählich macht sich ein anderes Gefühl störend bemerkbar: Hunger! Ganz gewöhnlicher, profaner Hunger! Brunander stellt fest, daß er eigentlich den ganzen Tag über nichts zu sich genommen hat! Vielleicht wird man in Hannover etwas bekommen können. Bis dahin müssen Zigaretten helfen.

Seine beiden Reisegenossen haben scheinbar genug vom Lesen, sie beginnen eine Unterhaltung miteinander. Um nicht in dieses Gespräch hineingezogen zu werden, zu dem er nicht die geringste Neigung verspürt, stellt Brunander sich schlafend, bis aus der Vorspiegelung wirklich eine Tatsache geworden ist: er ist eingeschlafen. Ein paarmal schlagen noch abgerissene Gesprächsfetzen an sein Ohr: „Da könnense sagen was se wollen, die Rejierung kann janich . . ."

Halle. Das ist wahrscheinlich der Hunger, der so schwach macht. Es zieht irgendwo. Brunander bedeckt sich mit dem am Haken hängenden Mantel, man könnte beinahe wieder schlafen.

So! Glauben Sie! Und ich sage Ihnen, daß se diese Woche noch auf Fuffzig kommen! Wetten! Wissense, was ich jestern für'n Brief aus Koppenhagen hatte?"

Das ist alles so schnell gekommen, das war alles heute erst im Atelier. Brunander ist mit einem Schlage ganz wach geworden. Was ist mit Kärger? Großer Gott, wo sind die Zeitungen? Er schlägt den Mantel zurück, das plötzliche Licht blendet, er kann kaum lesen. sucht fieberhaft, doch nach außen ruhig, in den Blättern. Da, hier ist es wohl!

„Unfall im Filmatelier. Bei einer Aufnahme zu dem Film: „Heute ich — morgen du" auf dem Gelände der Asa-Filmgesellschaft stürzte heute vormittag der Hilfsregisseur Otto Kärger so unglücklich, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Wie uns am Nachmittag ergänzend mitgeteilt wurde, besteht jedoch keine Lebensgefahr."

Also tot ist Kärger bestimmt nicht, und der ganze Vorfall ist als „Unfall" Kärgers frisiert worden. Anscheinend hat die Direktion nach Kenntnisnahme des Sachverhaltes diese Version für richtig gehalten. Dann war vielleicht seine ganze Flucht aus Berlin überflüssig? Sollte er nicht vielleicht in Leipzig einfach umkehren? Dann könnte er schon morgen Kira wiedersehen, morgen schon sie sehen, küssen . . . Nein, nicht umkehren, nicht dem Schicksal in die Hände fallen. Er schließt wieder die Augen. Er wird morgen in Rom sein, das ist schon gut so, vielleicht ist es sein Glück, und dann kommt sie, und dann bleibt sie, seine Kira — seine Braut — seine Frau!

„Bei acht Prozent bleibt überhaupt nischt! Die Amerikaner haben jetzt —"

Leipzig. Türenknall. Erwachen.

Die beiden Herren ergreifen ihre Koffer und Aktenmappen. „N' Abend der Herrj"

Brunander zieht sich den Mantel über und geht auf den Bahnsteig. Heil und Sieg, da gibt es Würstchen! Drei Paar werden verschlungen, ein Bier dazu, eine Tasse Kaffee darauf schmeckt scheußlich, aber ist heiß. So, nun kann die Maschine wieder laufen!"

„Ein — steigen!"

In Brunanders Abteil ist ein Fensterplatz von einer älteren, schlichten Frau im schwarzen Wollkleide eingenommen. Sie hat Mantel und Hut an den Haken gehängt, ihre Koffer ins Netz gelegt, und sieht, etwas breitbeinig sitzend, die Hände auf die Knie gestützt, zum Fenster hinaus. Brunander auf dem Fuß folgt ein großer, korpulenter Herr und betritt gleichfalls das Abteil.

„Hier ist noch 'n Platz? Jawoll, sehe schon. Ist doch Raucher? Ist das Ihr Platz? Na, dann is ja da am Fenster noch frei! Da habe ich ja Schwein. Sie jestatten? Macht doch nichts, wenn der Koffer hier liegt, werden uns schon vertragen!"

Er verstaut die Koffer, läßt sich auf die Bank nieder. „Is ja ne Bullenhitze hier! Wo ist denn das Thermometer, das Thermometerlein?" Setzt sich eine Brille auf. „Neunzehn Jrad?" Brille wieder runter. „Na, daher auch. Kan man 'n bisken Klappe öffnen, wird Sie doch nicht stören, Mutterchen? Na, dann machen wir eben die Tür zu. Warum sitzen Sie denn überhaupt hier im Raucherabteil? Drüben is ja noch ne Menge Platz. Könnense denn den Rauch vertragen? So 'ne alte Dame!"

„Es stört mich nicht. Der Träger hatte die Sachen hierher gebracht, da wollte ich nicht . . ."

„Müssense eben aufpassen. Wofür kriegt denn der Mann sein Jeld!" Er zieht eine große, doppelkapslige goldene Uhr aus der Tasche. „Ein Uhr sechzehn! Da hat er ja schon Verspätung! Was ist denn das für eine Bummelei? Wo ist denn der Schaffner?" Er tritt auf den Gang hinaus.

Man muß sagen, daß der Wagengenosse Leben in die Bude bringt! Unter diesen Umständen wird es wohl kaum möglich sein zu schlafen. Wenn er ihn wenigstens in Ruhe ließe! Aber da ist er schon zurück und hat ihn auch gleich beim Wickel!

„Sie fahren wohl auch nach München, was? Spielen Sie Sechsundsechzig?"

„Nein," antwortete Brunander schroff, „ich bin auch sehr müde!" Er hüllt sich wieder in seinen Mantel und schließt die Augen. „Sehr müde," hört er sein Gegenüber sagen, „dann hätten Sie Schlafwagen nehmen müssen!"

Eine Minute ist der angenehme Zeitgenosse ruhig, dann sieht er sich nach einem neuen Opfer um.

„Na, Mutterchen, auch müde?"

„Ein wenig doch," antwortete die Frau leise.

„Na, was fahrense denn in der Nacht? Fahrense weit?"

„Nach München."

„Dann hätten Sie doch am Tage fahren können! Da habense doch 'n wunderbaren Zug. Wartense mal . . ."

Er greift nach dem Kursbuch, setzt sich wieder die Brille auf. „Leipzig — Leipzig — — na hier: ein Uhr dreiundvierzig Mittag — — dan findse in München . . . wartense mal, in München — —"

„Ach, bemühen Sie sich doch nicht, nun fahre ich ja schon."

„Na vielleicht fürs nächstemal. Oder bleiben Sie janz da?"

„Nein, ich komme bald wieder zurück."

„So, was machense denn da in München? Nur so zum Besuch?"

„Ja, zum Besuch."

„Wofür die Leute alles Jeld haben. Zu wem fahrense denn?" "

„Zu meinem Sohn."

„Zu Ihrem Sohn? Na warum kann der denn nicht zu Ihnen kommen? Da müssen Sie alte Frau sich in der Nacht auf die Bahn setzen!"

„Mein Sohn geht ganz nach Amerika. Das ist so plötzlich gekommen, es war keine Zeit mehr, daß er zu mir kommen konnte."

„Nach Amerika? Du meine Mütze! Da habense ja auch nichts mehr zu fressen! Was will er denn in Amerika?"

„Er hat eine feste Anstellung bei einem Verwandten."

„Ach so. Na, das ist dann was anderes. Ist er denn verheiratet?"

„Ja."

„Kinder?"

„Nein, Kinderhat er nicht."

„Warum denn nicht?"

Es scheint, daß das Verhör nun auch der gutmütigen Frau zuviel geworden ist. Sie zuckt die Achseln und wendet sich wieder zum Fenster.

Nun kann man endlich schlafen. Wie Brunander aufwacht, ist er in München, und wieder vierundzwanzig Stunden später läuft der Zug in Rom ein. Unschlüssig steht er auf dem Stazione Termini,, doch sogleich bieten ihm zwei braun uniformierte Beamte vom Reisebüro „Enit" ihre Dienste an. Ein bescheidenes Gasthaus? Gewiß, in der Stella d'Italia, ganz in der Nähe, an der Via Principe Amedo würde er gut und billig aufgehoben sein. Brunander dankt und macht sich auf den Weg.

*

Die Generalin von Quanten hat sich am Tage nach Kiras Unfall schon um acht Uhr morgens nach dem Befinden ihrer Tochter erkundigt. Die Oberschwester berichtet, Kira habe die Nacht ruhig verbracht, eine gewisse Bewußtseinstrübung werde aber wohl noch einige Tage anhalten. Die kleine Naht am Ohr solle aber gleich vorgenommen werden, wenn Exzellenz sich im Laufe des Vormittags selbst von dem Befinden der Tochter überzeugen wolle, so steht dem nichts im Wege. Der Besuch wird für elf Uhr verabredet, doch als die Generalin das Haus verlassen will, um sich zu Kira zu begeben, erhält sie den Besuch ihres Hauswirtes, Herrn Kruhse. Der einfache und etwas grobschlächtige Mann, der jedoch seiner Mieterin gegenüber immer eine durchaus bescheidene, fast devot zu nennende Haltung bewahrt, ist sichtbar in Verlegenheit, wie er seine Angelegenheit vorbringen soll. Er beteuert wiederholt, er wolle der hochgeschätzten Frau Generalin keineswegs Schwierigkeiten machen, ihr Mietsvertrag laufe ja auch noch bis April, und auch dann wolle er keineswegs auf eine Räumung der Wohnung bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Münsterischer Marktbericht.

× Münster, 17. Oktober.

Das schlechte Wetter beeinträchtigte den Marktverkehr außerordentlich, so daß nur wenige Kauflustige den Markt für ihre Einkäufe benutzten. Außerdem waren auch weniger Händler erschienen, die es bei den zu erwartenden schlechten Geschäften vorgezogen hatten, zu Hause zu bleiben. Man bezahlte auf dem Gemüsemarkt für Spinat 8 und 10 oder 2 Pfd. 15, Stengelrüben 10 und 15, Kopfsalat 8 und 10, Endiviensalat 10, Feldsalat ¼ Pfd. 10, Wirsing 8 und 10, Rotkohl 10, Weißkohl 8 und 10, Blumenkohl 15—45, Gurken 20—40, Zwiebeln 10, Schalotten 20, Perlzwiebeln 15, Rosenkohl 25, Kohlrabi 15, Stangenbohnen 10 und 15, Prinzeßböhnchen 30, Wachsbohnen 25, Wurzeln 10, Radieschen 10, Porree 5 oder drei Stück 10, Schwarzwurzeln 20, Sellerie 15 und 20, Meerrettich 20—25 und Tomaten 10—20 Pfg. Auf dem Butter- und Eiermarkt wurden folgende Preise gefordert: Deutsche Landbutter 1,40, vereinzelt 1,45, Deutsche feine Molkereibutter und Deutsche Markenbutter 1,50 Mk., Landeier 11 und 12, mit dem Stempel A 12, B 11½, C 11 und S 12½ und 13, Enteneier 12 und Gänseeier 25 Pfg.

Kindesmörder festgenommen.

Er wollte Selbstmord begehen.

rwd. Waltrop, 17. Okt.

Am Kanal wurde ein Mann mit Verletzungen an den Pulsadern aufgefunden, die dieser sich in selbstmörderischer Absicht selbst beigebracht hatte. Da der Kriminalpolizei das Benehmen des Mannes verdächtig vorkam, wurden über sein bisheriges Treiben Nachforschungen angestellt. Von Dortmund, dem Wohnort des Lebensmüden, wurde gemeldet, daß am Samstagmorgen das sieben Wochen alte Kind des Mannes im Schlafzimmer tot aufgefunden worden war. Auf Vorhaltungen gab der Mann zu, das Kind ermordet zu haben. Es handelt sich um einen gewissen Johann Mlynanek aus der Baumstraße 41 in Dortmund. Der Kindesmörder gab weiter an, die Tat in der Trunkenheit ausgeführt zu haben. Durch Wettleidenschaft und Trunkenheit waren die Familienverhältnisse des M. stark zerrüttet.

10 Jahre Nachfolger Adolf Kolpings.

Köln, 17. Oktober.

Am 21. Oktober 1924 wurde als Nachfolger des verstorbenen 2. Generalpräses des Gesellenvereins Msgr. Theodor Hürth zum dritten Nachfolger Adolf Kolpings berufen. Generalpräses Msgr. Hürth war kein Unbekannter in der Kolpingsfamilie, als man ihn als Pfarrer von Aldenhoven zurück nach Köln holte. Bereits seine ersten Kaplansjahre an St. Kunibert in Köln galten dem Kolpingswerk, dem er dann noch von 1901 bis 1916 als Lokalpräses des Kölner Vereins besondere Dienste leistete.

Das Schiff des Gesellenvereins hat in diesem Jahrzehnt manche Klippe und manche Gefahr überwinden müssen. Daß es glücklich durch alle Fährnisse gekommen ist, darf nicht zuletzt als ein Verdienst von Generalpräses Msgr. Hürth gebucht werden, der an diesem Tag das Ziel vieler herzlicher Wünsche sein wird.

Hochstapler als Korpsstudent.

RWD Köln, 17. Oktober.

Das Kölner Schöffengericht verurteilte am Dienstag den 22jährigen M. van Daal aus Essen wegen Urkundenfälschung und Betrug in zahlreichen Fällen zu einer Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis. Der Angeklagte, der auf einer Essener Schule bis zur Quinta kam und nachher in verschiedenen Lehrstellen vollkommen versagte, hatte sich durch Vorlage gefälschter Zeugnisse die Immatrikulation an der Kölner Universität erschlichen. Er wurde in einem Kölner Korps aktiv, fiel dort aber bald auf und sollte durch Zusammentritt des Ehrenrats ausgeschlossen werden. Er schrieb nun mit der gefälschten Unterschrift eines Essener Sanitätsrats, der alter Herr im Kölner Korps war, an das Korps einen Brief, in dem sich der Absender warmherzig für den Fuchs einsetzte. Inzwischen hatte aber der Angeklagte alles angepumpt, was mit ihm in Berührung gekommen war. Zu diesem Zweck hatte er sich selbst einen väterlichen Brief geschrieben, in dem sich der Vater bereit erklärte, für alle Schulden seines Sohnes aufzukommen. Er verstand es, einen Juwelier zu betrügen und wußte sich außerdem eine Anzahl wissenschaftlicher Bücher zu verschaffen. In einem Falle hatte er 275 Mark Darlehen erhalten.

Der Staatsanwalt forderte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit des Angeklagten 15 Monate Gefängnis. Das Gericht ließ es aber bei der geringen Strafe bewenden, weil ein Sachverständiger den Angeklagten als vermindert zurechnungsfähig bezeichnete.

Dr. Goebbels Ehrenbürger von Rheydt.

RWD Rheydt, 17. Oktober.

Die neuen Rheydter Ratsherren wurden am Dienstag in feierlicher Sitzung in ihr Amt eingeführt. Ihre erste Aufgabe war die Erfüllung einer Ehrenpflicht der gesamten Rheydter Bevölkerung, nämlich die Ernennung des Reichsministers Dr. Goebbels zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt, in der er noch am vergangenen Samstag zu Besuch weilte. Von der Stadt Gladbach-Rheydt war der Minister schon im vorigen Jahre zum Ehrenbürger berufen worden, doch erschien eine nochmalige förmliche Bestätigung notwendig, weil die Stadt Gladbach-Rheydt inzwischen wieder aufgeteilt und der Stadt Rheydt ihre Selbständigkeit zurückgegeben wurde. Mit vielen anderen Ehrengästen waren in der Sitzung auch die Mutter und die Schwester des Reichsministers zugegen.

Es wird ein vorzüglicher Tropfen.

Die Weinernte im nördlichen Mittelrheingebiet.

RWD Koblenz, 17. Oktober.

Die Weinernte in dem nördlichen Mittelrheingebiet, von Ehrenbreitstein bis zum Siebengebirge, ist zum größten Teil eingebracht. Auch hier sind die Winzer wie in anderen Weinbaugebieten des Westens des Reiches mit dem Ertrag sehr zufrieden. In verschiedenen Gemeinden konnte eine Rekordernte verzeichnet werden. Das Mostgewicht ist stellenweise bis auf 100 Grad Oechsle gestiegen. Im Durchschnitt bewegten sich die Mostgewichte zwischen 70 und 86 Grad Oechsle bei einem entsprechend niedrigen Säuregehalt, der durch das langanhaltende warme Wetter niedergehalten wurde. In den Jungfeldern haben sich die Stücke recht zufriedenstellend entwickelt, und in verschiedenen Lagen konnten die ersten Trauben geerntet werden, die zur vollen Zufriedenheit der Weinbergsbesitzer ausgefallen sind. Der erste Federweiße ist bereits zum Ausschank gekommen. Auch in den Gemeinden, in denen der Bau von Rotweintrauben vorherrscht, ist man mit der Ernte des 1934ers zufrieden. Die Rotweintrauben brachten Mostgewichte bis zu 90 Grad Oechsle, was selbstverständlich als eine Seltenheit anzusehen ist. Ueberall sind die Winzer der Meinung, daß der Neue nach einem stürmischen Gärvorgang ein guter Tropfen werden wird, der den hervorragenden Jahrgängen der letzten zwei Jahrzehnte keinesfalls nachstehen wird.

Da die Meldungen von Mosel und Ahr gleichfalls recht günstig lauten, so darf man mit der diesjährigen Ernte zufrieden sein und auf einen vorzüglichen 1934er hoffen.

*

Werne, 17. Okt. Die Leichen geborgen. Nach 36stündiger angestrengter Arbeit ist es den Gefolgschaftsmitgliedern der Zeche Werne gelungen, trotz ständiger Gefahr, die Leiche des verunglückten Kameraden Janus zu bergen.

h) **Minden, 17. Okt. Ist er der Mörder?** Das schwere Verbrechen, dem man am Wochenend in der nähe der westfälisch-hannoverschen Grenze gelegenen Stadt Sulingen auf der Spur kam, wo man die Leiche der ermordeten 24jährigen Maria Zierpka, angekohlt und unter Stroh begraben, am Waldesrand fand, scheint eine schnelle Aufklärung zu finden. Die Kriminalpolizei verhaftete im Zuge der mit Nachdruck betriebenen Ermittlungen drei verdächtige Personen, von denen jetzt wieder zwei auf freien Fuß gesetzt wurden, während der dritte, ein übel beleumdeter Mann aus Sulingen als überführt gelten kann. In der Mordnacht ist die Zierpka bis zum frühen Morgen mit ihm zusammen gewesen; von ihm ist die Ermordete auch — wie die Ermittlungen ergaben — in Umständen gewesen. Aus diesem Grunde soll er die Zierpka ermordet, ihre Leiche mit Stroh bedeckt und dann angezündet haben.

RWD **Duisburg, 17. Okt. Kohlenstück ging zu Bruch.** Am Dienstag nachmittag ging auf der Zeche Westend in Meiderich auf der Sohle 4/5 ein Kohlenstück zu Bruch, wodurch vier Bergknappen abgeschnitten wurden. Dank der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten konnten drei der Abgeschnittenen bald lebend geborgen werden. Der vierte, der Bergmann Block, war zwischen zwei Stollen eingedrückt worden, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

RWD **Essen, 17. Okt. Dr. Goldberg nimmt das Urteil an.** Der im Essener Aerzteprozeß wegen Vergehens gegen den § 218 St. G. B. zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilte Angeklagte Dr. Goldberg hat das gegen ihn ergangene Urteil angenommen. Etwa die Hälfte der Strafe gilt bekanntlich durch den Gerichtsbeschluß, die Untersuchungshaft anzurechnen, als verbüßt. Wegen des plötzlichen Todes seines Kindes, das einer ansteckenden Krankheit erlegen ist, hat der Verurteilte einen mehrtägigen Urlaub erhalten.

Obstsorten-Bestimmungstag für das gesamte Deutsche Reich.

In Berlin fand soeben ein Obstsorten-Bestimmungstag für das gesamte Deutsche Reich statt, der von dem Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler durchgeführt wurde. Dabei wurden sämtliche deutschen Obstsorten genau geprüft und bestimmt. Insgesamt 11 000 Apfelsendungen und 190 Birnensendungen waren zu dieser Prüfung eingegangen. Wie festgestellt wurde, waren fast 50 Prozent der eingesandten Früchte mit leichten Krankheiten behaftet, was hauptsächlich auf die heiße Witterung des Sommers zurückgeführt wird. Man sieht auf unserem Bild Professor Dr. Ludwig (links), den Leiter der Hauptstelle für Pflanzenschutz und neben ihm den Reichsbundführer Regierungsrat v. Kammler bei der Prüfung der Obstsorten.

Die Beitragspflicht für den Reichsnährstand.

In Verfolg des Aufbaues des Reichsnährstandes hat der Reichsbauernführer R. Walter Darré in zwei Verordnungen vom 21. Juli 1934 und vom 13. September 1934 die Beitragspflicht zum Reichsnährstand für den größten Teil seiner Angehörigen geregelt, und zwar für die eigentlichen landwirtschaftlichen und Fischereibetriebe in Binnen- und Küstengewässern einerseits, für die landwirtschaftlichen Genossenschaften andererseits. Ungeregelt bleibt einstweilen noch die Beitragspflicht der sonst noch in der Landwirtschaft tätigen Angehörigen des Reichsnährstandes, d. h. also insbesondere der als Familienangehörige, Arbeiter, Angestellte oder Beamte tätigen Personen.

Die beiden vorgenannten Verordnungen sind im Reichsanzeiger Nr. 216 vom 15. September 1934 veröffentlicht. Wir besprechen nachstehend ihre wesentlichsten Bestimmungen.

Wer ist beitragspflichtig?

a) Alle Bauern und Landwirte, deren Grundstücke bei der Einheitsbewertung als landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches oder gärtnerisches (weinbauliches) Vermögen gelten.

Eigentümer von Bauland und von Land für Verkehrszwecke unterliegen der Beitragspflicht, soweit die betreffenden Grundstücke am 1. Januar 1934 landwirtschaftlich usw. genutzt werden.

Unmaßgeblich ist die Größe des einzelnen Betriebes. Beitragspflichtig sind also auch die Kleinbetriebe, die keine Vermögenssteuer zahlen. Beitragsfrei sind nur Betriebe mit einem Einheitswert von weniger als 1000 RM. Betriebe von Reich, Ländern und Gemeinden werden einstweilen ebenfalls noch nicht zu Beiträgen herangezogen.

b) Alle Inhaber von Betrieben der Fischerei in Binnen- und Küstengewässern, die die Fischerei oder Fischzucht im Hauptberuf selbständig ausüben.

Stichtag für die Beitragspflicht ist der 1. Januar 1934.

Der Beitragsmaßstab ist für bäuerliche bezw. landwirtschaftliche und Fischereibetriebe ein verschiedener.

a) für bäuerliche und landwirtschaftliche Betriebe ist Beitragsmaßstab der Einheitswert vom 1. Januar 1931 oder wenn auf einen späteren Zeitpunkt eine Neufeststellung oder Nachfeststellung stattgefunden hat, der hierbei ermittelte spätere Einheitswert.

Gleichgültig ist, ob der Einheitswert schon rechtskräftig ist oder nicht, ebenso ob er nur ein vorläufiger oder ein endgültiger ist. Aenderungen der Einheitsbewertung durch Einspruch, Berufung oder Rechtsbeschwerde, Berichtigungen und dergleichen werden berücksichtigt, soweit sie vor der Beitragsfestsetzung bekannt werden. Maßgebend ist im übrigen immer der für den gesamten Betrieb festgestellte Einheitswert, dies insbesondere auch dann, wenn dem Eigentümer nicht alle Betriebsmittel oder Gebäude gehören, wie häufig bei Verpachtung.

Höhe des Beitrags.

a) für bäuerliche und landwirtschaftliche Betriebe beträgt der erste, am 15. Oktober 1934 fällige Jahresbetrag 1 pro Tausend des auf volle 100 RM. abgerundeten Einheitswertes, mindestens aber 1,50 RM. Bei Einheitswerten unter 1000 RM. wird kein Beitrag erhoben.

Fälligkeitstermine sind der 15. Oktober 1934 und **der 15. Januar 1935.** Wo bisher die Landwirtschafts-(Bauern-)Kammerbeiträge zusammen mit der Grundsteuer erhoben worden sind, kann die Fälligkeit auf den gleichen Tag wie für die Grundsteuer verlegt werden.

Das Erhebungs- und Beitreibungsverfahren liegt bei den Finanzämtern. Die Festsetzung der Beiträge erfolgt durch einen besonderen Bescheid des Finanzamts. Gegen diesen ist jedoch kein Rechtsmittel gegeben, man kann vielmehr nur, wenn die persönliche Beitragspflicht bestritten wird, Beschwerde beim Landesfinanzamt einlegen.

Wer innerhalb von einem Monat nach einer öffentlichen Aufforderung keinen Beitragsbescheid bekommen hat, muß dies dem Finanzamt anzeigen. Anzeigefrei sind nur Betriebe mit Einheitswerten unter 1000 RM.

Die Beitragspflicht der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist besonders geregelt.

Staatskredite für Schafzüchter.

Im nächsten Jahr eine Million Schafe mehr.

Auf einer von der Kreisbauernschaft Liebenwerda veranstalteten Bauerntagung führte Dr. von Haussen (Halle) vom Provinzialsächsischen Schafzüchterverband in einem Vortrag über „Wege und Ziele der deutschen Schafzucht" aus, daß bis zum nächsten Jahre in Deutschland die Zahl der Schafe eine Million höher sein müsse als heute. Um das zu erreichen, habe die Regierung Mittel zur Förderung vor allem der bäuerlichen Schafhaltung zur Verfügung gestellt. Der Staat gäbe ein gering verzinsliches Darlehen in Höhe von zwei Dritteln des Anschaffungspreises, das von den Wollverkäufen innerhalb von sechs Jahren abgezogen werde. Zu dem restlichen Drittel erhalte der Bauer noch eine besondere Beihilfe, die nicht zurückgezahlt zu werden brauche, und zwar gleichgültig, ob er einer Genossenschaft angehöre oder nicht. Die Schafhaltung sei heute wieder ertragfähig, seitdem für Wolle Festpreise geschaffen seien. Die Schafhaltung dürfe nicht mehr nur Angelegenheit größerer Güter sein, sondern müsse besonders in bäuerlichen Betrieben stärkeren Eingang finden. Auf fünf Morgen Besitz könne durchschnittlich wenigstens ein Mutterschaf gehalten werden. Vor 70 Jahren habe Deutschland noch 30 Millionen Schafe gehabt, jetzt nur noch 6 Millionen. Nur 8 Prozent des eigenen Wollbedarfs würden in Deutschland gedeckt, aber für eine Milliarde Reichsmark Wollrohstoffe jährlich eingeführt. Das Ziel der Regierung sei, uns in der Wollrohstoffversorgung weitgehend vom Ausland unabhängig zu machen.

Der Absatz für Winterkopfkohl.

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen veröffentlicht im Reichsanzeiger eine Anordnung vom 15. Oktober 1934 über die Regelung des Absatzes von Winterkopfkohl, die mit dem 20. d. M. in Kraft tritt. Für die Regelung des Absatzes von Winterkopfkohl werden in den Landesbauernschaften bestimmte Gebiete zu geschlossenen Anbaugebieten erklärt. Die örtlichen genauen Abgrenzungen erfolgen durch die Gebietsbeauftragten. Die Regelung des Absatzes wird in diesen Gebieten den Gebietsbeauftragten übertragen. Sie können für den Bereich eines den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend großgewählten Bezirkes im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten Bezirksbeauftragte einsetzen. Für die geschlossenen Anbaugebiete gilt grundsätzlich folgende Regelung:

a) Es werden Bezirksvertriebsstellen bestimmt. Nach Bedarf kann der Bezirksbeauftragte für einen oder mehrere Orte Ortssammelstellen einrichten.

b) Die Erzeuger haben jede bei ihnen anfallende Menge, soweit sie nicht im eigenen Betriebe oder am Orte der Erzeugung selbst verbraucht werden kann, der Bezirksvertriebsstelle anzudienen. Der Gebietsbeauftragte ist ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten die Anlieferung von Kohl vorübergehend zu beschränken.

c) Die Bezirksvertriebsstelle ist allein berechtigt, die Abgabe von Kohl an die Verteiler und Großverbraucher vorzunehmen. Die Abgabe von Kohl an die Verteiler und Großverbraucher darf nur auf Grund der vom Reichsbeauftragten herausgegebenen Schlußscheine und zu dem von ihm festgesetzten Preis, der jeweils durch die zuständigen Gebietsbeauftragten bekanntgegeben wird, erfolgen.

d) Der Kleinverkauf vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher auf Wochenmärkten sowie im eigenen Betriebe des Erzeugers ist gestattet. Nähere Bestimmungen hierüber erläßt der Gebietsbeauftragte.

e) Für die Sortierung und den Versand von Winterkohl sind die vom Reichsbeauftragten herausgegebenen Bestimmungen maßgebend. — Die Anbau- und Lieferungsverträge, die mit der oder für die Verwertungsindustrie nachweislich vor dem 1. August 1934 abgeschlossen sind, sind dem Gebietsbeauftragten bis zum 20. Oktober 1934 zwecks Nachprüfung zu melden. Die für die Absatzregelung entstehenden Unkosten werden durch eine Umlage je Zentner aufgebracht.

Verstöße gegen die Bestimmungen dieser Anordnung können mit einer Ordnungsstrafe bis zu 1000 Mark im Einzelfalle belegt werden. Gegen die Strafen ist die Anrufung eines Schiedsgerichts gegeben.

Ernteverschätzung für Hackfrüchte.

Mehrertrag an Kartoffeln und Rüben.

Die amtlichen Vorschätzungen zu Anfang Oktober ergeben in Spätkartoffeln einen Ertrag von 41,8 Mill. To., das sind rund 800 000 To. mehr als im Vorjahr und 1,7 Mill. To. mehr als im Durchschnitt der Jahre 1927/33. Der Ausfall an Frühkartoffeln ist hiermit nahezu ausgeglichen. Die gesamte Ernte bleibt mit 43,6 Mill. To. nur um 1 Prozent hinter der des Vorjahres zurück.

Die Zuckerrübenernte von 9,1 Mill. To. liegt um 6 Prozent höher als im Vorjahre. An Runkelrüben wird fast der vorjährige Ertrag von rund 30 Mill. To. erwartet. Die Heuernte wird auf 27,3 Mill. To. geschätzt.

Radfahrer-Bezirkstag.

Der Bezirk 1 Münster im Gau IX Westfalen des Deutschen Radfahrer-Verbandes hielt in Münster seinen ersten Bezirkstag ab. Zu der Versammlung, der eine kurze Besprechung des Bezirksführeringes voraufging, waren von 30 Vereinsführern 22 erschienen.

Bezirksführer Brokinkel erstattete den Geschäftsbericht. Danach hat der Gau Westfalen nunmehr den Nachbargau Niederrhein in der Zahl der Mitglieder überflügelt. Der Bezirk zählt nahe an 1000 Mitglieder. Aus den Berichten der Fachwarte ergab sich ein reges sportliches Leben. Auf dem Gebiete des Bahnrennsportes bedürfen gewisse Mängel der Abstellung. Unter den Fahrern, die sich in der abgelaufenen Rennzeit besonders auszeichneten, wurden Markuse (Herten), Grothues (Münster), Skoda (Gladbeck), Tertilte (Münster), Postler, Gayk (Herten), Niermann (Münster), Wilde (Gladbeck), Niendörfer, Brede (Gelsenkirchen), Wenning, Grotegut und Kottenstedde (Münster) mit Anerkennung genannt. Im Straßenfahren ließ der Bezirk die Meisterschaften im Querfeldeinrennen, im Einer-Streckenfahren und im Vierer-Vereinsmannschaftsfahren ausgetragen. An sonstigen Veranstaltungen wurden die Fernfahrten „Rund durchs Münsterland" (Bocholt) und Gelsenkirchen—Bocholt—Gelsenkirchen, sowie der Erste Schritt durchgeführt. Bezirksmeister wurde sowohl im Querfeldeinrennen als auch im Einer-Streckenfahren Fritz Lohmann (Postsportverein Münster), der mit seiner Mannschaft auch die Vierer-Meisterschaft gewann. Neben ihm müssen Meßner (Gelsenkirchen) und Cerny (Bocholt) wegen ihrer Erfolge besonders erwähnt werden. Wanderfahrten veranstaltete der Bezirk nach Coesfeld, Henrichenburg, Nordkirchen und den Borkenbergen. Die höchsten Beteiligungsziffern erreichten dabei der R. Sp. C. Sturmvogel in Ahlen mit 3928 P., Wanderlust Horst mit 3882 P., RC. Schwalbe Münster mit 1930 P. Nicht befriedigen konnte die Tätigkeit der Vereine auf dem Gebiete des Saalsportes.

An größeren Veranstaltungen sind für das kommende Jahr in Aussicht genommen ein Opfertag des deutschen Radsportes zugunsten des Winterhilfswerkes für den 17. März und an Fernfahrten das Goldene Rad von Dingden (Dingden—Münster—Dingden) über 200 Kilometer, Herten—Münster—Herten (160 Klm), Rund durchs Münsterland (Bocholt), ein großes Jubiläumsrennen des RC. Schwalbe 95 mit Ausgang und Ziel in Münster, der Erste Schritt mit Vorentscheidungen an mehreren Orten des Bezirkes und eine Zwei-Tage-Fahrt von Bocholt über Münster nach Bielefeld und von dort durch das Sauerland zurück nach Bocholt.

Erprobtes Rezept: Wirsingkohl für 4 Personen

2 Pfund Wirsingkohl, 2 Eßlöffel (40 g) Fett, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, 2 Maggi's Fleischbrühwürfel, ½ Liter Gemüsebrühe oder Wasser.

Den Wirsingkohl putzen, waschen, in leichtem Salzwasser weichkochen, auf dem Durchschlag abtropfen lassen (Gemüsewasser auffangen), ausdrücken und grob hacken. — Aus Fett und Mehl eine helle Mehlschwitze bereiten und 2 Maggi's Fleischbrühwürfel in ½ Liter Gemüsewasser auflösen. Die Mehlschwitze damit ablöschen, den gehackten Wirsingkohl daruntermengen und nochmals gut durchkochen.

Als Beigabe: Fleischklößchen, Koteletts mit Salz- oder Bratkartoffeln.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

⊙ Berlin, 17. Oktober.

Die Börse war heute wieder sehr still, da sich nach den vorangegangenen Steigerungen nur kleines Anlagebedürfnis zeigte. Die Kurse konnten sich gut behaupten, zumal einige günstige Berichte von Industriegesellschaften vorlagen. Auch die weiter befriedigende Entwicklung des Eisengeschäftes im September fand Beachtung, ohne sich aber kursmäßig auswirken zu können. Der Rentenmarkt lag überwiegend freundlicher unter Führung der Altbesitzanleihe, die bei lebhaften Umsätzen um ½ Prozent auf 101¼ anzogen und nach dem ersten Kurs mit 102 gehandelt wurden. Für Umschuldungsanleihen und Reichsschuldbuchforderungen hörte man wenig veränderte Kurse.

Reichsbankausweis für die zweite Oktoberwoche.

× Berlin, 17. Oktober.

In der zweiten Oktoberwoche zeigt die Entwicklung des Zahungsmittelumlaufes und der Kapitalanlage ein durchaus erfreuliches Bild. Die Entlastung ist sehr flott vonstatten gegangen, vor allem im Vergleich zum Vorjahr. Sie beträgt diesmal in den ersten beiden Wochen 81 v. H. der Ultimo-Beanspruchung gegenüber nur 69,4 v. H. im Vorjahre. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,8 auf 83,7 Millionen RM. erhöht; von der Zunahme entfallen 8000 RM. auf Devisen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5575 gegen 5562 Millionen RM. im Vormonat und 5447 Millionen RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Spanne gegenüber dem Vorjahr zeigt jetzt eine Verminderung; sie beträgt rund 130 Millionen RM.

Märkte.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

● **Dortmund**, 17. Okt. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 583 Großvieh, 162 Schweine, 50 Kälber. Der Handel war in guten Tieren rege, sonst langsam. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 365—395, b) 300—350, c) 230—290; Rinder: 180—210. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 9—12, für 8—10 Wochen alte Ferkel 13—18, für 10—12 Wochen alte Ferkel 20—30 RM. Nächster Markt am 24. Oktober.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt.

◇ **Osnabrück**, 17. Okt. Auftrieb: 224 Rindvieh, 833 Schweine. Es kosteten: Kühe in Milch und tragende Rinder: a) 310—350, b) 280—310, c) 240—280, d) 190—230; tragende Rinder: a) 270—320, b) 240—260, c) 210—240, d) 160—200; Schweine: 6—8 Wochen alte 6, 8—13 Wochen alte 9—13; Läuferschweine: 13—18. Marktverlauf: Rindvieh mittel, Schweine ziemlich gut. Nächster Markt am 24. Oktober.

Schweinemarkt in Lehrte.

‡ **Lehrte**, 16. Okt. Auftrieb: 842 Ferkel und 120 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 4—6 Wochen alt 5—7 Mk., 6—8 Wochen alt 8—11 Mk., 8—12 Wochen alt 12—16 Mark, Läuferschweine 3—4 Monate alt 17—23 Mk., 4—5 Monate alt 24—43 Mk. Marktverlauf: langsam geräumt.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 17. Oktob. 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 17. 10.	Brief 17. 10.	Geld 16. 10.	Brief 16. 10.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.465	12.495	12.425	12.455
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.639	0.643	0.641	0.645
Belgien 100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.517	2.523	2.516	2.522
Dänemark 100 Kron	54.23	54.33	54.07	54.17
Danzig 100 Guld.	81.17	81.33	81.18	81.34
England 1 Pfund	12.145	12.175	12.105	12.135
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.365	5.375	5.345	5.355
Frankreich 100 Frcs.	16.39	16.43	16.39	16.43
Griechenland 100 Drach.	2.467	2.471	2.467	2.471
Holland 100 Gulden	168.48	168.82	168.48	168.82
Island 100 isl. Kr.	54.96	55.08	54.90	54.90
Italien 100 Lire	21.45	21.49	21.45	21.49
Japan 1 Yen	0.709	0.711	0.707	0.709
Jugoslawien 100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland 100 Latts	80.77	80.93	80.77	80.93
Litauen 100 Litas	41.56	41.64	41.56	41.64
Norwegen 100 Kronen	61.02	61.14	60.83	60.95
Oesterreich 100 Schill.	48.85	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal 100 Escudo	11.02	11.04	10.99	11.01
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	62.63	62.75	62.44	62.56
Schweiz 100 Franken	81.12	81.28	81.09	81.25
Spanien 100 Peseten	33.99	34.05	33.97	34.03
Tschechoslowakei 100 Kr	10.38	10.40	10.38	10.40
Türkei 1 türk. Pfd.	1.971	1.975	1.973	1.977
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Vereinigte Staaten 1 Doll	2.459	2.463	2.465	2.469

Bremen: Baumwolle

	17. 10. Brief	17. 10. Geld	17. 10. bezahlt	16. 10. Brief	16. 10. Geld	16. 10. bezahlt
loco	14.40			14.31		
Oktober	14.20	—	14.15	—	—	14.07
Dezember	14.27	14.21	14.24	14.17	14.12	14.15
Januar	14.37	14.32	14.35	14.26	14.20	14.23
März	14.51	14.48	14.50	14.41	14.37	14.39
Mai	14.66	14.62	14.64	14.55	14.50	14.53
Juli	14.74	14.71	14.73	14.64	14.59	14.62

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

		17. 10.	16. 10.			17. 10.	16. 10.
loco		6.98	6.96	Juni	35	6.57	6.60
Oktober		6.70	6.72	Juli	35	6.56	6.59
November	34	6.69	6.71	August		6.51	6.55
Dezember	34	6.68	6.70	September	35	6.47	6.51
Januar	35	6.66	6.67	Oktober	35	6.43	6.48
Februar	35	6.64	6.65	Dezember	35	6.42	6.47
März	35	6.62	6.64	Januar	36	6.42	6.47
April	35	6.60	6.62	März	36	6.42	6.47
Mai	35	6.59	6.61	Mai	36	6.42	6.47
				Juli	36	6.41	6.46

Tendenz: ruhig, stetig

	17. 10.	16. 10.
Tagesimport	5800	7400

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	17. 10.	16. 10.
Loco Surtee F. G.	6.08	6.06
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.17	5.15
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.41	5.39
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.19	5.17
„ Bengal F. G.	3.29	3.27
„ Bengal Superfine	3.49	3.47
„ Sind F. G.	3.34	3.32
„ Sind Superfine	3.54	3.52

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	17. 10. Sakellaridis	17. 10. Upper F.G.F	16. 10. Sakellaridis	16. 10. Upper F.G.F
Oktober	5.94	7.16	7.91	7.09
November	7.96	7.15	7.93	7.08
Dezember	7.98	7.14	7.96	7.09
Januar	8.01	7.14	7.99	7.09
März	8.06	7.16	8.04	7.11
Mai	8.10	7.18	8.09	7.14
Juli	8.14	7.19	8.13	7.15
Loco	8.28	7.19	8.17	7.12

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	17. 10.	16. 10.		17. 10.	16. 10.
Loco	12.68	12.74	März	12.49	12.54
Oktober	12.32	12.34	Mai	12.55	12.60
Dezember	12.38—39	12.43—44	Juli	12.58	12.62
Januar	12.41	12.46			

Tendenz: kaum stetig

New York: Baumwolle

	17. 10.	16. 10.		17. 10.	16. 10.
Loco	12.60	12.60	April	12.50	12.52
Oktober	12.29	12.30—31	Mai	12.53—54	12.55—56
November	12.31	12.34	Juni	12.55	12.56
Dezember	12.37	12.38	Juli	12.57—58	12.57
Januar	12.40	12.42	August	—	—
Februar	12.43	12.46	September	—	—
März	12.47—48	12.50—51			

Tendenz: stetig

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	16000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	9000
Export nach dem übrigen Kontinent	8000
Export nach Japan und China	3000
Fracht n. Liverpool f. starkgept. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 17. Oktbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station" Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	202	202	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W V	191	191	Preisgebiet W VIII	194	194
				Preisgebiet W VI	192	192	Preisgebiet W IX	196	196
Sommerweizen märkischer				Preisgebiet W VII	193	193	Preisgebiet W XI	198	198

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Roggen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab Station" Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	162	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	151	151	Preisgebiet VIII	154	154
				Preisgebiet VI	152	152	Preisgebiet IX	156	156
				Preisgebiet VII	153	153	Preisgebiet XI	158	158

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	203—209	203—209	194—200	194—200
Braugerste gute	191—201	191—201	182—192	182—192
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeilig	179—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"

Kleie	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.		
Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.00	Preisgebiet V	9.45
Preisgebiet VI	11.05	Preisgebiet VI	9.50
Preisgebiet VII	11.10	Preisgebiet VII	9.55
Preisgebiet VIII	11.15	Preisgebiet VIII	9.65
Preisgebiet IX	11.25	Preisgebiet IX	9.75
Preisgebiet XI	11.40	Preisgebiet XI	9.90

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Bezirksstelle X der W. V. Berlin	heute		Bezirksstelle X der W. V. Berlin	heute	Vortag
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90
				Preisgebiet VIII	22.05	22.05
				Preisgebiet IX	22.35	22.35
				Preisgebiet XI	22.65	22.65

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld — zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich.

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.65
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.25
Viktoriaerbsen	31½—34	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.60
Kleine Speiseerbsen	—	Trockenschnitzel	4.35
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.70
Ackerbohnen	12½—13	Kartoffelflocken	8.25
Wicken	10½—11½	Kartoffelflocken, freie Ware	8.65
Lupinen, blaue	6¾—7¼		
Lupinen, gelbe	—		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	—		

Hafer					
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 145	X 152	XIII 157	VII 149	XI 154	XIV 160

gesetzl. Erzeugerpreis

Weizen-Exportscheine	per Aug.	—
Weizen-Exportscheine	per Sept.	—
Weizen-Exportscheine	per Okt.	—
Roggen-Exportscheine	per Aug.	—
Roggen-Exportscheine	per Sept.	—
Roggen-Exportscheine	per Okt.	130 nom.

Umwerben Sie auch die Säumigen durch eine Anzeige in den ZENO-Zeitungen!

Vers. geg. Nachn. pr. haltb. [5321
Aepfel
Renetten, Welsch Isner usw. à Ztr. 8 Mk. Edelsort. Schöner von Boskop, Weinapfel à Zentner 11 Mark. Ja. fette Hafermastgänse à Pfd. 70 ₰
Heinr. Nagl, Aidenbach (Niederb.).

Ackergut
von ca. 70 Morgen, gut. Boden, gute Gebäude, arrondiert. Lage, Näh. kath. Kirche und Schule, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Off. unter Z 193 an die Volkszeitung in Dorsten. 5350

Zirka 1000 Zentner Rüben (verbesserte rhein. Länker), zuckerreich, lieferbar frei Waggon od. Lastwagen, hat zu verkaufen [5354
Bauer H. Brücker
Bienen
über Emmerich.
Tel. Rees 121.

3-Zimmer-Wohnung
am liebsten außerhalb der Stadt, sofort oder zum 1. Nov. gesucht. Näheres Kreiszeitung, Ahaus.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Landwirte, Kleingärtner! Kalkasche, frisch gebrannt, kohlens. **Kalk**, 95—97% feingemahlen, in Säcken, liefert mit Gehaltsgarantie
Heinrich Daniel Duisburg 5,
Fischerstraße.
Telephon 32 760.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Suche z. 15. Nov. ein durchaus ehrliches, fleiß. kath.
Mädchen
am liebsten vom Lande, für Haus- und Gartenarbeit.
Frau A. Haverkath, Brennerei, Coesfeld. [5359

Gesuche

Fräulein
28 Jahre, längere Zeit bess. kaufmänn. Haushalt führend, sucht anderw. passenden Wirkungskreis. Gefl. Angebote an [5360
C. Wüllner,
Stadtlohn.

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt!

Míele

Du kommst sehr schnell und leicht zum Ziele, Fährst Du ein Fahrrad Marke „Miele"
Zu haben in den Fahrradhandlungen.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Ueberblick gewinnen.....

die Welt von oben sehen, — das ist für jeden ein tiefes Erlebnis, der zum erstenmal im Flugzeug sitzt. Mit einer vielfältig aufgeteilten Landschaft könnte man den modernen Warenmarkt vergleichen; so bunt ist er heute geworden. Immer schwerer fällt es dem einzelnen, sich ein Urteil über gut oder schlecht, teuer oder preiswert zu verschaffen. Und wie soll er über all diese Dinge zur Klarheit kommen, die neu auf dem Markte erscheinen. Glücklicherweise bietet sich Ihnen als Käufer die Zeitungsanzeige zur Hilfeleistung an. Sie brauchen nur Ihre Zeitung aufzuschlagen; sofort finden Sie die Angebote, können Sie sich über Preis und Güte der einzelnen Waren vor dem Kauf ein genaues Urteil bilden. Und bedenken Sie dabei: Der Kaufmann, der seine Ware offen der allgemeinen Kritik, dem Urteil von Tausenden und vielleicht Hunderttausenden von Lesern aussetzt, bezeugt damit ein Vertrauen in sein Angebot, daß Sie es gekauft mit Ihrem vollen Vertrauen beantworten können. So bewährt sich denn das Wahrwort:

Anzeigen sind die besten Helfer beim Kaufen und Verkaufen!

Auf Tod und Leben.

Von
Erling Tamps.

Der ehemalige Schiffsjunge und Sportsmann Erling Tamps, ein Norweger, kaperte den Lotsenkutter Teddy, um mit Julie seine Hochzeitsreise durch den Atlant und die Südsee zu machen. Was er auf diesem einzigartigen Abenteuer erlebte, ist der Inhalt seines köstlich humorvollen und spannenden Buches „Hochzeitsreise — aber wie! Im Lotsenkutter durch zwei Weltmeere“ (mit 42 Abbildungen und 2 Karten), das soeben bei Brockhaus, Leipzig, erscheint. Als sie in die Nordsee stachen, besaßen sie einen Barbestand von RM 1,60, als sie nach vier Jahren bei Brisbane schiffbrüchig wurden, war zwar ihre finanzielle Lage kaum besser geworden, aber die „Besatzung“ hatte sich inzwischen um einen „Obermaat“, nämlich das Söhnchen Tony, das Schwesterchen Tui und „Reserveproviant“, eine ebenso komische wie treue Hundeseele, vermehrt. Wir entnehmen dem Buche ein Kapitel, das von einer aufregenden Fahrt der Teddy erzählt.

Als wir die Teddy um 10 Uhr an der Schiffslände festmachten, war es pechschwarze Nacht. Kawau war schlafen gegangen.

Beim Aufstehen am andern Morgen fanden wir, daß der Ost zu einer steifen Brise aus Nordost aufgefrischt war. Wir hatten es nicht besonders eilig, nach Brisbane, unserm nächsten Ziel, zu gelangen; statt uns also draußen mit dem Unwetter herumzuschlagen, blieben wir in der geschützten Behaglichkeit der Bucht.

Drei Tage lang dauerte der Sturm; aber am Mittwochmorgen, dem 9. März, hatte er sich ausgetobt, und wir fuhren ab. Als wir den Schutz der Bucht verließen, fanden wir, daß draußen eine enttäuschend laue Brise südlichen Windes wehte. Die Gezeitenströmung entfaltete ihre volle Kraft; sie lief stark nach Norden und warf uns fast ebenso schnell zurück, wie wir gegen den leichten Wind ankreuzen konnten.

Nach mehreren Stunden Segelns glückte es uns indessen, von den Riffen klarzukommen, und nun lagen wir südlich von Kawau, gut luvwärts von der Südspitze der Challenger-Insel ab haltend, eines felsigen Inselchens von 400 Meter Länge in nordsüdlicher Richtung, das von dem Südostende Kawaus durch eine schmale Fahrrinne getrennt ist.

Der Sturm hatte eine schwere Dünung zurückgelassen, die sich donnernd an den Felsvorsprüngen der Spitze brach.

Es schien ein wenig aufzubrisen, als wir diesem Felsen näherkamen, aber die Strömung setzte stark nach Lee; und als wir keine 100 Meter von der Spitze entfernt waren, sahen wir ein, daß wir sie nicht luvwärts umsegeln konnten. Die Spitze lag nunmehr östlich von uns, und die Teddy machte Fahrt nach Südost. Daher hielt ich die Ruderpinne nieder, um über Stag zu gehen.

Seltsam! Sie wollte dem Steuerruder nicht gehorchen.

Der Wind war plötzlich ausgeblieben.

Indessen fuhr die Teddy noch immer voran; sie hatte sicher genügend Fahrt, dem Ruder nachzukommen, und Seegang war nicht. Hier auf der Westseite der Spitze war das Wasser fast spiegelglatt. Ja, spiegelglatt, ganz gemein glatt! Glasig wie die blankgeschliffene Oberfläche eines Flusses, wo er einem jähen Absturz zueilt.

Ich versuchte es nochmals — drückte die Pinne hart nach Lee, wieder und wieder. Keine Wirkung! Bestürzung ergriff mich: Die Strömung hatte die Teddy in der Gewalt!

Mit zunehmender Beschleunigung wurden wir der Spitze zugetrieben, auf deren anderer Seite sich die Dünung zu riesigen Brechern türmte, die sich mit donnerndem Wüten gegen die scharfzackigen Widerstände stürzten und brausende Wasserfälle von Gischt über die Felsvorsprünge schleuderten. Blinde Klippen vor der Spitze zeigten ihre schaumgeifernden Fangzähne, dreißig, zwanzig Meter ab. Das Getöse war ohrenbetäubend. Oh, wie ich sie hätte, diese Felsen, diese Brecher, diese knurrenden Fänge, so drohend, höhnend, böse, unentrinnbar . . .

Ich sauste nach vorn und steckte rasch den schweren langen Riemen aus, riß und zog und pullte mit ohnmächtiger Wut. Meine Frau warf die Fallen los. Die Segel kamen heruntergeprasselt. Wie ein Mühlgerinne fegte der Strom um die Spitze. Da brach der Riemen.

Ich packte den Spinnakerbaum in einem törichten Versuch, ein Gewicht von 25 Tonnen, das mit fünf Knoten vorwärtsjagte, zum Halten zu bringen. In der Verzweiflung stellt man sich manchmal blöde an.

Jetzt waren wir dicht davor. Wir spürten das Sprühgischt der Brandung: Schwaden nässeschwangeren Dunstes waren eiskalt. Das Herz krampfte sich mir zusammen: das Ende der Teddy war gekommen.

Wir liefen das erstemal auf. Ich fühlte, wie die Felsen unter unserm Kiel knirschten. Die Teddy krengte scharf über, dann richtete sie sich auf, wurde wieder emporgehoben und weitergerissen, an der Spitze vorbei, mitten in die Brecher hinein.

Ich rief meiner Frau zu, sie solle Klein-Tui aus ihrer Koje in der Kajüte holen. Im selben Augenblick wurde die Teddy von einer ungeheuren Woge gepackt, hochgehoben und mit einem gewaltigen Schwung seitlich gegen die zackigen Felsen geworfen. Dann schien sich alles zur selben Zeit abzuspielen. Planken zerknackten, Spieren zersplitterten. Gepolter — Gekrach — Geschrei — Wassergebrause — und alles übertönend das Donnergebrüll von zehntausend entfesselten Wellendämonen.

Manchmal im Schaum vergraben, sodaß wir schier erstickten, manchmal uns an das fast senkrechte Deck anklammernd, wenn die See von neuem heranwogte, benötigten wir alle Geistesgegenwart, die wir aufbringen konnten. Der Großbaum hate sich losgerissen. Einer der Topnanten hatte sich in einer Blockscheibe oben in der Takelung eingeklemmt, und so schwebte die schwere Spiere gerade über dem Luknsüll der Kajüte, wo sie beim Hin- und Herrollen des Bootes wild von einer Seite zur andern pendelte, kaum 50 Zentimeter über dem Deck. Der Baum war wie eine gewaltige Keule, die eine arglistige Riesenhand mit tödlicher Absicht schwang. Um seinen zerschmetternden Schlägen auszuweichen, waren wir ständig gezwungen, uns auf dem gischtgepeitschten Deck flach hinzustrecken. Tony in seinem Segeltuchwickel, der mit einem kurzen Tau an die Reeling gebunden war, schwebte in unmittelbarer Gefahr. Es gelang mir, sein Tau loszumachen, und dann, in jenem Bruchteil einer Sekunde, als der Großbaum still hing und Kraft zu neuem furchtbarem Ausholen sammelte, wagte ich den Sprung auf die höckerige Fläche des Felsens. Es war eine Verzweiflungstat. Einen fürchterlich langen Augenblick hing ich an einer Hand; mit der andern versuchte ich, Tony zu stützen, dessen Griff um meinen Hals sich allmählich lockerte, während das zurückbrausende Wasser uns unerträgliche Tonnen Gewichts aufzuladen schienen. Im nächsten Augenblick fand mein Fuß Halt, und ich kletterte weiter zum Sims, wo ich Tony mit dem strengen Befehl ließ, sich anzuklammern und ja nicht loszulassen. Dann kehrte ich zum Boot zurück.

Wieder und wieder zerrte die zurückflutende Brandung das todgeweihte Boot von der Klippe fort, riß seine zitternden Spanten über den holprigen Felsboden, pfiffte es, schlitzte es mit fletschenden Zähnen auf und ließ es seewärts krengend liegen, den unteren Teil des überschüssigen Decks in brodelnden Gischt getaucht, während das Großbaumende irrsinnig in dem milchigen Strudel herumquirlte. Dann nahm es die nächste Woge wieder hoch und schleuderte es mit der vollen Kraft seines eigenen Gewichts gegen die Felsen. Wie ich da litt!

Ich hatte Tui meiner Frau abgenommen und ihr bedeutet, sie solle an Land springen, sowie sich Gelegenheit bot. Wenn sie an Land war, um das Kind in Empfang zu nehmen, bestand meines Erachtens erhebliche größere Aussicht, es zu retten.

Meine Frau rutschte aus, oder sprang zu kurz, oder wurde über Bord gespült; niemand von uns kann sagen, wie es eigentlich kam. Ich weiß nur, daß ich Julie in dem kochenden Gischt zwischen dem Boot und den Felsen verschwinden sah. Sie wurde in der brodelnden, tosenden, Brandung herumgewirbelt, wo unzählige zackige Dornen von den Felsen herausragten. Von Zeit zu Zeit erblickte ich ihren Kopf, einen Fuß oder einen Arm über den schäumenden Wassern, bald dicht an der Klippe, bald weit draußen. Ich sah, wie sie sich an die Felsen anklammerte und verzweifelt versuchte, hochzuklettern, während schon der nächste Brecher herangedonnert kam. Ich deutete seewärts und schrie ihr zu, sie solle sehen, ob sie klar von der Brandung schwimmen könne. Da war der nächste Brecher schon über ihr. Ich konnte nichts tun, bis ich Tui gerettet hatte. Es war ja kein Platz auf dem Boot, wo ich das Kleinchen auch nur zehn Sekunden lassen konnte, ohne es dem sicheren Tode zu überliefern. Wie die Dinge lagen, hatte ich Grund genug zu fürchten, daß Tui in meinen Armen ertrank, ehe ich sie an Land bringen konnte. Aber es ist hart zuzusehen, wie der beste Freund, den man hat, einen verzweifelten Kampf um sein Leben kämpft, ohne daß man zu Hilfe kommen kann.

Indessen war Julie nicht an den Felsen zerschmettert worden. Sie kam wieder an die Oberfläche und kriegte die Großschoot zu packen; doch bevor ich ihr eine helfende Hand reichen konnte, schwang der Baum aus, straffte die Schoot und schleuderte meine Frau fort.

Irgendwie gelang es mir, Klein-Tui an Land zu bringen. Eiligst übergab ich sie Tony und wies ihn an, auf sie aufzupassen und sie unter keinen Umständen zu verlassen, ganz gleich was geschehe. Dann eilte ich, Julie zu retten.

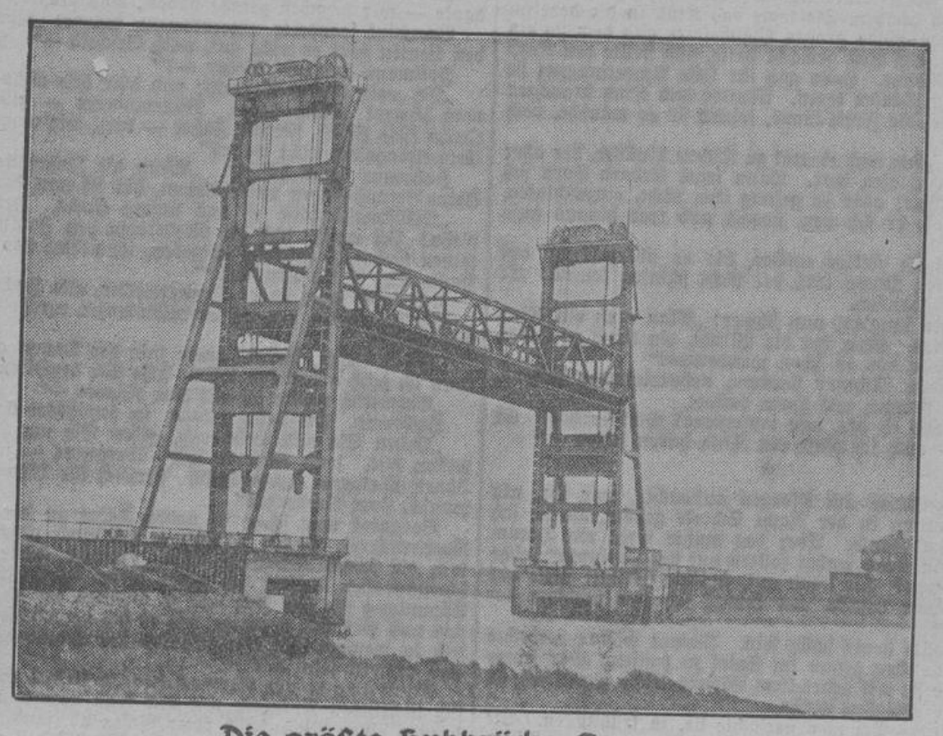
Doch inzwischen hatte sie die **scheinbar unmögliche Leistung** vollbracht, klar von den brandenden Sturzseen zu schwimmen. Mit einem Gefühl unendlicher Erlösung sah ich, wie sie auf ein großes Stück schwimmenden Gebälks auf der geschützten Seite der Landspitze zusteuerte, dabei den gebrochenen Riemen als Stütze brauchend. Eine von mir zuvor nicht bemerkte Motorbarkasse hatte ein Dingi ausgesetzt, das ihr zu Hilfe eilte. Sie rief mir mit einer Stimme zu, die zeigte, daß sie noch ganz munter war. Sie hatte die Feuerprobe fürwahr glänzend bestanden. Auch Tony hatte sich wie ein Held benommen. Ohne ein Wort hatte er seine Pflicht erfüllt wie ein Erwachsener. Er blieb ruhig auf dem Felsen sitzen, wo ich ihn mit der Aufsicht über Tui betraut zurückgelassen hatte. Er rührte sich nicht, selbst wenn gelegentliche Sturzseen über sie hinwegspülten. In all meinem Elend konnte ich nicht umhin, auf ihn stolz zu sein.

„Reserveproviant“ war ebenfalls über Bord gespült worden. Ich hatte das arme Tier in der Brandung kämpfen sehen, konnte aber nichts für es tun. Doch hatte sich der Hund gerettet; hinkend und blutend gesellte er sich zu unserer kleinen Gruppe Schiffbrüchiger.

Die Fischerbarkasse brachte uns nach Kawau zurück. Als die Familie in der Bürgermeisterei untergebracht worden war, eilte ich zum Wrack zurück, um zu sehen, ob ich noch etwas bergen könnte. Es erwies sich als unmöglich; die Seen kämmten ständig über den Rumpf, der wassergefüllt und arg verbogen war. Der stolze Wimpel des Königlich Norwegischen Jachtklubs, die Flagge, die die Teddy für ihre Verdienste verliehen worden war, flatterte noch halbmasts, wo sie sich beim Abrollen der Ereignisse festgeklemmt hatte. „Als ob sie ihr eigenes Ende beklagte!“ sagte einer der Fischer. Ich faßte es anders auf. Mir schien es, als betrauere das wackere Boot nicht seinen Untergang, sondern das Ende eines schönen Traums und das Unglück seines Herrn, dem es so ans Herz gewachsen war.

Ich wandte mich ab. Ich hatte seine lieben, schlanken Linien zum letztenmal gesehen.

Als ich am andern Morgen wiederkam, war die Teddy — mein Königreich — verschwunden.



Die größte Hubbrücke Europas.

Im Hamburger Hafengebiet wurde dieser Tage diese gewaltige Hubbrücke in Betrieb genommen, die mit einer Höhe von 42 Metern bei mittlerem Hochwasser die größte Hubbrücke des Festlandes ist. Sie überspannt einen Nebenarm der Elbe und dient dem Eisenbahn-, Straßenbahn- und Fußgängerverkehr. Auch die größten Seeschiffe können unter dieser Brücke hindurchfahren.

Verschollene Reiterei.

Von
Hans Thyriot.

„Deines Pferdes Bild verfolge dich bei Tag und Nacht, im Wachen und im Schlaf, wie das Bild deines Freundes dich verfolgte . . .“
Binding, „Reitvorschrift . . .“

Rudolf G. Bindings entzückende „Reitvorschrift“ war damals mitten im Kriege, noch nicht erschienen. Man hätte auch in diesen Zeiten und Umständen nicht viel damit anzufangen gewußt. Denn sie ist nicht für den primitiven Komißbedarf eingerichtet; über die gebräuchlichsten Miseren, die kleinen Unfälle und Abenteuer des täglichen Lebens ist wenig daraus zu entnehmen.

*

Als zum Beispiel: daß es zwar durchaus verboten, aber trotzdem das beste Mittel ist, eine Stallgasse schnell und gründlich von Heu und Stroh zu säubern —: wenn sie von zwei Mann Schritt für Schritt taktmäßig mit einem Woilach ausgeschwenkt wird. (Ein Woilach ist das, was ahnungslose Laien als Pferdedecke bezeichnen.)

Wie wird aber hernach, kunstvoll in dreifacher Faltung, der Woilach wieder zusammengelegt? Wie wird er auf den Rücken des Schinders gepackt — das offene Teil nach vorn oder nach hinten? Und vor allen Dingen so, daß es nicht das kleinste Fältchen gibt und die Remonte — welche bekanntlich wie ein rohes Ei zu behandeln ist — keine Druckstellen bekommt.

*

Probleme für ein achtzehnjähriges Gemüt, das noch drei Wochen zuvor nicht ohne Talent die Satiren des Horaz interpretiert hat und jedenfalls von der silbernen Latinität, von der Logarithmentafel und vom tragischen Konflikt im „Wallenstein“ mehr verstand als von der wahrhaft geheimnisvollen Kunst, eine Kinnkette blitzblank zu putzen oder eine Mistgabel mit Nutzen zu gebrauchen . . .

Oder auf der Stallwache, so nachts zwischen zwei und vier, einen unternehmungslustigen Ausreißer wieder einzufangen, der ohne Kopfzeug, nackt wie ein Steppengaul, mit klappernden Hufen im dunstigen Laternenschein zwischen den Ständen umhergeistert. (Da kannst du von Glück sagen, wenn er sich nicht über die Haferkiste hergemacht oder sich plump vertraulich in einen falschen Stand hineingequetscht hat, mit dessen rechtmäßigem Bewohner denn auch alsbald unter aufreizendem Quieken eine gediegene Keilerei in Gang kommt.)

*

Des Vizewachtmeisters kühl-ironischer Leitspruch hieß allewege: „Das Pferd ist ein wildes Tier, welches dem Menschen nach dem Leben trachtet. Jeder Galoppsprung ein Blick ins offene Grab!“ Zu dieser Sorte von wilden Tieren gehörten zum Beispiel die Remonten „Moritz“ und „Manteuffel“, zwei bildschöne Goldfüchse mit weißen Abzeichen, die nebeneinander standen und aus Neid bei jedem Futterschütten innig bemüht waren, sich auskeilend gegenseitig die Knochen zu zerschlagen . . .

Auch jener schlanke Dunkelbraune mit dem verwegenen und wildwestlichen Rufnamen „Lasso“ — noch heute ist eine Narbe an meiner Hand zu sehen, zur Erinnerung an den bitterkalten Januarmorgen, als ich das Pech hatte, dieses unberechenbare Maultiertemperament in die Schmiede zu bringen, wo ihm vier neue Eisen verpaßt wurden. Das Abenteuer dauerte den geschlagenen Vormittag, und der Fahnenschmied verbrauchte seinen ganzen ansehnlichen Vorrat an häßlichen Redensarten.

*

Der Gefreite Greiff aus Niederursel im Taunus, ein Bauer von einmeterneunzig Höhe und entsprechender Breite, dabei unendlich gutmütig von Natur, pflegte sich viel volkstümlicher auszulassen als der ironische Vize oder gar der stets wütige Futtermeister. Greiff wandelte morgens beim Pferdeputzen sporenklirrend von Stand zu Stand und bedachte Mensch und Vieh mit Zuspruch und gutem Rat: „Druffdricke, ihr junge Verschjer, als druffdricke! Die Gäul könne en Puff vertrage . . . Liewer Gott, wenn ich an mei eige Rekrutezeit denk, euch wärn die Aage iwwergange . . . Als druffdricke! Daß der ganze Dreck erauskimmt! Un scheene Strich kloppe!“ So sprach der Gefreite Greiff.

*

Es war oft wirklich nicht leicht, die sechs vorgeschriebenen, dicken und langen „Striche“ weißlichen Pferdestaubes aus dem Striegel auf die sorgfältig angefeuchtete Stallgasse zu zaubern. Von manchem Gaul (von dem steinalten, ramsnasigen „Meister“ zum Beispiel) war einfach nicht genug herunterzubringen. Mehr als einer hat sich heimlicherweise von einem Kameraden mit ertragreicherem Gefechtsesel einen Striegel voll gepumpt; es gab aber auch welche, die verstohlen den Kalk von der Stallwand kratzten und „Striche“ daraus machten. Wer erwischt wurde, war erschossen.

Nach dem Putzen kam die Reitstunde. Ohne Mantel natürlich — im strengen Winter 16-17; aber kalt war es keinem. Es ist mir nur heute noch ein kleines Wunder, daß von den vielen, die „im Karacho“ aus dem Sattel flogen sich niemand auf der meist hartgefrorenen Reitbahn was gebrochen hat.

*

Das Sattelpferd war klein und kugelrund, hatte eine Löwenmähne und hieß „Mohr“; ein braves und zuverlässiges Geschöpf. Das Handpferd, weiblichen Geschlechts, mager und hartmäulig, hörte auf den harmlosen und gutbürgerlichen Namen „Minna“, war aber nichtsdestoweniger von ausgesprochen schlechtem Charakter. „Mohr“ tat alles, was man billigerweise von ihm verlangen konnte. „Minna“ war faul und ließ grundsätzlich den Dicken ziehen, wenn sie nicht dauernd beaufsichtigt wurde. Außerdem verfügte sie über die manchen Pferden eigentümliche, mephistophelische Gabe, sich abwechselnd dick und dünn zu machen. Wenn sie sah, daß sie gesattelt werden sollte, blies sie unmerklich, aber aus Leibeskräften den Bauch auf. Wenn sie fertig geschirrt war und der „Mohr“ an die Reihe kam, wurde sie ebenso unmerklich wieder dünn. So dünn, daß man zwei Finger zwischen Bauch und Sattelgurt legen konnte. Zum Glück habe ich das hinterhältige Manöver gleich beim erstenmal entdeckt. Sie nahm es mir sehr übel, versuchte es aber jeden Morgen aufs neue. Ich habe sie so lange ich sie hatte, nachsatteln müssen; ich schnallte ihr immer erst im Augenblick vor dem Abrücken den Sattelgurt ins letzte Loch, worauf sie regelmäßig mit bösartig beigelegten Ohren und gelb gefletschten Zähnen herumfuhr, nach meinem Arm schnappte und mit einer Maulschelle bedroht werden mußte. Hätte man den Trick einmal übersehen, würde das anschließende Gespannexerzieren vermutlich der preußischen Feldartillerie im allgemeinen und dem Regiment im besonderen kaum zur Ehre gereicht haben. — So war „Minna“. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist,

*

Das alles liegt nun siebzehn Jahre zurück . . . verschollene Reiterei. Und wenig später, an der Front, war es ohnehin vorbei. In der Feuerstellung, am Telephon, auf der Beobachtung wurde nicht geritten. Es gab nicht mehr viel Pferde. Sie wurden immer weniger, immer magerer, immer hungriger. Und sie haben dennoch immer wieder, bis zu ihrer letzten Stunde unermüdlich, ihre schwere Pflicht getan als stumme Kameraden. Sie haben ebenso gelitten wie die Menschen, aber sie haben stumm leiden müssen, und meistens konnte man ihnen nicht helfen und beistehen . . . wenn nicht mit einem gutgezielten Schuß, der sie erlöste. Die große Odyssee der kämpfenden und leidenden, der hungernden und zerschossenen Tiere im Krieg ist noch nicht geschrieben . . .

*

Vieles wäre zu berichten. Von der Haubitze, die mit sechsen auszog, mit vieren in Stellung ging und von den zwei letzten zurückgeschleppt wurde durch heiße Tage und kalte Nächte im August 18, als das Ende kam . . . von dem Gespannpferd, das von der Wucht einer Granate auf einen Baum geschleudert wurde und in den Aesten hängenblieb, von den vier anderen, welche, vom gleichen Einschlag getötet, wochenlang im heißen Sommer am Wege lagen mit aufgetriebenen Bäuchen, mit zahllosen Fliegen bedeckt . . . und von dem winzigen, struppigen Fohlen auch, mit dem Glöckchen am Hals: seine Mutter gehörte zur B-Wagen-Bespannung, es war unser Stolz und unsere kleine Freude, und es lief getreulich klingend auf endlosen Märschen mit uns über die verrotteten und zerschossenen Straßen in Frankreich.

Verwechslung.

Von
Olly Boeheim.

Die beiden alten Herren saßen um den knisternden Kamin, während die Jugend tanzte. Draußen stiegen die Herbstnebel über die Wiesen, da war so ein prasselndes Kaminfeuer nicht zu verachten.

Ingeborg, die junge Gutsherrin, stand schlank und blond inmitten der Gäste und sonnte sich an den wohlgefälligen Blicken, die ihre junge Schönheit streiften, suchte mit den Augen ihren Gatten und versank lächelnd in seinen Anblick, die ganze Welt über ihrer Liebe vergessend.

Der alte Jagdherr zog den Duft seiner Zigarre ein und griff nach dem Portweinglas. „Sie sehen, mein Lieber,“ wandte er sich an seinen Nachbarn den Rittergutsbesitzer, einen alten Sonderling und Hagestolz, der aussah wie ein zerrupfter Raubvogel, „daß die Liebe Wunder vermag.“

Der Alte schüttelte den verwitterten Kopf und nahm einen tiefen Schluck: „Sie meinen, daß der ehemalige Nichtsnutz, unser junger Gutsherr, sich durch die Heirat mit Ingeborg wieder gefangen hat — das ist noch kein Beweis.“

Ein weißhaariges Fräulein gesellte sich zu den Herren am Kamin. Sie liebte es von der Liebe zu reden, weil sie so wenig davon erlebt hatte. „Ach, bitte, erzählen Sie“, sagte sie, sich am Feuer wärmend.

„Es ist ein so offenes Geheimnis, daß es wohl unter Freunden verraten werden darf“, sagte der alte Herr gutgelaunt. „Also Ingeborg war Studentin in der Stadt, sie wollte nicht von Gut und Landwirtschaft wissen — sehr zum Kummer ihrer Eltern. Sie verkehrte im eleganten Westen und ließ sich von einem versnobten Maler zu einem Kaschemmenfest einladen. Sollte was ganz Apartes werden — Apachenfest — und der Kunstjünger hatte dazu ein Lokal im Norden Berlins aufgetan, des Lokalkolorites wegen. Ingeborg fährt hin, hat die Hausnummer des Lokals vergessen, aber sie weiß die Straße und findet auch in einem Keller im finstersten Norden das Fest im vollen Gange. Die Ganoven, bis zur Unkenntlichkeit echt, lassen sie keinen Bekannten herausfinden — oder doch. Sie schreit auf: „Heiner!“ Ihr Jugendfreund, Sohn des Gutsnachbarn — zarte Liebe zwischen Heckenrosenmauern — na, Sie kennen das ja!“

Heiner der Jugendgespiele, über den so viel dunkle Gerüchte in Umlauf waren — Spielschulden, Wechselgeschichten — jedenfalls durfte man auf Gut Breite nicht nach ihm fragen. Die Eltern schwiegen ihn tot — verlorener Sohn. Sie verstehen? — Also Ingeborg findet ihn in der Kaschemme. Er erschrickt, sie hier zu sehen — sie tanzen, und schon ist die alte junge Liebe wieder da. Um sie Gejohle, Musik, Tabaksqualm — sie flüchten in den Hinterhof. Ich glaube, er hing voller Serne. Zwischen Müllkästen erfährt Ingeborg, daß sie in ein gefährliches Unterweltlokal geraten sei. Die Masken, die ihr so gelungen erschienen, waren alle echt. Heiner brachte sie heim und erzählte von seinem wirren Leben, seinem Abgleiten, und daß er sie lieb habe — lieb wie am ersten Tag. Was soll ich noch sagen? Sie hat den verlorenen Sohn trotz Widerstandes der Familie geheiratet.“

Der alte Herr sah in den Rauch seiner Zigarre. „Manchmal möchte man an Schicksal glauben“, sagte er.

„Und wie er das Gut in Schuß gebracht hat“, sagte er nachdenklich, „wenn man bedenkt, daß er vielleicht ganz verkommen wäre, wenn Ingeborg an jenem Abend die Hausnummer behalten hätte, und nicht in den Verbrecherkeller geraten wäre.“

„Eine kleine Verwechslung kann ein ganzes Leben entscheiden“, sagte das alte Fräulein mit ihrer hohen Stimme, und rückte ans Feuer. Der Rittergutsbesitzer legte ihr den Schal um die Schultern, und ließ die Liebe leben, die an ihnen vorübergegangen war.

Zeitschriften.

„Hochland“.

Aus dem Inhalt des Oktoberheftes: Thomas Morus zum Gedächtnis. Von Dr. Konrad Graf Preysing, Bischof von Eichstätt. — Der inwendige Tod. Gedicht von Thomas Morus. — Der Major. Roman von Ruth Schaumann. — Bestimmung. Gedicht von Albr. Goes. — Meister Eckharts Verhängnis. Von Prof. Dr. Alois Dempf. — Fremder Friedhof. Gedicht von Albr. Goes. — König Gold und seine Gegner. Von Dr. Ferdinand Aloys Hermens. — Vilfredo Pareto als politischer Denker. Von Dr. Peter Weingärtner. — Kritik: Neue Romane. Von Dr. Heinr. Lützeler. — Volkstum und Dichtung der deutschen Schweiz. Von Dr. Franz Michel Willan. — Rundschau: Die Utopie des Thomas Morus. — Die Lothringer Volkslieder. — Weltgeschichtliche Krisen.

Dr. med. Horn und der blinde Passagier

Roman v. Wolf Lennart

3) (Nachdruck verboten.) Copyrigth by Knorr & Hirth, München.

Die Ehe — Konstanze hätte weinen können, wenn sie daran dachte, daß sie damals kein Kind gewünscht hatte. Alles wäre anders geworden. Freilich, zum Malen wäre sie wohl nicht mehr gekommen. So aber war in der kinderlosen Frau, die nicht von Sorgen um die Wirtschaft belastet war, der Wunsch stark geworden, wieder zu malen.

Weshalb hatte Erhard ihr erlaubt, zwar widerwillig erlaubt, von neuem ans Malen zu denken?

Dann war alles sehr schnell gegangen, zu schnell, zu hastig, und trotzig. Und nun lag sie im Schiff, das sie wieder in die Heimat bringen sollte, nach Deutschland; lag da, mehr und mehr erblindend, unglücklich vor den kommenden Tagen zitternd, an dem sie Ehrhard gegenübertreten würde.

Der Arzt in Rio hatte sie vor Aufregung und vor Weinen gewarnt. Oh, es war sehr leicht, zu warnen! Sie konnte gerade in den Mond hinein sehen, er erschien ihr nur wie eine blasse, milchige Scheibe an einem Himmel von unbestimmtem Blau. Alles Gegenständliche begann sich vor ihren kranken Augen aufzulösen.

Aber Ehrhard würde sie gesund machen. Er mußte ihr ein neues Leben schenken.

Sie dachte flüchtig daran, was geschehen könnte, wenn er sich weigerte, sie zu behandeln, aber sie wies den Gedanken hastig von sich. Das war unmöglich, er war nicht ihr Feind, würde sie nicht ganz erblinden lassen.

Ein anderer Arzt —? Sie bebte im Gedanken daran, sich einem anderen als ihm anzuvertrauen. Sie glaubte Grund zu haben, sich vor jedem Fremden zu fürchten, sie wußte, daß bei der Art ihrer Erkrankung die innere Bereitschaft, der Wille und das Vertrauen eine unendlich wichtige Rolle spielten.

Ehrhard — — —

Sie schlief endlich ein.

Nikolaus Fabricius stand auf der Brücke, sah ab und zu auf die erleuchtete Scheibe des Maschinentelegraphen oder auf den Kompaß — die „Atlanta" fuhr den größten Teil des Weges mit automatischer Steuerung — und fühlte sich nicht besonders müde. Immer wieder war es für ihn ein sonderbar stolzes und befriedigendes Gefühl, daß das ganze Schiff, das mehr als fünfzehnhundert Menschen beherbergte, im Augenblick von ihm abhing, ihm anvertraut war.

Die kleine Krankenschwester würde morgen früh ganz steif aufwachen. Armes kleines Mädchen! Aber hatte sie nicht eine große Zukunft?

Jemand kam zur Kommandobrücke herauf, ein Matrose; und hinter ihm ein anderer Mann. Fabricius sah ihnen entgegen. Der Matrose meldete, er sei mit dem Fahrgast Herrn Mattern da, der den Kapitän dringend zu sprechen wünsche.

„Schon gut. — Bitte, womit kann ich Ihnen dienen?"

Mattern, einfach gekleidet, mit der Haltung des Mannes, der niemals Freundlichkeit, niemals Rücksicht erwartet, trat dicht an ihn heran. Fabricius sah ihn an. Nikolaus traf etwas Vertrautes. War das nicht einer der Gutsleute, glich er nicht den kleinen Kätnern und Bauern aufs Haar, trotz seines städtischen Anzuges?

Der Mann sagte leise — und Fabricius war gar nicht erstaunt, daß er den ostpreußischen Dialekt sprach, der dem baltischen so nahe verwandt ist: „Verzeihung — Herr Kapitän —"

„Ich bin der Erste Offizier, Fabricius."

„Ja. — Guter Herr, das is nämlich 'ne Sache. Ich fahr' mit meiner Frau. Wir wollen zurück nach Finkallen bei Neidenburg — war nischt in Amerika — und nu bekommt Luise doch das Kind, wissense —?"

Fabricius schüttelte den Kopf.

Der Mann fuhr fort: „Wir haben — also ich glaube, der Bengel will hier auf dem Schiff jeboren werden — jawoll, das glauben wir!"

Fabricius hatte das unsinnige Gefühl, als kitzle ihn jemand heftig. Dann mußte er denken: „Der Bengel — wie sicher der Mann ist. — Er weiß genau, daß es ein Junge wird." — „Ein Junge, Herr Mattern? Ist es denn schon so weit — ich meine, sehr dringend?"

Der Matrose mischte sich ein: „Ich glaube, man sollte den Doktor rufen —"

Fabricius nickte. „Natürlich, gehen Sie gleich mit Herrn Mattern runter und wecken Sie, wenn es so weit ist, den Quartiermeister Lehnbusch auch; Matterns können ja dann nicht in der Kajüte bleiben —"

Die beiden gingen, nachdem Mattern sich tief verbeugt hatte, wieder nach unten.

Nikolaus Fabricius rief ihnen nach: „Wenn's schnell geht und ich noch Dienst habe, sagen Sie mir Bescheid."

Da wird nun ein Kind geboren, kommt auf der „Atlanta" zur Welt, hinein in ein unbekanntes Leben. Wird ein Hallo an Bord geben! Man muß ein richtiges kleines Fest machen; man hofft doch immer, das neue, kleine, frische Leben wird glücklicher sein als das unsere. Nun muß auch die kleine Schwester Agnes noch eine Feuerprobe bestehen und behilflich sein, ein Kind zur Welt zu bringen Das ist schöner, als kranken Menschen zu helfen. — Da fällt ihm ein, daß er noch niemals ein Neugeborenes gesehen habe. —

Während Mattern dem Arzt, der sich hastig anzog, von der bevorstehenden verfrühten Niederkunft seiner Frau berichtet, lag tief unten im Schiff, umgeben von einigen Frauen anderer Fahrgäste, Frau Luise Mattern in den Wehen.

Horn weckte Agnes, ließ zwei Mann mit einer Bahre rufen und folgte eifrig dem Matrosen und Mattern. Die Geburt selbst hatte noch nicht begonnen, so war es ohne Gefahr für Mutter und Kind möglich, den Transport nach oben, in den zweiten, noch freien Krankenraum durchzuführen.

Eine Viertelstunde danach wäre es zu spät gewesen; in fliegender Hast bereitete Agnes alles Nötige vor, während Horn der jungen Mutter Beistand leistete. Es war zwei Uhr nachts.

Nebenan hörte man in den Pausen zwischen den rasch aufeinanderfolgenden Wehen Willem Kickert schimpfen; draußen rauschte das Meer wie eine Orgel.

Draußen ging der indessen geweckte Lehnbusch auf und ab, dachte an seine Frau in Berlin, an den kleinen Heinz und an Friedchen, summte ganz leise vor sich hin und bildete sich ein, das Ganze ließe ihn kalt, während er genau so erregt war wie alle. Mattern stand an der Reling, trat von einem Fuß auf den anderen, wischte sich den Schweiß von der Stirn, schnaubte sich überflüssig häufig die Nase.

Der Arzt stand neben dem Bett, trocknete ab und zu mechanisch die Stirn der jungen Frau, wartete.

Und dann war plötzlich ein neuer Ton da, ein Ton, der alle aufatmen und lächeln ließ. Eine neue Stimme — eine kleine Stimme, ein unwilliges Geschrei. —

Agnes fühlte sekundenlang den Herzschlag stocken, Lehnbusch stand draußen wie angewurzelt, und der Mann an der Reling fuhr herum und rief:

„Da! Da — Luise!"

Sie konnte nicht antworten, sie war erschöpft von ihrer Arbeit, der schwersten und wunderbarsten Arbeit des Menschen, einem neuen Wesen das Leben zu geben. Die Geburt ging schnell, das Kind — es war ein Mädchen — verdoppelte das Geschrei, und während Horn der nun halb bewußtlosen, still gewordenen Frau half, nahm Agnes das winzige Wesen hoch, hüllte es in ein weiches Tuch und hielt das Kind vor die Augen Luise Matterns, die so selig, so unbeschreiblich glücklich und elend lächelte, wie nur eine Mutter lächeln kann.

Mattern wollte herein, Horn ließ es noch nicht zu, ehe die Mutter versorgt war. Dann durfte der Mann sein Kind sehen. Agnes hielt es in den Armen, ein kleines Menschlein mit blinzelnden schwarzen Augen, einem daunigen Flaum auf dem Kopf und lächerlich winzigen Händchen. Es hatte sich beruhigt, die warme Luft und das Geborgensein in den Armen von Agnes taten ihm wohl. Und plötzlich öffnete es die Augen weit, mit einem blauen, unendlichen Blick, der aus einer anderen Welt zu kommen schien, und sah Agnes an.

Der Vater stand davor, mit einem hilflosen Ausdruck im Gesicht, ein bißchen beschämt und stolz, überaus verlegen und ohne recht zu wissen, was er zu tun habe.

Agnes sagte leise zu ihm: „Ihre Frau, Herr Mattern —"

„Ja, jawoll — Luise —"

Er ging zum Bett und strich seiner Frau übers Gesicht. Sie sah ihn an; und in diesem einen Blick lag ihre Ehe, ihre Liebe und die Enttäuschungen und die Hoffnungen ihres Lebens. Es lagen darin die Wünsche für morgen und die Verbundenheit zweier Menschen. Nun erst waren sie eine Familie, mit der Verpflichtung an die Zukunft und der Verantwortung gegen das Geschlecht der Menschen, das sie fortzuführen halfen.

Dann stand auf einmal Fabricius da, sagte gar nichts, sah auf das Kind hinab, sah Agnes in die Augen und ging rasch wieder. Aber Agnes wurde es plötzlich unmöglich, ruhig zu bleiben. Sie legte das Kind in die behelfsmäßige Wiege, einen großen Wäschekorb, aus dem sie ein richtiges warmes Nest gemacht hatte, und stellte den Korb neben die Mutter. Horn gab ihr leise Anweisungen; sie solle sich nun schlafen legen. Mutter und Kind brauchten völlige Ruhe, die Frau könne, sobald sie es wünsche, nach ihr klingeln.

Er selbst ging noch einmal zu Kickert hinüber, der aber wieder eingeschlafen war. Dann legte Erhard Horn sich wieder zu Bett; aber es gelang ihm nicht, einzuschlafen, und so erhob er sich von neuem und trat hinaus aufs Deck.

Er spazierte ziellos umher, bis er überraschend auf einen anderen Mann traf, der nicht schlafen konnte. Er stand vor Fabricius.

Der sagte langsam und schwer: „Man muß ein Kind haben, Doktor. Man hat die Pflicht, ein Kind zu haben — mein Gott, das ist schon wunderbar!"

Die beiden Männer starrten, nebeneinander stehend, aufs Meer hinaus, und Horn dachte:

„Wie recht er hat, wie tausendmal recht er hat! Er ist jung — auch ich hätte ein Kind haben sollen —"

*

Als Konstanze am Morgen aufwachte, war ihr, als habe sie mitten in der Nacht Schreie gehört, die sie sich nicht deuten konnte. Aber das mußte wohl ein Traum gewesen sein, denn woher sollten auf der „Atlanta" solche Töne kommen? Sie stand auf, kleidete sich mit Hilfe der Zofe an, war nervös und konnte sich nur mühsam beherrschen.

Sie wollte heute schön sein. Immer wieder versuchte sie, ihr Aussehen genau im Spiel zu prüfen; aber jedesmal mußte sie mit bedrücktem Lächeln Alice sagen, daß sie sich auf sie verlassen müsse.

Auf Alices Drängen versuchte sie, zu frühstücken. Sie trank ein wenig Tee und konnte kaum einen Bissen Brot zu sich nehmen, so aufgeregt war sie. Außer ihr war zu so zeitiger Stunde — es war kaum neun Uhr — niemand als ein Herr im Restaurant. Coward saß allein vor seinem Tisch, seine Augen glänzten, auf dem Gesicht lag eine frische, fast unnatürliche Röte, er wirkte trotz des entsetzlichen Verfalles heiter, so daß man sich unschwer ein Bild davon machen konnte, wie gut er einmal als gesunder Mann ausgesehen haben mußte.

Er wartete, bis die Zofe sich entfernt hatte, stand dann auf und machte vor Konstanze eine Verbeugung, um sich vorzustellen und ihr ein ehrliches Kompliment über ihre Bilder zu machen, die er vorgab, in Rio de Janeiro gesehen zu haben. Konstanze war in ihrem augenblicklichen Zustand froh, ein paar unverbindliche Worte wechseln zu können, und erklärte auf Cowards Bitte, es störe sie nicht, wenn er einen Augenblick Platz nehme.

So saß er ihr gegenüber, lächelte, wie er seit Jahren nicht gelächelt hatte, und hatte es vollkommen vergessen, daß sie wahrscheinlich nichts von seiner Freude sehen, ja, ihn kaum erkennen konnte. In der Tat sah sie nicht viel mehr als das Oval von Cowards Gesicht, hörte eine leise, ein wenig heisere und flüsternde, aber nicht unangenehme Stimme und wußte nicht, wie sehr der Tod das Antlitz vor ihr schon gezeichnet hatte.

Coward fragte sie: „Haben Sie die erste Nacht an Bord gut verbracht, Mistreß Horn?"

„Gewiß, die See ist ja wundervoll ruhig — was sollte mich stören?"

„Oh nichts — ich schlafe nicht viel, ich brauche nicht viel Schlaf, müssen Sie wissen. Da lag ich wach und hörte allerlei. Wissen Sie, daß heute nacht hier auf der ‚Atlanta' ein Kind geboren wurde?"

Konstanze sagte leise: „Ein Kind? — Aber das ist herrlich! — Dann waren die Schreie, die ich im Halbschlaf hörte, also —"

„Es war gegen drei Uhr nachts — ein Mädchen. Der Doktor hat seit der Abfahrt viel zu tun!"

Sie fragte behutsam: „Sie kennen den Schiffsarzt?"

Houston Coward lachte. „Wenn man so viel zur See fährt wie ich, kennt man die meisten Schiffsoffiziere und Aerzte auf den großen Linien. Man findet überall alte Bekannte. Natürlich kenne ich Doktor Horn und seine hübsche kleine Krankenschwester — Verzeihung — Horn — der gleiche Name?"

„Es ist mein geschiedener Mann"

„Ah so —"

Coward heuchelte Erstaunen, lachte und fragte dann: „Sie haben ihn schon gesprochen — oder nein — eine Ueberraschung?"

Konstanze überhörte seine Worte, während sie dachte: ‚Da sitzt der Fremde und erzählt mir von Dr. Horn und seiner Krankenschwester — seiner hübschen kleinen Krankenschwester. Ich muß mehr darüber hören. Das brennt — warum brennt es mich? Kann Erhard nicht tun und lassen, was ihm beliebt?'

Sie sagte, nachträglich die Worte Cowards begreifend: „Gewiß eine Ueberraschung, Mister Coward. Er und die Schwester — wie ist doch ihr Name?"

„Agnes —"

„Richtig, Agnes —"

Coward beugte sich vor, und nun konnte Konstanze mehr als nur die Konturen des Gesichtes sehen. So nahe erkannte sie verschwommen den Bug der Nase, die Höhlen der Augen, Wangen und Mund verschattet und ein eingefallen — dieser Mann neigte sich ganz nahe zu ihr und sagte ihr Komplimente!

„Ich begreife es nicht, — niemand begreift es, daß Doktor Horn eine solche Frau aufgeben konnte —"

Sie sagte kühl und sehr fern: „Wie kämen Sie auch dazu?"

Konstanze schrie sich selbst zu: ‚Wie kam ich dazu, wie ich dazu? Erhard liebt jetzt die andere — es ist eine Schande! Der Mann hier — ich weiß ja nicht einmal, wie er aussieht! — weiß mehr als ich. Was will ich denn hier? Erhard wird denken, ich reise ihm nach. Unsinn — weshalb wohl! Wie entsetzlich schwer wird mir der Weg zu ihm gemacht!'

Plötzlich sah Coward am anderen Ende des Raumes Dr. Horn auftauchen, der weder ihn noch Konstanze erblickte.

Der Engländer erhob sich. Wollen Sie nicht den wunderbaren Morgen draußen genießen? Wenn ich Ihnen behilflich sein darf?"

Er bot ihr den Arm — einen Augenblick lang zauderte Konstanze; dann stand sie auf und ließ sich aufs Promenadendeck führen, wo Coward sie zu einem Liegestuhl geleitete und sich selbst in den nächsten setzte.

Erhard Horn war übernächtig und müde. Er war ins Restaurant gegangen, weil er wußte, daß es um diese Zeit leer sein würde, hatte sich einen Whisky mit Soda geben lassen und sah gedankenlos in den in Felder eingeteilten Spiegel über der Bar, an der er stand. Da sah er, schief und verzerrt, Coward mit einer Dame am Arm den Raum verlassen.

Wer war die Frau? Aber er war zu gleichgültig, um sich den Kopf zu zerbrechen oder gar hinauszugehen. Im Laufe der Fahrt würde er doch alle Reisenden zu sehen bekommen — es war nur angenehm, noch einen Tag länger ungestört zu bleiben und Bekannte recht spät zu entdecken.

Jan Boetwink blieb auf seinem Morgenspaziergang stehen und kniff die Augen zusammen, um sie dann weit aufzureißen: ‚Sieh da — Coward mit Frau Horn — — Teufel, Teufel, ich hätte nicht gedacht, daß der Engländer das fertig bringen würde! Dieser Gauner! Tut, als könne er kaum noch genug Luft zum Atmen holen und bringt es zuwege — na, auf diese Weise werde ich ja wohl auch das Vergnügen haben —'

Er ging auf die beiden zu, wurde aber von einem der Schiffspagen aufgehalten, der ihm die Bordzeitung überreichte. Boetwink wollte sie zuerst achtlos, gefaltet wie sie war, in die Tasche stecken, als sein Blick auf einer der Hauptüberschriften haften blieb: „Atlanta Mattern heute nacht glücklich an Bord geboren!"

Er las hastig, schmunzelte, sah noch einmal zu Konstanze und Coward hinüber: ‚Die entgehen mir nicht —'

Und er wandte sich, um den Kapitän aufzusuchen und mit ihm zu besprechen, was zur Feier dieses ungewöhnlichen Geburtstages geschehen könne.

Er fand Hollmann im Gespräch mit dem Quartiermeister und trat auf ihn zu: „Guten Morgen, meinen Glückwunsch, Herr Kapitän! Wie geht es Mutter und Kind?"

Hollmann lachte, während Lehnbusch meinte: „Danke, danke — wir sprachen gerade davon; man müßte —"

Boetwink sprudelte unterbrechend hervor: „Natürlich, den Leuten geht es nicht gut, weiß Bescheid —"

Hollmann fragte: „Woher —?"

„Ich weiß immer Bescheid; und hier ist's nicht besonders schwer! Arme Leute, Rückwanderer — glückliches Omen fürs Schiff, für die Fahrt — kurz, wir machen ein Geburtstagsfest, nicht wahr?"

Hollmann sagte höflich: „Wenn die Fahrgäste eine kleine Veranstaltung unternehmen, bin ich gern bereit —"

„Selbstverständlich ist das unsere Sache, Herr Kapitän! Ich weiß, daß die Reedereien den Zahlmeistern keinen Geburtstagsfonds mitgeben, ich nehme das in die Hand. Wo ist die Druckerei?"

Lehnbusch sagte nur: „Donnerwetter, alle Hochachtung — Sie fahren los wie ein Schnelldampfer, verehrter Herr Boetwink!"

„Mein Beruf, Bester; wenn mir der Dampf ausgeht, kann ich mich abwracken lassen Also Sie begleiten mich!"

„Eigentlich wollte ich mit dem Käpten —"

Hollmann hob beide Hände in komischem Entsetzen: „Gehen Sie mit, Lehnbusch, gehen Sie um Himmels willen mit, sonst werden wir überrannt — ich danke Ihnen übrigens nachträglich herzlich für Ihren Glückwunsch, Herr Boetwink!"

Boetwink war schon in voller Fahrt zu der kleinen Borddruckerei. Unten verfaßte er mit einer Geschwindigkeit, die jedem Redakteur Ehre gemacht hätte, einen schwungvollen Aufruf zu einer sofort durchzuführenden Sammlung für das Fest und zu Gunsten der Neugeborenen und war erst beruhigt, als er sich vergewissert hatte, daß in weniger als einer Stunde die Drucksachen fertig und verteilt sein würden.

Dann ging er zum Blumenladen im B-Deck, kaufte dem süß lächelnden Fräulein mit den kühn gemalten Augenbrauen einen Riesenbusch roter Rosen ab, fand im Laden für Andenken daneben ein prachtvolles Modell eines der Anker der „Atlanta" und ging, zufrieden mit seinen Einkäufen und mit dem Gefühl, daß er wieder einmal der einzige Mann sei, der das Richtige zuerst tue, mit Lehnbusch, der ein außerordentlich dienstliches Gesicht machte, zu den Räumen des Arztes, um seinen Glückwunschbesuch bei der Mutter zu machen.

Frau Mattern lag matt und glücklich in den Kissen; das kleine Mädchen, das also wirklich — außer Victoria — auch „Atlanta" heißen sollte, hatte soeben die erste Nahrung zu sich genommen und lag schlafend, die kleinen Fäustchen geballt, in seinem Korb. Agnes hatte verwundert Herrn Boetwink, der sich der Mutter so eilig vorstellen wollte, gemustert und ihn dann für eine Minute vorgelassen.

Luise Mattern, in der Jan Boetwink eine angenehme, vielleicht fürfundzwanzig Jahre alte Frau vorfand, war über die Rosen sehr verwirrt und glücklich — dann packte der Impresario den Anker aus, den er als Spielzug für das einen Tag alte Kindchen gekauft hatte, und konnte den nicht völlig beabsichtigten Erfolg feststellen, daß Frau Mattern und Agnes sich vergeblich bemühten, ein fröhliches Gelächter zu unterdrücken.

Nur Lehnbusch gelang es, ernst zu bleiben. Er band das fast ein Kilo schwere Geschenk mit einer Schnur am Korb der kleinen Atlanta fest — dann mußte er aber schleunigst das Weite suchen, um nicht loszuplatzen.

Boetwink zog sich nun mit Agnes zum Fenster zurück. „Wir werden ein Fest veranstalten, ein Fest und eine Sammlung für Mutter und Kind. Es gibt allerlei Darbietungen und Tanz — was ich in die Hand nehme, muß Farbe, Duft und Stimmung haben, Sie verstehen?"

Agnes nickte vergnügt. Aber sie wurde sehr ernst und ängstlich, als Boetwink fortfuhr:

„Sie werden dabei auch eine Rolle spielen. Erstens will ich mit dem Doktor reden, daß er es erlaubt, daß die kleine Atlanta den Leuten gezeigt wird; das werden Sie besorgen. Dann — das genaue Programm steht noch nicht fest — werden Sie ein Lied singen; damit nichts passiert, werde ich selbst Sie am Flügel begleiten —"

Agnes unterbrach ihn. „Aber ich kann doch nicht hier fort — und vor den Leuten —"

„Sie können. Wenn ich es sage, können Sie es; das ist meine Sorge. Sie sind nicht die erste Frau, die Lampenfieber hat. Also — abgemacht! Ihre Hand! Auf Wiedersehen!"

Er griff nach ihrer Hand, drückte sie, lächelte wie ein Junge, dem ein großartiger Streich geglückt ist und verließ den Raum. Sein zweiter Gang war zu der Stelle, wo er Konstanze Horn und Coward gesehen hatte.

Aber sie waren nicht mehr da, und er ging nun zu Konstanzes Kabine. Auf sein Klopfen öffnete die Zofe Alice. Sie sah ihn erstaunt an.

Er war sehr höflich: „Kann ich Frau Horn einen Augenblick sprechen?" Er gab ihr seine Besuchskarte.

Alice las sie und machte ein bedauerndes Gesicht. „Die gnädige Frau ist nicht hier; aber wenn ich etwas ausrichten darf —?"

Boetwink hatte in einer Ecke des Raumes ein Paket von besonderer Form entdeckt. Er wies darauf hin: „Oh, Sie haben Bilder von Frau Horn mit? Sie würden mich sehr glücklich machen, wenn ich einen Blick, nur einen einzigen Blick darauf werfen dürfte — ich verehre die Künstlerin, und jedes Bild von ihrer Hand ist für mich —"

Alice lächelte geschmeichelt und öffnete rasch die Leinwandhülle.

Jan Boetwink trat näher. Es waren drei Gemälde, zwei Landschaften und ein Porträt. Die Bilder waren interessant, kühn, flächig, wenig gezeichnet und sehr malerisch, lösten sie sich in der Nähe völlig in Farbflecken auf und wuchsen beim Betrachten aus der richtigen Entfernung überraschend und wunderbar lebendig zusammen.

Er hätte die Bilder niemals für die Arbeiten einer Frau gehalten. Sie waren von einer seltenen Klarheit und Ursprünglichkeit. Jan Boetwink dankte überschwenglich und ging an Deck, um Konstanze zu suchen.

Er war nicht der einzige, der sich bemühte, sie zu finden.

Erhard Horn, der kurz vor ihm Frau Matterns verlassen hatte, war plötzlich unruhig geworden. Es schien ihm auf einmal, daß die Frau, die er mit dem Engländer aus dem Restaurant hatte gehen sehen, Konstanze sehr ähnlich war. Ihre Bewegungen erinnerten ihn an seine geschiedene Frau. So war er zu Lehnbusch gegangen und hatte sich die Passagierliste geben lassen. Er fand beim ersten Ueberfliegen ihren Namen und runzelte die Brauen. Ein argwöhnischer Blick zum Quartiermeister hin — aber Lehnbusch machte das Gesicht eines unschuldigen Lammes; es war wohl noch keinem Menschen aufgefallen oder bekannt, wer Frau Konstanze Horn sein konnte.

Da Konstanze nach einiger Zeit zu Coward geäußert hatte, daß sie ein wenig umhergehen wolle, aber freilich ohne Zofe etwas hilflos sei, weil ihre Augen sehr schwach seien, hatte dieser sich eifrig erboten, sie zu führen. Nun gingen sie oben auf dem Bootsdeck, er hatte ihren Arm genommen und neigte sich ab und zu vor, um ihre Nähe, ihre beglückende Nähe zu fühlen.

Und so sah er auf dem Wege, auf dem er nicht ausweichen konnte, Doktor Erhard Horn ihnen entgegenkommen. Plötzlich faßte er auch mit der anderen Hand nach Konstanze und zog sie hastig an sich, während er ihr leise sagte: „Um ein Haar wären Sie fehlgetreten, Mistreß Horn. Eine Taurolle — und daneben der hier geländerlose Schiffsrand —"

Konstanze zitterte vor Schreck, er hielt sie noch an sich gedrückt —

Und in dieser Sekunde sahen zu gleicher Zeit der von vorn kommende Horn und Jan Boetwink, der hinter den beiden die Treppe emporgestiegen war, Konstanze und Honston Coward.

Boetwink sah, wie der Arzt unvermittelt stehen blieb, zu den beiden hinstarrte — um sich dann schroff abzuwenden und schnell hinter den Reihen der Ventilatoren auf dem Vorderschiff zu verschwinden. Er selbst biß sich auf die Lippen, zögerte nur kurz und kam dann rasch näher.

Als Coward seinen Schritt vernahm und ihn beim Umwenden erblickte, änderte er sofort seine mißdeutbare Haltung und zeigte dem Impresario eine unbefangene Miene. Boetwink musterte ihn nicht übermäßig freundlich, trat heran und bat ihn um Vorstellung bei Mistreß Horn.

Konstanze erinnerte sich seines Namens, er begann sofort von ihren Bildern zu sprechen und erzählte freimütig, daß er vorhin in ihrer Kabine gewesen sei und die drei letzten Arbeiten gesehen habe. Er habe einen Vorschlag und eine sehr große Bitte an sie, die er ihr gern vortragen würde.

Coward verstand, daß Boetwink Konstanze allein zu sprechen wünsche, und entschuldigte sich, daß er sie nun verlasse. Sie nickte gleichmütig, Boetwink führte sie zu einer der Bänke, die in Abständen auf dem Bootsdeck standen:

„Sie haben es wahrscheinlich gehört, daß wir heute nacht auf dem Schiff Zuwachs bekommen haben, ein Mädelchen — Sie müssen es sich ansehen —"

Er stockte, sie konnte ja nicht genug sehen, und fuhr hastig fort: „— das heißt, Verzeihung — nun also, wir veranstalten eine Geburtstagsfeier für das Neugeborene und ich möchte damit eine Sammlung verbinden, die Leute haben es sehr nötig. Ich weiß, Frau Horn, daß Sie anderes damit im Sinn haben, aber ich dachte mir, es wäre eine schöne und großherzige Tat der Menschlichkeit, wenn Sie es über sich brächten, eines Ihrer Bilder für eine amerikanische Auktion zugunsten der kleinen Atlanta herzugeben. Ich bin ein alter Geschäftemacher; seien Sie mir deshalb nicht böse, wenn ich hinzufüge, daß es auch vom Standpunkt der Popularität, der Reklame, der Werbung —"

Konstanze lächelte sehr zart und legte ihm tastend ihre Rechte auf den Arm. „Sie brauchen mich nicht zu überreden, lieber Herr Boetwink. Ich finde Ihren Gedanken sehr gut und richtig — und Sie brauchen sich auch nicht schlechter zu machen als Sie sind. In Wirklichkeit haben Sie wohl kaum an geschäftliche Vorteile bei Ihrem Plan gedacht, nicht wahr?"

Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Ich bin sehr glücklich über Ihre gute Meinung. Und das gibt mir auch den Mut, Ihnen etwas anderes zu sagen. Sie wissen, daß Ihr geschiedener Gatte an Bord ist?"

Konstanze nickte wortlos.

„Vielleicht wünschen Sie, ihn zu sprechen. Vielleicht liegt Ihnen daran, ein Gespräch mit ihm zu führen."

Konstanze öffnete den Mund, um etwas zu antworten, er fuhr schnell fort:

„Ich bitte Sie, sagen Sie mir nichts, es geht mich ja nichts an. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß vorhin, als Mister Coward Sie umfaßt hatte — wohl, um Sie vor irgend einem Fehltreten zu behüten, — Doktor Horn Ihnen entgegenkam. Als er Sie sah, drehte er sich rasch um und verließ das Deck."

Konstanze holte tief Atem und fragte leise: „Sie glauben, daß er mich erkannt hat?"

Boetwink nickte, erinnerte sich, daß er das vielleicht nicht sehen konnte und sagte, er sei dafür überzeugt.

Konstanze war daraufhin eine Zeitlang still. Dann bat sie den Impresario: „Wollen Sie mich bitte in meine Kabine führen?"

Er stand sofort auf und war ihr behilflich, über das Deck und die Treppe hinabzugehen.

*

Agnes war bestürzt über das finstere Aussehen des Chefs, der wortkarg seine Krankenbesuche bei Kickert und Frau Mattern erledigte und ihr auf eine Frage keine Antwort gab. Erhard Horn ging in seine Kabine, setzte sich vor den Schreibtisch und starrte auf den leeren Fleck, an dessen Stelle noch gestern das Bild der „Atlante" gehangen hatte.

„Unglückliche Vorbedeutung, die anzeigte, daß etwas geschehen würde — — Wie kann Konstanze sich von diesem Manne umfassen lassen? Vielleicht hatte das alles einen anderen Grund? — Ja, was für einen Grund hat sie überhaupt, just auf diesem Schiff zu fahren? Wohin fährt sie? Wußte sie, daß er an Bord war?

Sie ist frei, sie kann tun, was sie will — aber das ist eine Kränkung! — Ob sie ihn erkannt hat? Warum hat sie sich nicht gemeldet? — Ist er deshalb Jahre lang um die Welt gefahren, um nun unentrinnbar hier an Bord ihr zu begegnen? Es wird eine heitere Ueberfahrt werden; man wird einander ausweichen — was hätte man sich auch zu sagen?

Dennoch, man hat sich etwas zu sagen! So viel — aber jeder wird sich vor dem andern schämen. Heute weiß er es, daß damals seine Eifersucht auf den Maler unsinnig war — aber heute hat er sie dafür in den Armen eines anderen gesehen! — Er muß doch heute abend bei dem Fest für das Kind Mattern mit dabei sein, er wird sie sehen — wie mag es ihr eigentlich mit den Augen gehen? Was sucht sie in Europa?

Er kritzelt gedankenlos mit dem Bleistift auf dem Rezeptblock, zerreißt das Blatt und war wütend auf sich selbst.

Agnes klopfte schüchtern an und sagte auf seine brummige Frage, draußen stände ein Herr Boetwink und bäte, den Herrn Doktor sprechen zu dürfen.

„Was fehlt ihm?"

„Er hat mir nichts gesagt."

„Ich habe ein für alle Male angeordnet, daß zuerst nach den Beschwerden gefragt wird, und ob es sich um akute oder chronische Leiden handelt. Fragen Sie ihn."

Agnes verschwand und kam nach einer Minute wieder. „Es fehlt ihm nichts, er möchte Sie nur einen Augenblick sprechen."

„Ich habe keine Zeit — ach was, lassen Sie ihn kommen!"

Jan Boetwink trat ein, stellte sich vor, beachtete das ablehnende Verhalten des Arztes gar nicht und setzte sich. Er betrachtete Erhard Horn mit seinen kleinen klugen Augen und schien durchaus nicht gekränkt zu sein, als der ihn beinahe anfuhr.

Der Impresario griff in die Tasche, holte ein Zigarrenetui hervor und streckte es Horn hin „Ihnen zuerst einmal eine gute Zigarre anbieten — und dann mit Ihnen reden, wenn Sie erlauben — aber erst, wenn Sie die drei ersten Züge hinter sich haben."

Erhard Horn schämte sich vor dem Blick des anderen, nahm die Zigarre; Boetwink gab ihm Feuer, setzte seine eigene Zigarre in Brand, sie rauchten eine Minute lang schweigend. Dann fragte der Arzt, wesentlich ruhiger und schon imstande, über sich selbst ein wenig zu lächeln:

„Also, womit kann ich Ihnen dienen?"

(Fortsetzung folgt.)